Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 60 Pf. Durch die Post bezogen Mk 2.50, frei ins Haus Mk 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis: beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 275. Breslau, Donnerstag, den 24. November 1910. 21. Jahrgang.

Vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat.

III. (Schluß.)

Wer den Gang der wirtschaftlichen Entwickelung, den wir im vorigen Artikel geschildert haben, aufmerksam betrachtet, der kann nicht im Zweifel darüber sein, daß die Kapitalisten selbst mit aller Macht dem zustreben, was wir die Vergesellschaftung der Arbeit nennen. Immer mehr vereinigen und verbinden sie planmäßig solche Arbeiten, die bisher getrennt waren, und es muß das schließlich notwendig zu einer Planmäßigkeit der gesamten Produktion, zur planmäßigen Vereinigung aller verschiedenen Produktionsarten führen, die — wie schon bemerkt — die Grundlage der sozialistischen Wirtschaft bildet, dazu wird dann die Enteignung der Produktionsmittel treten. Denn wenn wir sehen, daß z. B. in Amerika als tatsächliche Besitzer des Petroleumtrusts und des Stahltrusts (die beide wieder mit einander verfilzt und vertrustet sind) schon heute nur noch etwa sieben Personen in Betracht kommen, so wäre es einfach ein verrückter Gedanke, anzunehmen, daß die Menschheit sich das auf die Dauer gefallen lassen wird. Sie wird nicht ruhig zusehen, wie eine Handvoll reicher Personen alle anderen beherrscht. Sie wird natürlich nicht daran denken, den Fortschritt der Produktion wieder rückgängig zu machen, die zusammengelegten Produktionsmittel wieder zu zerteilen, die planmäßig erreichte Arbeit wieder aufzulösen und zu zersplittern. Aber eben so wenig wird sie es dulden können, daß die Vorteile solcher Vereinigung dauernd einer kleinen Anzahl von reichen Leuten in den Schoß fallen, die eine etwas breitere Mittelschicht gut bezahlen, um ihrer Unterstützung sicher zu sein, indes die große Masse darbt und hungert. Der einzige Ausweg aber, wenn man die planmäßige Produktion beibehalten und zugleich ihre Vorteile der Gesamtheit zuführen will — der einzige Ausweg ist dann eben die Enteignung der Produktionsmittel. Die wird freilich einen harten Kampf kosten, denn die Kapitalisten sind nicht von jener Art, die da sagt: Geben ist seliger denn nehmen. Sie werden zweifellos ihre ganze ungeheure Macht aufbieten, um ihren Besitz zu verteidigen. Dennoch wird ihre Enteignung die wichtigste politische Aufgabe einer wohl nicht mehr fernen Zukunft sein. Und es zeugt nur von der Kurzsichtigkeit unserer Gegner, daß sie, anstatt mit dieser Frage sich zu befassen, die ihnen vermutlich in absehbarer Zeit hart auf den Leib rücken wird — daß sie statt dessen durchaus wissen wollen, was geschehen wird, nachdem die Enteignung durchgeführt ist. Sie zweifeln also wohl selbst nicht mehr an dem schließlichen Siege des Sozialismus. Wir Sozialdemokraten wollen dem gegenüber jedenfalls nicht vergessen, daß unsere wichtigste Aufgabe nicht in der Ausmalung des Zukunftsstaates besteht, sondern darin, das Proletariat auf den entscheidenden Kampf um die Enteignung vorzubereiten.

Die Frage nun, wie der Zukunftsstaat eingerichtet sein werde, kann einen doppelten Sinn haben. Entweder will der Fragesteller wissen, was die Sozialdemokraten tun werden am Tage nach der siegreichen Revolution, oder er will Aufschluß haben über die Einrichtung der Wirtschaft in späterer Zeit, wenn längst die Ruhe wieder eingetreten, die Revolution schon wieder halb vergessen ist und die neuen Zustände sich befestigt haben. — Die Frage im ersten Sinne sollte ein vernünftiger Mensch eigentlich nicht stellen. Jedenfalls wird kein vernünftiger Mensch sie beantworten wollen. Man denke nur, was sie bedeutet! Der Kampf ist geschlagen, die Produktionsmittel sind in den Besitz der Gesamtheit übergekommen, an allen Ecken und Enden glimmt wahrscheinlich noch der Widerstand: was soll nun geschehen, um das Errungene zu behaupten und die Empörer im Zaum zu halten, die zum Schaden der Gesamtheit ihre selbstsüchtigen Sonderinteressen durchaus nicht fahren lassen wollen? Das sind offenbar politische Maßnahmen, die sich nur aus dem Bedürfnis des Augenblicks ergeben können. Hat man denn im voraus auch nur eine Ahnung, wie dann die politische Lage sein wird? Ob z. B. die Enteignung gleichzeitig in allen Ländern zustande kommt oder ob nicht in einem oder einigen der Kapitalismus noch auf lange Zeit eine Zuflucht und ein festes Bollwerk findet? Es hat nicht den mindesten Sinn, sich heute den Kopf darüber zu zerbrechen, was dann zu tun sein wird.

Nicht so unsinnig ist die Frage in ihrer zweiten Bedeutung: es ist denkbar, daß bei allgemein planmäßiger Produktion und wenn die Produktionsmittel der Gesamtheit gehören, ein genügender Lebensunterhalt für alle geschaffen werden kann, ohne die Freiheit des Einzelnen zu beeinträchtigen? Selbstverständlich wird auch auf diese Frage kein Vernünftiger eine Antwort geben wollen in dem Sinne, daß er sagt; so oder so wird dann die Wirtschaft eingerichtet sein. Propheten sind wir nicht. Wohl aber läßt sich nachweisen, daß die grauslichen Prophezeiungen unserer Gegner vom „Zuchthausstaat" und von der „öden Gleichmacherei" keine Unterlage haben in den wirklich gegebenen Voraussetzungen. Nur so wollen die folgenden Ausführungen verstanden sein. Auch sie aber müssen durchaus auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen. Deshalb müssen wir zunächst auf die geschichtliche Tatsache hinweisen, daß jeder Fortschritt in der Vergesellschaftung der Arbeit deren Produktivität gesteigert hat: der kapitalistische Betrieb in seiner einfachsten Form (vor etwa 400 Jahren), der nur die Handwerker an einen Ort zusammenführte, war produktiver als die vereinzelten Handwerker; die planmäßige Verteilung des Werks unter die versammelten Handwerker (in Form der Manufaktur) war produktiver als ihr bloßes Beisammensein; die Zusammenziehung größerer Arbeitermengen in der Fabrik und die weitergeführte Planmäßigkeit der Arbeit war produktiver als die Manufaktur; die Zusammenfassung mehrerer Fabriken in Form der Kartelle war produktiver als die vereinzelten Fabriken; die Vertrustung ganzer Industriezweige war produktiver als ihre gruppenweise Zusammenfassung in Kartellen; endlich die Verbindung verschiedener Branchen im sogenannten gemischten Betrieb ist produktiver als der reine Betrieb.

Hieraus folgt: eine über ganze Länder und über alle Branchen durchgeführte planmäßige Produktion wird den Ertrag der Arbeit so gewaltig steigern, daß er auch die ausschweifendsten Erwartungen übertreffen wird. So wird endlich das Wort zur Wahrheit werden: es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder.

Dies ist die Voraussetzung für den „Zukunftsstaat". Sie folgt nicht nur, wie man sieht, aus den gegebenen Tatsachen, sondern wenn heute eine Statistik aufgenommen würde über die jetzt vorhandenen Reichtümer, so würde sich wahrscheinlich zeigen, daß sie bei vernünftiger Verteilung schon jetzt für alle Menschen ausreichen würden.

Alles weitere ergibt sich nun eigentlich von selbst. Wenn für alle genug da ist, so ist eine Verteilung durch eine „vorgesetzte Behörde" überflüssig. Man kann dann ruhig jedem das und soviel zukommen lassen, wie er haben will. Im Konsum also wäre die persönliche Freiheit eines jeden in einem Maße gewährleistet, wie wir es uns heute kaum vorstellen können. Daraus würde dann aber die persönliche Freiheit bei der Arbeit von selbst erwachsen. Denn frei ist nur der Mensch, dessen Lebensunterhalt unter allen Umständen gesichert ist. Nur dann kann er seinen Beruf wirklich frei wählen, wenn nicht durch Rücksicht auf Broterwerb seine Auswahl gehindert und beschränkt wird. Mit anderen Worten: erst die gewaltige Steigerung der Produktivität der Arbeit, die eine Folge sein wird ihrer völlig durchgeführten Planmäßigkeit, wird die Möglichkeit schaffen, alle vorhandenen Talente zu entwickeln, auszuüben und für die Menschheit nutzbar zu machen.

Kleinliche Leute erheben zwar hier gern den Einwand, daß die Massen nicht arbeiten werden, wenn nicht der Hunger sie treibt. Sie vergessen oder wissen nicht, daß allemal nur derjenige wenig oder garnicht arbeitet, der sich zu einer ihm widerwärtigen oder übermäßigen Arbeit gezwungen sieht. Wer seine Arbeit wirklich frei wählen kann, dem macht sie Freude, zumal wenn er sie nach freier Wahl auch wieder durch angemessene Erholung unterbrechen kann.

So kämen wir denn zu einem Zustande, worin die persönliche Freiheit und dazu die Mannigfaltigkeit und Fülle der Daseinsformen in so weitem Umfange gegeben wäre, wie menschlicher Verstand sich das nur irgend ausdenken kann. Aber noch einmal sei zum Schluß betont: es fällt uns nicht ein, zu behaupten, daß der Zukunftsstaat" nun genau so aussehen wird, wie wir es hier angedeutet haben. Nur das wollten wir beweisen, daß die Schrecknisse, die unsere Gegner in den „Zukunftsstaat" hineindichten, lediglich in ihrer Phantasie wurzeln, aber nicht in den Voraussetzungen und Forderungen der Sozialdemokratie.

Politische Uebersicht.

Die erste Sitzung des Reichstages

nach den Sommerferien verlief sehr still und friedlich. Der Präsident, Graf Schwerin-Löwitz, den die Natur zum würdevollen Festredner geschaffen zu haben scheint, begrüßte in sympathischer Weise die Kollegen, gedachte der Toten und feierte die drei Senioren des Hauses, darunter den greisen Traeger, die während der Sommerpause ihr 80. Lebensjahr zurückgelegt haben. Und dann kam das Geschäftliche heran. Daß Erbprinz Hohenlohe zurücktreten, wurde noch einmal notifiziert, ein Termin für die Ersatzwahl ist noch nicht anberaumt und noch immer kolportieren Spatzvögel die Kandidatur Bruhn. Das wichtigste Ereignis der ganzen Sitzung, die wenig über eine Stunde in Anspruch nahm, war die Verlesung der eingelaufenen Interpellationen. Zwei Interpellationen beziehen sich auf die Fleischteuerung, eine auf die Königsberger Kaiserrede und die vierte fortschrittliche, auf die ewig versprochene Privatbeamtenversicherung. Es ist bezeichnend, daß keine bürgerliche Partei die Kaiserreden zum Gegenstand einer Interpellation gemacht hat. Im November 1908 gab es fünf Interpellationen. Die Zeiten ändern sich. Daß außer unserer Fraktion auch die Konservativen über die Fleischteuerung interpelliert haben, gehört ins Gebiet der Komik. Nach dem Wortlaut der Interpellation zu schließen, scheinen die Agrarier die Fleischteuerung, die zu leugnen selbst sie schließlich nicht den Mut haben, der — Statistik in die Schuhe schieben zu wollen, nebenbei natürlich auch dem bösen Zwischenhandel, den die Konservativen nur dann als patriotisch-mittelständisch preisen, wenn's gegen die Arbeiterkonsumvereine geht.

Sämtliche Interpellationen stehen auf der Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung. In der Dienstags-Sitzung wurden nur ein paar ganz untergeordnete Vorlagen teils erledigt, teils an Kommissionen verwiesen, darunter eine Vorlage über Beseitigung der Tierkadaver. In der Debatte über diese sprach Genosse Scheidemann mit kurzen Worten unsere Zustimmung zur Kommissionsberatung aus. Am Mittwoch dürfte es lebhafter hergehen, wenn anders die Interpellationen gleich beantwortet werden.

Bezüglich der Wahl des zweiten Vizepräsidenten des Reichstages an Stelle des Erbprinzen Hohenlohe-Langenburg verlautete in den Wandelgängen des Reichstages, daß die nationalliberale Fraktion es abgelehnt habe, eines ihrer Mitglieder für diesen Posten zu präsentieren, so daß nunmehr wieder die freikonservative Reichspartei den Kandidaten zu nominieren in der Lage ist. Wer diesen Posten übernehmen wird, ist noch ungewiß. Als aussichtsreichster Kandidat wird der Abgeordnete v. Dirksen bezeichnet.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

hielt am Dienstag Vormittag ihre erste Sitzung in der wieder begonnenen Session ab. Genosse Singer begrüßte zunächst die neu eintretenden Mitglieder, die Genossen Göhre, Keil, Faber, Busold und Kuntze. Der Fraktionsvorstand wird in seiner bisherigen Zusammensetzung belassen. Für den abwesenden Genossen Südekum wird Genosse Göhre in die Wertzuwachssteuer-Kommission delegiert.

Die Fraktion erhebt als drittstärkste Partei Anspruch auf die Stelle des 2. Vizepräsidenten. Ferner wird die Fraktion darauf dringen, daß ihr eine stärkere Vertretung in den Kommissionen eingeräumt wird. Zu dem Gesetz über die Schiffahrtsabgaben werden als Redner Dr. Frank und Stolle bestimmt. In den Seniorenkonvent tritt Genosse Dietz mit ein. Die Fraktion beschloß außerdem, folgende Interpellation zur Lebensmittelteuerung einzubringen:

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um der die Volksgesundheit schwer gefährdenden Lebensmittelteuerung zu begegnen?"

Redner hierzu sind die Genossen Emmel und Hildenbrand. Eine weitere Interpellation hat folgenden Wortlaut:

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun in Ausführung der im November 1908 vom Fürsten Bülow als verantwortlichen Reichskanzler und zugleich im Namen des Kaisers dem Reichstage gegebenen Zusicherungen, die durchbrochen worden sind durch die in diesem Jahre in Königsberg und in anderen Orten vom Kaiser über seine staatsrechtliche Stellung abgegebenen Erklärungen?"

Hierzu sprechen die Genossen Ledebour und David. Die Fraktion nahm ferner Stellung zu der Notlage der Tabak- und Zündholzarbeiter. Da die Geschäftsordnung des Reichstages nicht gestattet, schleunige Anträge auf Reichsunterstützung dieser durch die letzte Finanzreform geschädigten Arbeiter einzubringen, beschloß die Fraktion, in der Budgetkommission bei erster sich bietender Gelegenheit die Einstellung von Mitteln für Unterstützung dieser Arbeiter zu beantragen.

Eine Antwort der Beamten an den Reichsverband. Die in Beamtenkreisen verbreiteten „Deutschen Nachrichten" kommen in ihrer Ausgabe vom Montag, den 21. November, auf die Klage des Reichsverbandsgenerals v. Liebert zu sprechen, daß 1214 Beamte dem Reichsverband den Rücken gekehrt haben. Das Blatt findet diese Austritte erklärlich und berechtigt, denn der Reichsverband hat die Finanzreform, die auch die Beamten schwer bedrückt, als völlig berechtigt hinzustellen sich bestrebt. Aber auch noch einen anderen Grund für die Austritte der Beamten finden die „Deutschen Nachrichten", und der besteht in der Abneigung gegen die Art, wie der Reichsverband den Kampf gegen die Sozialdemokratie führt. Nach dieser Richtung hin heißt es:

„Vielleicht ringt sich auch derjenige Teil der Beamtenschaft, der sich bis heute für den Reichsverband einlegte, allmählich zu der Erkenntnis durch, daß die einseitige Bekämpfung doch nicht immer den erwünschten Erfolg zu zeitigen vermag, daß sie sogar vielfach — wie das die Erfahrung lehrte — der Sozialdemokratie Wasser auf ihre Mühlen geliefert hat, und daß sich dann die Beamtenschaft als ein zu immer ernsthafterer Bedeutung aufsteigender politischer Faktor einfach nicht mehr bergeben mag. Das ein, jedenfalls beweist der Massenaustritt aus der Beamtenschaft, daß sie gewillt ist, den bisherigen Weg zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu verlassen, aber nicht aus der „Kampfbewegung gegen die Feindin aller Ordnung", wie Herr von Liebert glaubt, überhaupt auszuscheiden."

Schade. Da werden dem Reichsverband bald die Moneten ausgehen. Und er hat uns immer so nett bei unseren Siegen geholfen.

Ein brauchbarer Professor. Zwischen dem Professor Ludwig Bernhard und seinen nationalökonomischen Kollegen von der Berliner Universität ist ein Konflikt ausgebrochen. Am 28. Oktober hat dieser Professor Bernhard in der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung einen Vortrag über die Stellung der Staatsbeamten zum modernen Wirtschaftsleben gehalten. Sein Vortrag war ein Plaidoyer für die Großindustrie, die sich politisch betätigen und größeren Einfluß auf die Gesetzgebung erlangen

müsse. Bei dieser Gelegenheit führte er auch einige kräftige Hiebe gegen das „Uebermaß der modernen Sozialpolitik". Das gefährlichste Dogma sei das von der unbegrenzten Tragfähigkeit der deutschen Industrie. Die Arbeiterversicherung koste ¾ Milliarden, die Verwaltung 65 Millionen und noch immer nehme die Rentenseuche zu, so daß die Kosten bald eine Milliarde erreichen würden. Der Vortrag klang aus in einer Verherrlichung der Großindustrie, die man nicht durch staatssozialistische Maßnahmen hemmen dürfe.

Dieser Vortrag hat die anderen Professoren der Nationalökonomie an der Berliner Universität veranlaßt, gegen Bernhard besonders deshalb Stellung zu nehmen, weil er bei seiner Berufung nach Berlin zugesichert haben soll, er werde sich aller Angriffe gegen den Kathedersozialismus enthalten. Bernhard bestreitet, eine solche Zusicherung gegeben zu haben.

Die Berufung Bernhards ist bekanntlich schon auf höchst eigentümliche Weise erfolgt. Der junge Professor wurde vom preußischen Kultusministerium berufen, ohne daß vorher die philosophische Fakultät gehört wurde und zwar berufen, weil „man" wünschte, daß Bernhard seine Studien über die Polenfrage fortsetze, wozu ihm hier unter den Augen der Regierung die beste Gelegenheit geboten wäre. So sagte ein Beamter des preußischen Kultusministeriums und gestand damit ein, daß sich Bernhard die Gunst der preußischen Regierung durch seine Schrift über das polnische Gemeinwesen im preußischen Staate erworben hatte. Solche Leute kann die Regierung immer gebrauchen. Sie blieb bei ihrer Berufung trotz Widerspruchs der philosophischen Fakultät und sie wird ihn auch in diesem Konflikt halten, den er als Anwalt der Großindustrie mit seinen Kollegen hat.

Herr Vogt. Wie die Katze um den heißen Brei strich die konservative Presse um den bekannten Fall des Herrn Reichstags- und Landtagsabgeordneten Vogt, Mitglied des Bundes der Landwirte, der bei den letzten Reichstagswahlen in einem säuberlichen Schreibebrief die sozialdemokratische Partei um Wahlhilfe angebettelt hatte. Endlich sieht sich die „Kreuzzeitung" aber doch genötigt, auf das Liebeswerben des nationalen und konservativen Herrn um die Gunst der Umsturzpartei mit ein paar Phrasen der Verlegenheit einzugehen. Sie schreibt oder stammelt vielmehr das Folgende:

> Die konservative Partei hat auf das Verhalten des einer andern Partei (nämlich dem Bunde der Landwirte!) angehörigen Abg. Vogt-Hall nicht den mindesten Einfluß, kann daher auch nicht für Schritte verantwortlich gemacht werden, die er unternimmt. Ganz abgesehen davon, ist es auch immer noch ein gewaltiger Unterschied, ob ein einzelner Abgeordneter oder die offizielle Leitung der Partei solche Schritte unternimmt.

Sieh da, sieh da, welch feine Unterscheidungen. Das macht ja fast den Eindruck, als ob das Betteln und Hausieren in roten Behausungen den „nationalen Männern" gar nicht so unbedingt verboten wäre. Sie müssen bloß damit rechnen, daß man sie öffentlich abschüttelt, wenn sie dabei erwischt werden.

Und da schimpft und zetert man über die Liberalen, die sich gelegentlich auch gern von Sozialdemokraten aus der Patsche helfen lassen. O, über die Heuchler und Pharisäer!

Interpellation für die Winzer. Das Zentrum beschloß, betreffs der allgemeinen Not des Winzerstandes folgende Interpellation einzubringen: Ist der Herr Reichskanzler bereit, unter den Bundesregierungen Erwägungen darüber herbeizuführen, wie auf Grund einer Verständigung der betreffenden Staaten ein wirksamer Kampf gegen die Rebenschädlinge, die seit einigen Jahren so allgemein und verheerend auftreten, durchgeführt werden kann.

Wahlabkommen der Fortschrittler. Die Leitungen der Nationalliberalen Partei und Fortschrittlichen Volkspartei haben sich auf ein Wahlabkommen über ganz Bayern geeinigt. Zu diesem Uebereinkommen haben noch die einzelnen Wahlkreisausschüsse ihre Zustimmung zu erklären. Diese ist nach erfolgter Einigung der Parteileitungen nun nach Zusage der Unterstützung durch den geschäftsführenden Vorstand der Arbeitsgemeinschaft als sicher zu betrachten.

Juden als Offiziere. Zwischen der „Vossischen Zeitung" und der „Deutschen Tageszeitung" ist ein lebhafter Disput über die Frage entbrannt, ob und weshalb Juden keine Offiziere werden. Im Verlauf der Diskussion stellte nun die „Deutsche Tageszeitung" die Forderung auf, daß man die Juden von der Dienstpflicht im Heere überhaupt entbinden und sich mit einer finanziellen Gegenleistung zufrieden erklären soll.

Professor Häckel und die Kirche. Professor Ernst Häckel in Jena hat seinen Austritt aus der evangelischen Kirche erklärt. Ein Berliner Mittagsblatt hat ihn telegraphisch um Angabe der Gründe für seinen Austritt aus der Kirche ersucht. Professor Häckel hat daraufhin geantwortet:

> „Die Ueberzeugung, daß die Trennung von Kirche und Staat, ebenso die Trennung von Kirche und Schule, zu einem immer dringenderen Kulturgebot wird; ferner die zunehmende politische Reaktion durch den überwiegenden Einfluß des schwarz-blauen Blocks; die zwangsweise Erziehung zur religiösen Heuchelei; endlich die persönliche Empörung über die fortgesetzten jesuitischen Anklagen der Klerikalen und konservativen Presse gegen die angeblichen Fälschungen von Embryonen-Bildern."

Wer gleicher Gesinnung ist, tue desgleichen.

Die Staatsarbeiter machen mobil. In Potsdam ist ein Ortskartell der Reichs- und Staatsarbeiter gegründet worden, das bezweckt, den wirtschaftlichen Interessen der Staatsarbeiter mehr Geltung zu verschaffen. In einem Beschluß heißt es: Die Löhne der Reichs- und Staatsarbeiter sollen so bemessen werden, daß Frauen und Kinder der Arbeiter nicht mehr mitarbeiten brauchen.

Die Privatbeamtenversicherung. Die Meldung der „Post", daß die Regierung darauf verzichte, dem Reichstag noch in dieser Session den Gesetzentwurf über die Versicherung der Privatbeamten vorzulegen, entspricht den Tatsachen nicht. Die Regierung legt vielmehr Wert darauf, daß das Gesetz verabschiedet wird.

Die Sonntagswahl. Daß die Sonntagswahl tatsächlich die Wirkung hat, den unteren Klassen die Ausübung des Wahlrechts zu erleichtern, wird in einer Korrespondenz der „Köln. Ztg." aus Frankfurt a. M. bestätigt. Es heißt nämlich darin:

> „Die Sonntagswahl, die für die Hauptwahlen diesmal eingeführt wurde, da der Magistrat dem Wunsche der Stadtverordnetenmehrheit nachgekommen war, hat sich als eine einseitige Maßnahme zuungunsten der bürgerlichen Parteien herausgestellt. Die sozialdemokratische Stimmenzahl wird nicht vergrößert, wohl aber die bürgerliche vermindert, da viele bürgerliche Wähler am Sonntag verreist sind oder aus anderen Gründen ihr Wahlrecht nicht ausüben. Eine nachweisbare Folge der Sonntagswahl ist der Sieg der sozialdemokratischen Kandidaten in drei Bezirken, bei einer Werktagswahl wäre die Zahl der sozialdemokratischen Mandate in der Hauptwahl nicht nur nicht um zwei vergrößert, sondern wahrscheinlich verringert worden."

Weiter wird kategorisch gefordert, das „Experiment" dürfe unter keinen Umständen wiederholt werden. Das heißt der politischen Teilnahmslosigkeit und Trägheit des Bürgertums muß Vorschub geleistet werden, indem man es der Mühe überhebt, einer Wahl wegen auf sein geliebtes Sonntagsvergnügen zu verzichten!

Zur Haussuchung in Bremer Gewerkschaftsbureaus. Der Transportarbeiterverband hatte gegen die Haussuchung und Beschlagnahme einer großen Anzahl Verbandspapiere Beschwerde eingelegt. Diese Beschwerde wurde verworfen. Die Anklagebehörde habe vermuten können, daß gerade der Verband durch seine auswärtigen Beziehungen von der Ankunft der Hintze-Garde Wind bekommen und Leute nach dem Bahnhof dirigiert habe. Da weiter von den „Aufruhrbeteiligten" einige Mitglieder des Transportarbeiterverbandes seien, sei der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Vertreter des Transportarbeiterverbandes sich der Teilnahme an dem Aufruhr bezw. Landfriedensbruches schuldig gemacht hätten.

Ueber das Reichswertzuwachssteuergesetz wurden zwischen Vertretern der Fraktionen im Reichstag und der Regierung außerparlamentarische Verhandlungen gepflogen, um über gewisse strittige Punkte leichter ins Reine zu kommen. Diese Verhandlungen sind Montag zu Ende geführt worden. Beschlüsse wurden natürlich nicht gefaßt, die Verhandlungen trugen nur informatorischen Charakter und wollten Klarheit zwischen Regierung und Parteivertretung im Reichstag schaffen. Ob dadurch die Chancen der Reichswertzuwachssteuer gewachsen sind, läßt sich nicht übersehen.

Abg. Pichler mandatsmüde. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Pichler hat Montag in einer Vertrauensmännerversammlung in Passau erklärt, daß er kein Reichstagsmandat mehr annehme, da ihm zwei Mandate (er ist auch Mitglied des bayerischen Landtages) zu beschwerlich seien.

Protest gegen die Vorherrschaft der Landräte. Der Reichsverband Deutscher Städte, hat an das preußische Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, in der er Stellung nimmt gegen die Vorherrschaft der Landräte in Kreis und Gemeinde. Die Petition verlangt zunächst eine Reform des Ordnungs-Strafrechtes, das der Landrat den Bürgermeistern gegenüber, die über Polizeigewalt verfügen, ausüben kann.

Der Münchener Magistrat zur Fleischnot. Auf einen sozialdemokratischen Antrag beschloß der Münchener Magistrat am Dienstag einstimmig, bei der Regierung erneut vorstellig zu werden, damit diese Schritte unternimmt, um eine Ermäßigung oder völlige Aufhebung der Zölle auf Vieh und besonders auf Fleisch herbeizuführen. In der Debatte erklärte ein ultramontaner Reichsrat, es würde nichts schaden, wenn das Fastengebot für Katholiken aus religiösen und von anderen Leuten aus hygienischen Gründen mehr beachtet würde.

Ausland

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt"!

Nicht ganz mit diesem Jesusworte stimmt es überein, was über den Grundbesitz der Kirche in Ungarn bekannt wird. Unter der Frage: Wer hat in Ungarn den größten Grundbesitz? macht die „Kronstädter Ztg." folgende interessante Angaben:

Es haben	Joch Land
der Graner Erzbischof	95 988
„ Erlauer Erzbischof	42 397
„ Kalocsaer Erzbischof	87 453
„ Neutschler Erzbischof	28 824
„ Csanader Erzbischof	12 298
„ Raaber Erzbischof	18 887
„ Kaschauer Erzbischof	9 037
„ Großwardeiner kath. Bischof	187 893
„ Großwardeiner griech. Bischof	139 657
„ Neutraer Bischof	16 709
„ Fünfkirchener Bischof	26 550
„ Rosenauer Bischof	7 178
„ Szatmarer Bischof	30 032
„ Stuhlweißenburger Bischof	7 656
„ Jipser Bischof	20 323
„ Steinamangerer Bischof	7 414
„ Waitzner Bischof	27 582
„ Besprimer Bischof	65 613
„ Siebenbürger kath. Bischof	11 837

Der gesamte in kirchlichen Händen befindliche Besitz beträgt somit 2 882 574 Joch. Ein ganz ansehnlicher Teil Ungarns! Wieder ein Beweis, daß die Kirche sich ihren „guten Magen" bis in die Gegenwart hinein zu erhalten verstanden hat.

* * *

Die englische Arbeiterpartei gegen die Auflösung.

In seiner Rede im Unterhaus hat der Ministerpräsident Asquith die versprochene Erklärung über die Osborne-Angelegenheit abermals auf nächste Woche verschoben. Er beschränkte sich auf das bedingte Versprechen, daß er im nächsten Jahre Abgeordnetendiäten einführen werde. Diese Behandlung brachte die Arbeiterpartei in Harnisch. Ihr Vorsitzender, Genosse Barnes, sprach in einem Tone, wie man ihn schon lange nicht von der Arbeiterpartei im Unterhause gehört hat. Für die Arbeiter, erklärte er, sei es einerlei, ob das Unterhaus vorherrsche oder nicht, wenn man ihnen den Zutritt in die Volksvertretung unmöglich mache. Was nützen auch Abgeordnetendiäten, wenn die Vertreter der Arbeiter keine Möglichkeit haben, erst Abgeordnete zu werden? Solange die Regierung in dieser Sache keine völlig zufriedenstellende Antwort gibt, könne sie in keiner Weise auf Unterstützung der Arbeiterpartei rechnen. Bei einer eventuellen Abstimmung werde sich die Arbeiterpartei der Stimme enthalten. Auch sonst rechtfertige das Vorgehen der Regierung in der letzten Zeit nicht ihre Unterstützung von seiten der Arbeiterpartei. Das Parlament sei zusammengetreten, um mit seiner Arbeit fortzufahren. Fünf Monate seien mit einer geheimen Konferenz, die niemand wollte, nutzlos vergeudet worden. Im Namen der Arbeiterpartei protestiere er gegen die Auflösung des Parlaments. Von Garantien höre man kein einziges Wort. Warum führt die Regierung nicht den Auftrag der Wähler vom letzten Januar aus? Es gebe genug Arbeitslose, die bereit wären, sich zu Peers ernennen zu lassen. Jetzt Neuwahlen anordnen, heißt das Parlament der Lächerlichkeit preisgeben. Das Problem der Armut, das der Schatzkanzler jüngst wieder in so grellen Farben geschildert habe, sei noch ungelöst und schöne Ministerreden werden es nicht lösen. Die Wegräumung des Hindernisses, das die Lords bieten, könnte dabei nützlich sein, aber die Regierung habe diese große Frage zu einem Blufflspiel herabgewürdigt.

Die sarkastische Bemerkung über die schönen Reden des Schatzkanzlers brachte Lloyd George sofort auf die Bahn. Er sagte: Habe nur die Arbeiterpartei das Recht, über Armut zu sprechen? Hat die Regierung sich nur auf Worte beschränkt? Hat sie nicht Alterspensionen eingeführt und Arbeitslosenversicherung — versprochen? Mit Bezug auf das Osborne-Urteil habe die Regierung noch keine Zeit gehabt, zu einem Entschluß zu gelangen.

Premierminister Asquith sagte in Beantwortung der Interpellation der Arbeiterpartei im Unterhause:

> Ich habe die Absichten der Regierung bezüglich der Diäten für die Mitglieder des Hauses bereits angedeutet. Wir werden eine Vorlage einbringen, durch die es den Trade-Unions erlaubt werden soll, in ihren Satzungen die Bildung eines Fonds vorzusehen, der für die Aktion im Parlament und in den Gemeindeverwaltungen, sowie für Repräsentation und ähnliche Zwecke bestimmt ist, und durch die ihnen ferner gestattet werden soll, für diesen Zweck zusammenzu-

---

Flammen.

Roman von Wilhelm Hegeler.

30] (Nachdruck verboten.)

„Das ist es eben — zeitlebens!" erwiderte Grabaus lebhaft. „So ist es immer, wenn Menschen etwas Außergewöhnliches tun. Dann kommen immer die Furchtsamen und sagen: „Noch mag das ja nicht schlimm sein, aber was soll draus werden, wenn es so weiter geht?" Doch da liegt eben das Geheimnis. Es geht niemals immer so weiter. Ueber kurz oder lang kommt von selbst die Reaktion. Die Natur strebt durch Kontraste zur Harmonie. Und wenn das Handeln eines Menschen nur aus gesunden Instinkten entspringt, dann sollten wir ihm seine Einseitigkeit und Maßlosigkeit gern verzeihen. Aber wir, die wir uns für irgend einen Menschen verantwortlich fühlen, sind immer froh, wenn er nur hübsch auf dem rechten Weg bleibt, nirgendwo anstößt, nie sich verliert. Und doch wissen wir alle, diese Normalmenschen sind immer Nachahmer gewesen und haben nie etwas Tüchtiges geleistet."

Gebhard stand hinter ihnen.

„Was für ein ernsthaftes Ballgespräch!"

Etwas nervös und ungeduldig wandte Marie Luise sich um.

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich unterbrach."

„Bitte."

„Ich bin nämlich baß erstaunt, meinen Freund noch in Berlin zu sehen."

„Ich soll morgen einen Vortrag halten", erklärte Grabaus.

„O — also die Wissenschaft hat dich gehalten!"

„Wer ist eigentlich die hübsche Dame, mit der mein Bruder tanzt?" wandte Marie Luise sich an Grabaus.

„Die Dame dort — Ah, das ist ja Fräulein Thön, eine Schauspielerin vom deutschen Theater. Ihr Herr Bruder hat sie durch mich kennen gelernt, und ich wieder durch diesen Herrn."

Mit großen Augen sah jetzt auch der Maler auf die beiden, die, strahlend und ganz mit sich beschäftigt, ohne jemand anders zu sehen, schnell immer näher kamen.

„Wahrhaftig ja — Fräulein Thön. — Aber Verzeihung, meine Gnädigste — ich sehe da plötzlich — —"

Gebhard machte eine tiefe Verbeugung und verschwand mit eben noch schicklicher Eile. Etwas schadenfroh schaute Grabaus ihm nach. Wolf und Maggie aber walzten arglos vorüber, mit roten Wangen, glänzenden Augen und bis über die Ohren verliebt.

„Wie reizend die beiden tanzen!" sagte Marie Luise. „Ach, bin ich froh, den Jungen wieder tanzen zu sehen. Das hätte ich nie geglaubt. Und so vergnügt! Er strahlt ja vor Glück."

„Ich glaube, Sie tanzten auch gern, gnädige Frau."

„Ja, mit Vergnügen", erwiderte sie und erhob sich schnell. „Ach, und ich bin ein so miserabler Tänzer —"

„O, versuchen Sie's nur. Es geht gewiß. Nach diesem Walzer muß es gehen. Das ist mein Lieblingswalzer. Den kennen Sie doch?"

„Ich muß zu meiner Schande gestehen —"

„Den Walzer aus dem Freischütz kennen Sie nicht? Und wissen nicht die reizende Geschichte, wie Weber ihn komponiert hat?"

„Nein."

„Er hatte schon die ganze Oper fix und fertig. Nur ein Walzer fehlte ihm noch. Aber nicht der leiseste Takt wollte ihm dazu einfallen. Wie er nun ganz verdrießlich in seinem Zimmer auf und abrennt, tritt seine Wirtin, Madame Nudelbeck ein. Da fängt's auf einmal an, in ihm zu klingen, er faßt die dicke alte Dame um die Taille, dreht sie herum und singt dazu immer: „Mutter Nudelbecken — Mutter Nudelbecken — Mutter Nudelbecken." Das war die Melodie. — Versuchen Sie's nur."

Während sie mit geschicktem Griff ihre Schleppe aufraffte, legte er bebend seine Hand um ihren schönen Leib. Er mochte ein ungewandter Tänzer sein, doch wenn in diesem Augenblick Marie Luise von ihm gefordert hätte, auf turmhohem Seil zu tanzen, auch das hätte er mit Meisterschaft gekonnt. Er war nicht mehr er selbst, sondern ein Wesen von unbegrenzt gesteigerter Kraft, das Mut und Geschick einfach zu allem in sich fühlt. So glitten sie dahin über den köstlich glatten und wie nachgiebigen Marmorboden. Marie Luise hatte den Kopf leicht auf die rechte Schulter geneigt, und während um ihre geöffneten Lippen ein strahlendes Lächeln lag, summte sie in leisem Ton zu der Musik: „Mutter Nudelbecken — Mutter Nudelbecken — Mutter Nudelbecken."

Er hielt sie fest umschlungen und hatte das Gefühl, nicht daß er sich drehte auf festem Untergrund, sondern daß er höher und höher schwebte mit dieser leichten Gestalt, und daß die Menschen ferner und ferner unter ihm verschwanden. Er hätte von selbst nicht aufhören können, und als die Musik dann abbrach, schwebte er weiter mit ihr dahin, bis Marie Luise endlich langsam mit ihm zur Erde herunterfank und in der Nähe ihres Gatten anhielt.

„O", sagte sie tief aufatmend, „und Sie wollen ein schlechter Tänzer sein?"

„Kind, Kind", drohte der Major, „das war ja ein nimmer endender Walzer!"

Grabaus verneigte sich tief, und, war es Zufall, war's seine Einbildung: als er sie losließ, spürte er einen kurzen, leisen Druck ihrer Hand. In diesem Augenblick traten gerade mehrere Menschen heran, so konnte er verschwinden, ohne daß es auffiel.

Wie im Traum ging er an den Leuten vorüber, kam durch den Nebensaal, in welchem Kellner die jetzt leeren Tische abräumten, in ein Zimmer, wo an grün bezogenen Tischen in bequemen Ledersesseln Gruppen miteinander plauderten, geriet in ein anderes Zimmer und scheuchte dort ein einsames Liebespaar aus zärtlicher Unterhaltung, schritt dann durch eine von selbst sich öffnende Tür in einen dunklen, holzgetäfelten, nur durch einige Kerzen erhellten Raum. Es war der Sitzungssaal des Reichstags. Auf den ersten besten Stuhl setzte er sich nieder, gerade dort, wo die aufrührerische Linke ihren Sitz hatte. Der weite, dämmernde Raum mit dem schwach schimmernden Oberlicht von Milchglas und hier und dort ein zitternder Reflex auf dem polierten Eichenholz, die leeren Galerien und die Verlassenheit dieser vielen, vielen Sitze, dazu die Stille, in der doch erregte Worte noch zu schwirren schienen — das alles war seltsam und fast geheimnisvoll. Er hatte die Arme aufgestützt, die Hände umpreßten den Kopf. So starrte er von Schauern durchrieselt vor sich hin: ein Mensch, der in Gefahr ist, daß ein Uebermaß im Innern tobender Kräfte das feste Gefüge seiner Persönlichkeit zersprengt.

Man sagt, die Chicagoer Weltausstellung sei durch den Druck einer Kinderhand auf den elektrischen Kontaktor eröffnet worden. Im Augenblick, wo dieser schwache Finger die Drähte berührte, begannen die Maschinen zu arbeiten, die Räder zu schnurren, die Hämmer zu sausen, die Turbinen zu kreisen, die Wasser ihre gischtigen Fluten zu ergießen — in diesem Augenblick wurden Millionen schlummernder Menschenkräfte wach.

Und so war es auch in Grabaus. Der Händedruck Marie Luisens hatte sein Inneres aufgerührt und in Bewegung gebracht, daß alles, was fest und unverrückbar gewesen, jetzt in Fluß geriet. Es gab nichts Festes, nichts Unmögliches, nichts Unerreichbares mehr. Sein Ehrgeiz, sein Amt, sein Weib, seine Kinder, Marie Luise, ihr Gatte: alles dies, was soeben noch so sicher dagestanden hatte, verwandelte sich nun in Nebel und Rauch. Mit leuchtenden Bildern stieg eine neue Welt empor.

Er lehnte sich zurück, breitete die Arme aus und flüsterte kaum ihm selbst vernehmbar ihren Namen. Und in diesem Saal, der so viel weithin schallende Reden vernommen hatte, waren wohl noch nie Worte aus so tiefinnigem Herzen gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

schreiben, vorausgesetzt, daß die Ansicht der Mitglieder der betreffenden Trade-Union tatsächlich festgestellt worden ist, und kein Mitglied gezwungen wird, diesem Fonds beizusteuern.

Der erste Punkt der Tagesordnung war die zweite Lesung der Finanzbill. Austen Chamberlain erklärte, daß er angesichts des Vorgehens der Regierung sich weigere, an der Debatte über die zweite Lesung teilzunehmen. Nachdem kein Mitglied sich zum Worte gemeldet hatte, wurde die zweite Lesung einstimmig angenommen.

Als Premierminister Asquith heute das Parlament verlassen hatte, drängten sich Anhängerinnen des Frauenstimmrechts an seinen Wagen und zertrümmerten mit einem Stocke eine Fensterscheibe des Gefährts. Etwa 100 Verhaftungen wurden vorgenommen. Darauf zogen die Frauen vor die Wohnung des Premierministers in der Downing Street, wo nur wenige Schutzleute postiert waren. In wenigen Minuten erschien jedoch eine Verstärkung auf dem Platze, und es gelang, die Frauen, von denen wieder mehrere verhaftet wurden, zurückzudrängen. Nachdem die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts aus der Downing Street zurückgedrängt waren, zogen sie nach der Whitehall, wobei es zu wiederholten Zusammenstößen mit der Polizei kam.

Die revolutionäre Bewegung in Mexiko. Wie eine aus El Paso eingetroffene Depesche über die Vorgänge in Acambaro (Guanajuato) berichtet, zog die Menge zunächst zum Gefängnis und befreite die Gefangenen. Die bewaffnete Menge zog dann zum Rathause und raubte die städtischen Kassen aus. Truppen verjagten die Menge in die Berge. Etwa 20 Aufrührer wurden getötet und 80 verwundet. Es sei den Revolutionären gelungen, Gomez Palacio zu besetzen. Associated Preß meldet aus Mexiko, die Regierung Diaz stehe einer ernsten Revolution gegenüber. Wie verlautet, befindet sich Francisco Madero, der Führer der Revolutionäre, in Coahuila. Die Revolutionäre griffen gestern die Kasernen in Orizaba an und wurden nach einem schweren Zusammenstoß mit den Truppen zurückgetrieben. Die Stadt Torreon wurde von den Revolutionären stundenlang mit schweren Geschützen beschossen. In der Stadt wurden viele Personen getötet. Aus Guadalajara wird gemeldet, daß Infanterie, Kavallerie und Artillerie nach Torreon abgegangen ist.

* * *

Der schweizerische Arbeiterinnenverband besteht nach dem Bericht der Sekretärin Marie Walter aus 13 Sektionen mit rund 800 Mitgliedern. „Die Vorkämpferin" hat 1500—1700 Abonnenten. Die Sekretärin hat vom 15. April 1909, dem Beginn ihrer Amtszeit, bis Ende 1909 79 Referate gehalten und drei Vereine gegründet, darunter den Heimarbeiterinnenverein und die Jungmädchenorganisation in Winterthur. Ferner wirkte sie nach Möglichkeit für die Schaffung von Jugendorganisationen und Kindersonntagshorten. Sie bezeichnet als besonders wichtige Aufgabe der Arbeiterinnenvereine die Organisierung der Heimarbeiterinnen, Dienstboten und Wasch- und Putzfrauen. Als Anzeichen für das Werden einer bisher noch nicht vorhandenen wirklichen Arbeiterinnenbewegung bezeichnet sie das wachsende Interesse der Arbeiterinnen für die öffentlichen Versammlungen. Neben der niederdrückenden Hauswirtschaft bildet die männliche Arbeiterschaft selbst noch ein wesentliches Hemmnis für das Emporstreben der Arbeiterinnen.

* * *

Ländlicher Gemeindesozialismus. Die kleine Gemeinde Bursigny im Kanton Waadt besitzt nicht nur viele Felder und Waldungen als Gemeindeeigentum, sie betreibt auch ein Wasserwerk, eine Wage, zwei Weinpressen, eine Käserei, eine Bäckerei und ein Wirtshaus. Mit den Erträgen wird nicht nur der gesamte Gemeindebedarf in Höhe von 35.000 Fr. bestritten, sondern auch ein Ueberschuß erzielt, der mit 15 Fr. jährlich auf jeden Gemeindebürger verteilt wird.

* * *

Arbeiter und Politik in Chicago. Die Federation of Labor in Chicago hat über die Stellung zur Sozialistischen Partei eine Urabstimmung veranstaltet, in der das Handinhandarbeiten mit 7688 gegen 3933, die Bildung einer unabhängigen Arbeiterpartei ohne ausgesprochen sozialistische Färbung mit 8252 gegen 1302 Stimmen abgelehnt wurde. Vielleicht noch mehr als aus dem Stimmverhältnis — knapp 34 Prozent für den Sozialismus — geht die ungeheure politische Rückständigkeit dieser Arbeiterschaft aus der kläglichen Stimmbeteiligung hervor. Und das in einer industriellen Weltstadt, die kaum 150 km von Milwaukee entfernt liegt!

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schmiedeberg i. R., 23. November. Ein Bild aus der besten aller Welten. Ein Parteigenosse, der kürzlich auf der Eisenbahn von Schmiedeberg nach Landeshut fuhr, berichtet uns folgendes Erlebnis, das so recht zeigt, mit welchen Hungerlöhnen Textilarbeiterinnen abgespeist werden. Er schreibt: „Eine mit mir im gleichen Wagen fahrende Arbeiterin machte auf mich einen sehr leidenden Eindruck. Doch ertrug sie ihr Elend offenbar mit großem Gleichmut. Sie war ärmlich, aber reinlich gekleidet, und in ihrer Begleitung befand sich ein Kind von etwa vier Jahren. Mit bittenden Blicken schaute dies zur Mutter und flehte: „Mutter, gib mir zu essen, ich habe Hunger!" Die Mutter zog ihren Liebling zu sich heran und suchte ihn mit Liebkosungen zu beschwichtigen: „Du bekommst zu essen, wenn wir in Liebau angekommen sind. Jetzt habe ich nichts für Dich. Sei stille, mein Kind!" Die flehenden Worte des Kindes und die Antwort der Mutter schnitten mir tief ins Herz. Ich bedauerte lebhaft, nichts bei mir zu haben, um den Hunger des Kindes stillen zu können. So mußte sich das Kind mit einigen Bonbons von mir begnügen, dabei konnte es wenigstens seinen Hunger vergessen. Ein dankbarer Blick der Mutter belohnte mich dafür. Vorwurfsvoll wendete ich mich an diese, wie sie eine so weite Reise antreten könne, ohne genügend mit Lebensmitteln für sich und das Kind versorgt zu sein. Mit verbissenem Groll erzählte sie mir, daß sie bei der Firma Methner, einer Spinnerei in Christianstadt, gearbeitet habe; sie hätte bei fleißiger und angestrengter Arbeit nicht mehr als 1,30 Mark pro Tag verdienen können. Dieser Verdienst hätte nicht einmal für die allernotwendigsten Lebensmittel für sie und das Kind gereicht. Für Bekleidung usw. sei ihr absolut nichts übrig geblieben. Sie bereute, den verlockenden Versprechungen, nach Christianstadt zu kommen, gefolgt zu sein. Um ihr Unglück voll zu machen, habe sie plötzlich von der Behörde die Ausweisung erhalten und befinde sich nun auf dem Wege nach Königinhof, ihrer Heimat. Die Polizei hätte sie wahrscheinlich deshalb ausgewiesen, weil sie mit 1,30 Mark pro Tag nicht auskommen konnte. Es sei festgestellt worden, daß sie sich mit dem Kinde nicht ernähren könnte. Dies war für die Behörde Grund genug. Inzwischen waren wir in Landeshut angekommen. Die Frau hatte hier dreiviertel Stunden Aufenthalt. Sie wollte diese Zeit benutzen, um für sich und das Kind etwas zu essen zu kaufen. Ich frug sie, ob sie denn auch Geld habe. O ja, entgegnete sie, und brachte aus ihrer Rocktasche — 13 Pfennige zum Vorschein. Mit diesen 13 Pfennigen wollt Ihr beide Euren Hunger stillen? frug ich erstaunt. Ich gab ihr noch einen kleinen Zuschuß von meinen selbst sehr bescheidenen Mitteln, damit sie sich wenigstens mit ihrem Kinde satt essen konnte. Sie verabschiedete sich mit Dankesworten und strebte nun wenigstens nicht mehr hungrig dem Bahnhofe zu, um ihrem Bestimmungsorte und neuen Leiden entgegenzufahren."

Zuerst lockt man die Arbeiterinnen unter allen möglichen Versprechungen heran, und wenn dann eine Arbeiterin bei der Millionenfirma Methner u. Frahne 1,30 Mk. pro Tag verdient und mit diesem miserablen Verdienst nicht auskommen kann, weist sie die Behörde aus den gastlichen Gefilden des preußischen Junkerstaates hinaus. Wäre sie eine Deutsche gewesen, so könnte sie im eigenen Lande zur höheren Ehre des Vaterlandes weiter hungern, indessen die Herren Unternehmer — bei uns zum Beispiel im Stadtverordnetenkollegium — über die „Hetzarbeit" der Sozialdemokratie schimpfen. Kann es etwas noch Aufreizenderes geben, als wie diese Mutter mit ihrem hungernden Kinde?

Glogau, 23. November. Arbeitseinstellung. Die Sophagestellfabrik B. Hirschbach beschäftigt einen Prokuristen Gemeinhardt, der ein ganz besonderer „Arbeiterfreund" zu werden verspricht, denn jung genug ist er dazu, auf dieser Bahn es zu noch „besseren" Leistungen zu bringen. Bei der von ihm vertretenen Firma sind 18 Mann beschäftigt, die einen wöchentlichen Verdienst von 13,50 bis 15,75 Mk. haben. Den Höchstlohn haben nur 2 Arbeiter, die 8 und 5 Jahre dort arbeiten. Bereits vorige Woche ließ der Prokurist durch den Werkmeister ankündigen, daß von jetzt ab, an den Maschinen im Akkord gearbeitet werden soll, worauf aber niemand reagierte. Am Dienstag nun, stellte er an die Arbeiter abermals das Ansinnen, daß im Akkord gearbeitet werden soll, legte aber weder einen Tarif noch sonstwelche Akkordunterlagen vor. Da nun die hiesigen Maschinenarbeiter in ganz Glogau keinen Akkord kennen, so lehnten die Arbeiter die Forderung ab, weil sie auch schon im voraus wußten, daß ihre horrenden Löhne nicht bessere dadurch würden! Der Herr Prokurist sagte darauf zu den Arbeitern: „Wer nicht Akkord machen will, der ist entlassen und kann sich seine Papiere holen"! Von den 18 Mann folgten der Aufforderung sofort 11. Nur 2 blieben stehen. Der Vorfall beweist wiederum, wie mit solchen Arbeitern umgesprungen wird, die zu keiner Organisation gehören. Vielleicht finden die jetzt plötzlich auf die Straße geworfenen Arbeiter endlich den richtigen Weg zur Organisation.

Glogau, 22. November. Bei der am Montag stattgefundenen Gewerbegerichts-Wahl, in der die Liste der freien Gewerkschaft nur allein gewählt wurde, hatten wider alles Erwarten die Christlichen dieses Mal von der Aufstellung eigener Kandidaten Abstand genommen! Sie sehen es endlich einmal ein, daß in Glogau ihre Zeit gewesen ist!

Liegnitz, 23. Novbr. Die Personalien des Lebensmüden, welcher am Sonntag an der Lindebuscher Chaussee Selbstmord verübte, sind nunmehr festgestellt als die eines Tischlermeisters Wöde aus Görlitz. Er ist zum zweiten Male verheiratet und soll mit seinen Kindern im besten Einvernehmen gelebt haben. Aus Görlitz ist er nach einer kleinen Familienfeier plötzlich verschwunden. Da er in den letzten Wochen an Schwermut litt, wird auch die Ursache des Selbstmordes darauf zurückgeführt.

Greiffenberg, 23. November. „Unter drezah Biehma nich." Ein Verkäufer auf dem Buttermarkt gab auf die an ihn gerichteten Anfragen, was die Butter koste, stets zur Antwort: „Unter drezah Biehma mach ich a Korb net uff! Su viel muß se gelden!" Da nahte jedoch schon das Verhängnis in Gestalt der heiligen Hermandad und flugs mußte er seinen Korb unter „drezah Biehma" öffnen. Nun stellte sich heraus, daß die Butter zu leicht war. Aus diesem Grunde enthob ihn die Polizei der Mühe des Verkaufens und konfiszierte die Butter.

Liebau, 23. November. Die gesicherte Existenz. Eine trübe Zeit scheint sich den hier noch weilenden Glasmachern im kommenden Winter zu eröffnen. Der Betrieb der hiesigen Glashütte sollte vom neuen Besitzer Anfang November eröffnet werden. Jetzt ist den harrenden Arbeitern die Mitteilung geworden, daß die Eröffnung des Betriebes auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden muß.

Langenbrück, 23. November. Die Hand abgehackt. Hier spielte ein 7jähriger Knabe mit seiner 2jährigen Schwester und hantierte dabei mit einer Axt; dabei hackte er der Kleinen eine Hand ab.

Ziegenhals, 22. November. Von einem Irrsinnigen überfallen. Ein hier zur Kur weilender Bergbeamter aus Oberschlesien wurde plötzlich irrsinnig und begab sich Nachts zum Hause des Sanitätsrats Dr. Michalke. Er weckte den Arzt durch heftiges Klingeln und als dieser die Tür öffnete, erhielt er von dem Irrsinnigen mit einem keulenartigen Stück Holz zwei Schläge auf den Kopf. Nun begann ein heftiges langes Ringen auf Leben und Tod. Endlich kam Hilfe herbei, der Irrsinnige wurde überwältigt und zur Polizei gebracht. Dr. Michalke hat schwere Verletzungen erlitten.

Aus Oberschlesien.

Die Frucht der schwarzen Verleumder.

Mit einer Skrupellosigkeit ohnegleichen, mit Lügen und Verleumdungen arbeitet hier wie überall das Zentrum. Jeder, der nicht nach der Manier der Fachabteiler, des St. Josef und anderer Augenverdreher selig werden will, ist einfach „Sozialdemokrat" und wird dann als solcher denunziert. Die Frucht dieser Treiberei der Brüder in Christo hat nun in Leobschütz greifbare Erfolge gezeitigt. Mehrere Familienväter haben dieser Tage folgenden Ukas erhalten:

„Polizei-Verwaltung.

Der Herr Regierungs-Präsident in Oppeln hat unterm 10. November — J.-Nr. I f IV Nr. 4932 2. Ang. — Ihre sowie Ihrer Familie Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiet verfügt, da Sie als Ausländer Mit[redacted] demokratischen Vereins sind, und als solcher eine lebhafte agitatorische Tätigkeit entfalten, wodurch Ihre Lästigkeit als Ausländer bewiesen ist.

Sie werden daher hiermit aufgefordert, bis zum 31. Dezember cr. mit Ihrer Familie das diesseitige Staatsgebiet zu verlassen und sich über die Reichsgrenze zu begeben, widrigenfalls Sie die Festsetzung einer Exekutivgeldstrafe von 30 Mk. bezw. drei Tagen Haft zu gewärtigen haben.

Sollten Sie nach dem 31. Dezember cr. innerhalb des Staatsgebietes angetroffen werden, so haben Sie Ihre Ausweisung mittels Transports und Bestrafung auf Grund des § 361[3] Reichsstrafgesetzbuches zu gewärtigen.

Dasselbe gilt auch für Ihre Familie.

gez. Drlemer."

So, das haben diese frommen Christen erreicht, daß zu Weihnachten, wenn von tausenden Altären die „frohe Botschaft" verkündet wird, diese Familienväter nicht nur arbeitslos, sondern auch heimatlos umherirren werden. Erreicht hat man dieses aber nur dadurch, daß man dem Regierungs-Präsidenten die Unwahrheit sagen mußte. Denn es ist unwahr, daß diese vier ausgewiesenen Weber Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins sind. Einzig und allein sind sie Mitglieder des Textilarbeiter-Verbandes. Da aber diese wahre Angabe wohl nicht gezogen hätte, so mußte zu unwahren Angaben gegriffen werden. Diese Art, den Gegner zu bekämpfen, kann ja allerdings auch nur das Zentrum betreiben, daß selbst im Oberschlesien, sogar im frommen Leobschütz, jeden Kredit bei der Bevölkerung verloren hat. Fast kein Tag vergeht, wo nicht spaltenlange Unwahrheiten über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften verzapft werden. Wo die Steuerpolitik als eine Großtat gepriesen wird, und wo alles, was mit dem Schnapsblock nicht einverstanden ist, in der gemeinsten Weise beschimpft wird. Da aber alles dieses nicht den erwünschten Erfolg hat, so wird denunziert und ganze Familien ins Unglück gestürzt. An ihren Taten sollt ihr sie erkennen!

Ratibor, 23. November. Erschossen. Der Maurer Bindacz aus Haatsch wurde beim Wildern von dem Heger Mohr erschossen.

Neustadt O.-S., 22. November. Wie es gemacht wird. Wie Huldigungstelegramme mit großen Reliefs zustande kommen, lehrt folgendes Beispiel: In der Volksvereinsversammlung am Bußtag, die sich mit der Rede des Bürgermeisters von Rom, Nathan, gegen den Papst befaßte, und die von ungefähr 600 Katholiken besucht war, wurde ein Telegramm an den Papst geschickt, das der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Die Anfänge desselben lauten: „Meine 18 000 Katholiken erheben schärfsten Protest rc., gez. Hübner, Pfarrer." Nun zählt Neustadt ungefähr 20 000 Einwohner, darunter gegen 2000 Protestanten, dann Juden und die Anzahl derer, die längst innerlich der Kirche den Rücken gekehrt haben. Es muß nach was aussehen, und so wurde denn alles in einen Topf geworfen, vom Baby in der Wiege bis zum Freidenker. — Man versteht es eben, etwas von sich herzumachen.

Neustadt OS., 23. November. Oeffentliche Volksversammlung am Donnerstag, den 24. November, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: „Die Bedeutung der Krankenkassenwahlen für die Arbeiterschaft". Referent: Gauleiter Zimmer-Breslau. Freie Aussprache.

Beuthen OS., 23. November. Feiner Besuch. Die russische Polizei benachrichtigte die hiesigen Behörden, daß eine fünfzehn Mitglieder starke internationale Bande sich nach Oberschlesien gewandt habe. Ihre Spezialität ist der Juwelendiebstahl im interessanten Wechsel mit Hochstapelei! Die Mitglieder sollen gentlemanlike gekleidet sein.

Tarnowitz, 23. November. Attentat auf einen Polizisten. Am Montag wurde der Polizeisergeant Mallalel vor dem Polizeigefängnisgebäude von einem jungen Manne ohne jede Veranlassung mit einem Taschenmesser in den Unterleib gestochen. Der Täter wurde von einem Bergschüler, gegen den er ebenfalls mit dem Messer losgehen wollte, sowie noch von zwei anderen Personen festgenommen und zur Polizeiwache gebracht; er wurde als der vielfach vorbestrafte Arbeiter Koprel von hier festgestellt. Der Verletzte wurde zur Operation in das hiesige Kreiskrankenhaus überführt.

Leobschütz, 23. November. Der Schnapsteufel. Ein Arbeiter, welcher am Löhnungstage des Guten zu viel getan hatte, verfehlte die Zinnabrücke an der Promenade und stürzte ins Wasser. Zwei daherkommende Schüler zogen ihn jedoch noch rechtzeitig aufs Land und retteten ihn vom Ertrinken.

Myslowitz, 23. November. Russische „Aufmerksamkeiten". Die Arbeiterfrauen Sophie Niestroj und Julie Nikel aus Schoppinitz begaben sich, mit vorschriftsmäßigen Halbpässen versehen, nach Modrzeow. Die russischen Grenzgendarmen erklärten aber einfach, die Pässe seien falsch, obgleich dies durchaus nicht der Fall war, nahmen sie den Frauen ab und trieben diese schroff über die Grenze zurück. Das Opfer des zweiten neuesten Zwischenfalles war ebenfalls eine Frau. An der Paßabfertigungsstelle entfiel ihr im Gedränge der Paß und als sie danach zu suchen begann, fuhren die Russen wütend auf sie los. Sie erhielt einen heftigen Stoß vor die Brust und wurde über die Grenze zurückgejagt. Die Frau war unter der rohen Mißhandlung fast zusammengebrochen und erreichte, gestützt auf eine hilfsbereit hinzugesprungene Person, mit Not und Mühe die diesseitige Zollstelle an der Modrzeower Brücke. Dort brach sie ohnmächtig zusammen.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 23. November. Pro 100 Kilogramm

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	19 80	18 40	18 90	17 40	17 80	16 [illegible]
Weizen, gelber	20 20	19 80	18 30	17 80	17 30	16 [illegible]
Roggen	14 60	14 10	14 —	12 10	12 —	10 [illegible]
Braugerste	17 —	16 50	16 40	[illegible]	— —	— —
Gerste	16 50	13 80	13 30	12 50	12 40	12 —
Hafer	15 —	14 50	14 40	13 90	13 80	13 —
Victoria-Erbsen	25 30	23 50	21 50	20 50	19 50	18 [illegible]
Erbsen	19 50	19 —	17 80	16 80	16 —	15 [illegible]
Winterraps	25 30	— —	24 80	— —	19 80	— —

Heu per 50 Kgr. 2.20—2.40 Mk.
Langstroh per Schock 28—30 Mk.
Preß-Stroh 50 Kgr. 1.40—1.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl behauptet, per 100 Kgr. inkl. Sack brutto: Weizenmehl 00 behauptet 27.75—28.25 Mk., Roggenmehl 00 behauptet 21.75—22.25 Mk., Roggen-Hausbacken behauptet 21.25—21.75 Mk., Roggen-Futtermehl fester 10.00—10.50 Mk., Weizenkleie fester 9.60—10.00 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig

Blütenweisse, duft'ge Frische
Wird der Wäsche leicht verschafft
Einzig durch der reinen, milden
Sunlichtseife Wunderkraft!

Am 21. November, abends 8¼ Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Onkel und Cousin, der Schmied

Max Teschner

im Alter von 33 Jahren und 4 Monaten.

Dies zeigen in tiefstem Schmerze an 5888

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. November, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Am 21. November verschied nach langem, schwerem Leiden unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Richard Starosky

im blühenden Alter von 16¾ Jahren. 5883

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. d. Mts., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Zehnerstr. 20, nach dem freireligiösen Friedhof.

Am Sonntag, den 20. d. Mts., verschied plötzlich in Schweidnitz unser Mitglied, der Uhrenfabrikarbeiter 5879

Karl Reichelt

im hoffnungsvollsten Mannesalter von zirka 30 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bleibt ihm gewahrt.

Der soziald. Wahlverein Freiburg.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. November, nachm., vom Gasthof zum Kronprinzen aus, statt.

Am 21. d. M. verschied nach längerer Krankheit das Mitglied

Eduard Kabisch

im Alter von 74 Jahren. 5889

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder der Begräbniskasse der Breslauer Zimmerer.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Heinrich-Friedhofes in Gräbschen.

Orts-Krankenkasse für Zimmergesellen zu Breslau.

Die Vertreterwahlen

zur genannten Kasse finden statt:

Für die Herren **Arbeitnehmer:**

Donnerstag, den 1. Dezember 1910, nachmittags 6 Uhr,

im großen Saale des **Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17.** Zu wählen sind: **80 Vertreter** und **80 Ersatzvertreter.**

Für die Herren **Arbeitgeber:**

Mittwoch, den 30. November 1910, nachmittags 5 Uhr,

in **Paschkes Restaurant** (Gartenzimmer), **Taschenstraße 21.** Zu wählen sind: **40 Vertreter** und **40 Ersatzvertreter,** Mitgliedsbuch legitimiert. 5884

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Tüchtigen Tagschneider

sowie Stückschneider sucht für dauernde Beschäftigung

5881 **S. Silberfeld.**

Konsum

und Sparverein

Vorwärts

Geschäftsstelle: Hubenstrasse 24. — Tel. 4668.

Die Warenverteilungsstellen befinden sich: 5885

Bärenstrasse 28
Leuthenstrasse 33
Kreuzburgerstrasse 15
Hubenstrasse 24
Kleine Scheitnigerstrasse 16
Vorwerksstrasse 61
Gräbschenerstrasse 48
Deutsch-Lissa.

Das **Kohlenlager** befindet sich

Neue Tauentzienstrasse 11.

Bestellkarten auf Kohlen und Holz sind in allen Lägern zu haben

Beitrittserklärungen werden in allen Lägern und bei den Distriktsführern, Kassierern, Gewerkschaftsbureaus rc. entgegengenommen. **Der Vorstand.**

Alkoholfrage und Arbeiterklasse

von Dr. **Fröhlich.**

Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.

— **Preis 20 Pfg.** —

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht".

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Die Jüdin".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Tiefland".
Freitag 7½ Uhr:
„Fidelio".
Gastspiel **Margarete Siems.**
Sonntag 7½ Uhr:
„Traviata".

Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Miß Dudelsack".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".
Freitag 7½ Uhr
„Miß Dudelsack".

Thalia-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr,
Gruppe C. 4. Vorstellung:
„Doktor Klaus".
Sonnabend, Gruppe D. 4. Vorstellung:
„Doktor Klaus".
Billettverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadttheater und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Mittwoch nachmittag 3½ Uhr:
Gastspiel der
Berliner Urania:
„Ueber den Brenner nach Venedig".
Mittwoch abends 8 Uhr:
„Die keusche Susanne".
Donnerstag Nachmittag 3½ Uhr:
Berliner Urania:
„Kairo und die Pyramiden".
Donnerstag abends 7½ Uhr:
„Quo vadis?"
Freitag nachmittag 3½ Uhr:
Gastspiel der
Berliner Urania.
Freitag abend 8 Uhr:
„Boccaccio".

Liebich's Etablissement.

Telephon 1816.
Mittwoch, den 23. November:
Eine Haremsnacht.
Familie Ghabe — The 5 Mowatts etc. etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater

Nur noch kurze Zeit:

Blatzheim

und die brillanten Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr.
Bons Wochentags gültig.

Zeltgarten

Dir. H. Krsinsik.

Weltstadt-Spezialitäten.

11

Glanznummern.

Palmengarten.

Dir. H. Krsinsik.

Oberlandler

Außerdem:
Damen-Orchester „Austria".
Entree frei.

= „Reformbier" überall käuflich! =

Winterüberzieher, Anzüge,

einzelne Hosen verkauft billig
Leihamt Altbüßerstraße 17.
5649

Anmut

macht ein rosiges, jugendfrisches **Antlitz** und ein reiner, zarter, schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt: 954
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes, vorzüglich wirkendes Mittel gegen **Sommersprossen.** Tube 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 4.
Gustav Eckardt, Malteserstraße 1.
Franz Gröschel, Leuthenstraße 60.
Ed. Groß Nachfl., Neumarkt 42.
C. Decker, Friedrich-Wilhelmstraße 28.
F. Hoffschildt, Ohlauerstraße 65.
Josef Kühnel, Vorwerksstraße 75 u. Filiale, Hubenstraße 20.
Erwin Meyer, Gartenstraße 75.
Alfred Päsold, Tauentzienstraße 106.
M. Schütze Nachfl., Klosterstraße 97.
R. Schubert, Vorwerksstraße 41.
O. Oberleiber, Tauentzienstraße 71.

Schriftgenossen, auch die außerhalb des Bundes, werden Sonntag, den 27. Novbr., nachm. 4 Uhr, mit Angehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein freundlichst eingeladen, Zimmer 2, Gewerkschaftshaus. 5882
Mitgliedschaft Breslau (System Arends).

Gebr. bill. Möbel!

Schränke, Sofas, Tische, Spiegel, Vertik., Stühle, Bettstellen, Federbetten zu verk. Friedrichstraße 60. 5887

Konfektionsgarn 13 Pf. u. grüne Marken G. Friedländer, Sonnenstr. 10. 6544

Geigen i. all. Preislag. 5880 kauft man reell u. billig **bei M. Liedecke, Stockgasse 3.**

Gute, gediegene neue und wen. gebr. **Möbel.**
Bettstelle m. Matratze u. Kissen 25 M. Schrank 24 M. Plüschsofa 35 M. Erlen- u. Nußbaum-Einrichtungen.
Bequemste Teilzahlung. Alles spottbillig. Katalog gratis. 5636
Max Giesel, Brüderstr. 5, ptr. u. 1.

Uhren für Herren und Damen, in Gold u. Silber, 5821 Ketten, Ringe verkauft billig **Leihamt Altbüsserstr. 17.**

Möbel

Gute Waren spottbillig auf Abzahlung
Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!
Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg. neben der Stockgasse.
Filiale: Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Damen-Filzhüte

billigst **direkt** in der Filzhut-Fabrik
Freund & Krebs, 4520
Neue Graupenstrasse 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch **Kommentar gegen Mietsrecht von Rich. Lipinski.**
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Mietsrecht.
Buchhandlung Volkswacht.

Die Volksschule wie sie ist

von **Otto Rühle**
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Bergkeller

Donnerstag, den 24. November:
1. großes Bockfest.
Tanz-Kränzchen, humoristische Vorträge und andere großartige Ueberraschungen. Großer Rummel. Ergebenst **Otto Biedermann.**

Kluge Frauen

besichtigen meine in denkbar größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen

Spülspritzen.

30jährige Erfahrung in dieser Branche. 1247
Warne vor Ankauf lockender, wertloser Anpreisungen.
— Kataloge gratis und franko. —
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Breslau 102, Junkernstraße Nr. 35.

KLEINE KIOS -CIGARETTE 2½ & 3½ Pfg.

Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Möbel

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, komplette bürgerliche und herrschaftliche **Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen** in Mahagoni, Nußbaum, Satin und Eiche.
Plüschsofa von 30 Mk. an.
Teppiche, Tisch- und Steppdecken.
Albert Nowotny Telephon 3781
nur Weidenstraße 23/24. 5286

Ia. Schweine-Kleinfleisch

garantiert inländische, tierärztlich untersuchte, saubere Ware **in Kübeln** von 30 Pfd. an, per Pfd. **30 Pfg.** Postkolli enthaltend 9 Pfd. **Mk. 3.20 Ia. gef. Eisbein** (Dickbein ohne Spitzbein) per Pfd. **52 Pf. Ia. gef. Köpfe** mit voller Backe per Pfd. **42 Pf.**
Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 5836
Alb. Oarst **Altona a. Elb., Adlerstrasse 71.**

Ausstellungs-Räume in 6 Etagen!

3895

Möbel-Einrichtungen

in jeder Preislage.

Langjährige Garantie. Billige Preise.

Krimke & Co., Neue Graupenstr. 7 :: am Sonnenplatz ::

!!! Unübertroffen !!!

Unsortierte Vorstenlanden

10 Stück 50 Pf. (100 Stück 4.75 Mk.)

Leopold Birkholtz

Hauptgeschäft: **Schweidnitzerstraße 43b,** Ecke Ohle.
Zweiggeschäfte: **Ohlauerstr. 46,** Ecke Neue Gasse. **Rosenthalerstr. 2,** gegenüber der Mil.-Oderwache. **Bohrauerstr. 6,** Ecke Gustav Freytagstr. **Neue Schweidnitzerstr. 19. Königsplatz 3b** Ecke Friedrich-Wilhelmstr. **Gräbschenerstr. 75,** Ecke Heltestr. **Nikolaistr. 65.68,** Ecke Büttnerstr. **Berliner Chaussee 101,** Ecke Bärenstr., gegenüber dem Städt. Schlachthof. **Friedrich-Wilhelmstraße 61,** Ecke Andersenstr. **Scheitnigerstraße 19,** Ecke Hirschstr. **Graupenstraße 2/4,** Ecke Karlstr. **Matthiasstraße 133,** Ecke Michaelisstr. **Tauentzienstraße 114,** Ecke Brüderstraße. 5542

Proletarierkrankheit und kranke Proletarier.

Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit von **D. Thomas**

— **Preis 20 Pfg.** —

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht".

Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,
o o o Stickereien etc., überhaupt o o o

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,**
o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannten o o o

Henkels Bleich-Soda.

1. Beilage zu Nr. 275 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 24. November 1910.

Der Moabiter Prozeß.

Berlin, 23. November 1910.

In der heutigen Sitzung wurde zuerst Parteisekretär Ebert vom sozialdemokratischen Parteivorstand vernommen. Er gibt an, daß seine Partei zu den Moabiter Vorgängen keine Beziehungen habe und stets Ausschreitungen verurteilt habe. Sie hätten keinen Anlaß gehabt, Stellung zu nehmen, weil sie nach den ersten Nachrichten überhaupt nicht annehmen konnten, daß die Sache eine so große Ausdehnung gewinnen würde, und dann seien sie überzeugt gewesen, daß organisierte Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder an den Vorgängen nicht beteiligt seien. Die Stimmung anläßlich der Vorgänge am Wedding sei durch das Verhalten der Gegner veranlaßt worden, die die Sozialdemokratie für Moabit verantwortlich zu machen suchten. Die Ausschreitungen bei wirtschaftlichen oder politischen Kämpfen seien

seiner Partei höchst unerwünscht,

weil sie von den Gegnern nur ausgenutzt werden. Auch jetzt suche man schon Stimmung für ein Gesetz gegen das Streikpostenstehen zu machen. Die sozialdemokratischen Jugendorganisationen seien immer bemüht gewesen, die jungen Leute vom Kneipenbesuch und vom Alkoholgenuß abzuhalten und die Schundliteratur von ihnen fernzuhalten. Aber diese Bestrebungen hätten stets den Widerstand der Polizei gefunden.

Der Zeuge Umlauf ist Mitglied des Vorstandes des sozialdemokratischen Wahlvereins im 6. Wahlkreis, in dem die Unruhen waren sind. Er erklärt, daß die Bezirksorganisationen keinerlei Beschlüsse gefaßt hätten, sich an den Unruhen zu beteiligen oder sie zu veranlassen.

Zeuge Landtagsabgeordneter Redakteur Ströbel vom „Vorwärts" erklärt, daß die Redaktion auch nicht einmal journalistisch von den Vorgängen vorher Kenntnis gehabt habe. Erst nachdem polizeioffiziöse Nachrichten erschienen seien, habe der „Vorwärts" einen eigenen Berichterstatter nach Moabit geschickt. Er sei noch heute der festen Ueberzeugung, daß es sich nicht um Exzesse, sondern

um Polizeiattacken auf Straßenpassanten

handelte. Es war daher kein Anlaß vorhanden, einen Aufruf an die Arbeiterbevölkerung zu erlassen, sich an den Exzessen nicht zu beteiligen. Die Sozialdemokratie verwerfe die Anwendung von Gewalt und Putschen. Von einer Verhetzung könne nicht die Rede sein. Je friedlicher und geselbiger die Entwickelung sich abspiele, desto besser sei es für seine Partei. — Erster Staatsanwalt Steinbrecht: Wie erklären Sie es sich aber, wenn nun dennoch feststeht, daß von einer Gruppe Organisierter Angriffe gegen Arbeitswillige und Schutzleute erfolgt sind? — Zeuge: Dafür habe ich keine Erklärung. Ich muß dann annehmen, daß die Leute vielleicht gereizt wurden. — Staatsanwalt: Also gereizt, das genügt mir. — Weiter sagt der Zeuge, daß der „Vorwärts" auf den Janhagel keinen Einfluß habe. Ordner hätten sie gar nicht geschickt, weil man sie für Rädelsführer gehalten hätte.

Der Zeuge Buttgereit war Vertrauensmann und Kontrolleur der Streikenden und arbeitet jetzt wieder bei der Firma. Er weiß nichts davon, daß Arbeitswillige von Streikenden belästigt worden sind. Die Streikposten hätten die Instruktion gehabt, sich anständig zu betragen, und bestanden nur aus zuverlässigen Leuten. — Der Bezirksleiter des sozialdemokratischen Wahlvereins, Fürsch, erklärt, daß die Leitung des Wahlvereins von den Krawallen keine Ahnung gehabt habe und daß diese ihnen sehr unerwünscht gekommen seien. — Längere Zeit nimmt die Vernehmung des

Geschäftsführers der Firma Kupfer & Co.,

Buschmeyer, in Anspruch. Die Firma habe die Forderung nicht bewilligen können, da sie die besten Löhne zahlte und schon mit Verlust arbeitete. Der Bescheid sei aber nur abwartend, nicht ablehnend gewesen. Der Streik sei geradezu vom Zaun gebrochen worden. Als die Arbeitswilligen bedroht wurden, habe er die Polizei um Schutz gebeten. Er selbst sei von einem Radfahrer ständig beobachtet und verfolgt worden. Er habe gesehen, wie die Streikenden die Arbeitswilligen bedrohten. Die Kutscher seien vom Bock gerissen und mit Steinen beworfen worden, auf einen wurde sogar geschossen. Er selbst habe eine Menge Drohbriefe bekommen, so daß er aus Vorsicht nicht mehr auf den Lagerplatz gegangen sei. Auf Befragen der Verteidigung gibt der Zeuge zu, daß er die Namen der Streikenden dem Arbeitgeberverband mitgeteilt habe. Da die Arbeitswilligen bedroht wurden und erklärten, ohne Waffen nicht arbeiten zu können,

habe er 8 Revolver angeschafft,

dem Lagerverwalter aber eingeschärft, daß die Waffen nur zum persönlichen Schutz verwendet werden dürfen. Als dann Polizeimajor Klein verbot, den Arbeitswilligen Revolver zu geben, seien sie ihnen wieder abgenommen worden. Die Firma habe die Verpflegung der Schutzleute bezahlt, aber diese Auslagen würden wieder zurückerstattet werden. Die Beamten hätten keinerlei Vergütung bekommen. Ein Milchhändler aus Moabit sei bedroht worden, weil er Milch auf den Lagerplatz lieferte. Der Lagerverwalter habe ihm überhaupt mitgeteilt, daß es ihm nicht möglich war, Nahrungsmittel zu bekommen. Die Kaufleute erklärten, Milch, Fleisch, Brot nicht liefern zu dürfen. Er habe gesehen, wie

Schutzleuten Steine an den Kopf flogen,

obwohl sie sich ganz ruhig verhielten. Verteidiger Rechtsanwalt Heine fragt den Zeugen, ob er sich nicht gefragt habe, ob die Arbeiter bei der heutigen Teuerung für 43 Pfg. die Stunde arbeiten konnten. — Zeuge: Die Geschäftslage verbot uns eine Zulage. — Auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwalts Heine, worauf er es begründe, daß der Streik aus Uebermut als Machtprobe angezettelt sei, erwidert der Zeuge, daß die Leute wissen mußten, wie das Angebot war und daß sich genug andere melden würden. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Vielleicht haben Sie sich darüber getäuscht. — Zeuge: Weshalb haben sie dann nicht auch bei anderen Firmen Forderungen gestellt. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Vielleicht reichten die Mittel nicht zu einem Generalstreik aus. — Zeuge: Da war es also doch eine Machtprobe. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Nein, es war eine rein wirtschaftliche Bewegung. — Zeuge: Weshalb haben dann auch die mitgestreikt, die gar keine Forderungen aufgestellt hatten? — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nie etwas von Solidarität gehört? Auch das Kohlensyndikat verlangt Solidarität von seinen Mitgliedern. Haben Sie nicht auch die Verhandlungen mit Oberbürgermeister Kirschner und dem Gewerbegericht abgelehnt? — Zeuge: Der Herr Oberbürgermeister stellte an mich das Ansinnen

mich einem Schiedsspruch zu unterwerfen,

ehe ich mit meinen Arbeitern unterhandelt habe. — Verteidiger Rechtsanwalt Heinemann beantragt Oberbürgermeister Kirschner und Magistratsrat v. Schulz als Zeugen zu laden, sowie Prof. Dr. Francke von der „Sozialen Praxis" als Sachverständigen. Letzterer solle bekunden, daß der vom Zeugen vertretene Standpunkt, die Vermittelung des Gewerbegerichts abzulehnen, durchaus rückständig sei und von dem größten Teil der Arbeitgebertruppe heute nicht mehr eingenommen werde, daß kein Beweis für eine Machtprobe darin liege, wenn die Arbeiter Lohnverbesserungen dadurch erreichen wollen, daß sie nur an eine Firma mit Forderungen herantreten. Die beiden Zeugen sollen bekunden, daß sie bereit waren, gütliche Verhandlungen einzuleiten, ohne daß verlangt wurde, daß sich die Parteien ohne weiteres dem Schiedsspruch unterwerfen.

Arbeitersekretär Alwin Körsten, Vorsitzender der Gewerkschaftskommission, ist bemüht, bei jedem ausbrechenden Streik zu vermitteln und habe auch hier sofort Magistratsrat von Schulz angerufen. Den Gewerkschaften sei es höchst unerwünscht, wenn es bei Streiks zu Unruhen kommt. Der Bezirksleiter Werner sei sofort bereit gewesen, das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen.

Lagerverwalter Musche von der Firma Kupfer, ist nach Ausbruch des Streiks selbst mit einem Kohlenwagen hinausgefahren und wurde mit Steinen beworfen, sodaß er sich vom Polizeirevier Beamte zum Schutze holen mußte, die auch beschimpft und beworfen wurden.

Der Arbeiter Handel, Vorsitzender des Arbeiterausschusses der Löweschen Fabrik, macht interessante Angaben über Belästigungen, denen die von der Arbeit heimkehrenden Arbeiter der Moabiter Fabriken von der Polizei ausgesetzt gewesen sind. Der Arbeiterausschuß hatte ursprünglich beabsichtigt, eine Beschwerde beim Polizeipräsidium einzureichen, aber auf Anraten der Direktion davon Abstand genommen. Zeuge schildert verschiedene Fälle von Mißhandlungen durch die Polizei und betont nachdrücklichst, daß er selbst gesehen habe, wie Kriminalbeamte mit erhobenem Revolver die auf den Balkons stehenden Leute bedroht hätten.

Ein Zeuge Schulz hat die Vorgänge von seinem Balkon aus beobachtet und erklärt, die große Ruhe der Schutzleute bewundert zu haben. — Die Weiterverhandlung wurde auf morgen vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. November.

Geschichtskalender.

24. November.

1632 Der Philosoph Baruch Spinoza in Amsterdam *.
1785 Der Philolog August Böckh in Karlsruhe *.
1821 Der englische Kulturhistoriker Henry Thomas Buckle in Lee *.

Aufforderung zur Abgeordnetenwahl.

Der Wahlkommissar, Oberbürgermeister Bender, gibt bekannt:

Die Ersatzwahl eines Landtags-Abgeordneten der Stadt Breslau findet nach Anordnung des Herrn Ministers des Innern

am Montag, den 5. Dezember d. J.,
Vormittags Punkt 9 Uhr,

statt, und zwar in zwei Gruppen. Es wählt:

Gruppe I

bestehend aus den am Montag, den 21. November gewählten Ersatz-Wahlmännern und den bei der Wahlmännerwahl vom 3. Juni 1908 gewählten Wahlmännern (soweit sie nicht in einen anderen Bezirk verzogen, gestorben oder nach auswärts verzogen sind) der Urwahlbezirke Nr. 1 bis einschließlich 52 — innere Stadt, mit Ausnahme der zum Urwahlbezirk 53 gehörigen Teile —, Nr. 218 bis einschließlich 283 — Ohlauer Vorstadt mit Morgenau —, Nr. 284 bis einschließlich 316 — Strehlener Vorstadt mit Herdain und Dürrgoy —, Nr. 317 bis einschließlich 453 — Schweidnitzer Vorstadt mit Kleinburg —

im großen Saal des Konzerthauses,
Gartenstraße Nr. 39/41.

Gruppe II

bestehend aus den oben erwähnten Ersatz-Wahlmännern und den bei der Wahlmännerwahl vom 3. Juni 1908 gewählten Wahlmännern (soweit sie nicht in einen anderen Bezirk verzogen, gestorben oder nach auswärts verzogen sind) der Urwahlbezirke Nr. 53 bis einschließlich 125 — Odervorstadt mit Bürgerwerder und den zum Urwahlbezirk 53 gehörigen Teilen der inneren Stadt —, Nr. 126 bis einschließlich 217 — Sandvorstadt mit Scheitnig und Leerbeutel —, Nr. 454 bis einschließlich 540 — Nikolaivorstadt mit Pöpelwitz —

im großen Saal des Schießwerders,
Schießwerderplatz Nr. 25.

Das Gesamtergebnis der Ersatzwahl wird im Saale des Konzerthauses von dem Wahlvorstande der Gruppe I festgestellt und sofort vom Wahlkommissar verkündet werden.

Eine etwa notwendige engere Wahl findet noch am

5. Dezember 1910, Nachmittags 4 Uhr,

in den gleichen beiden Gruppen und in denselben beiden Sälen statt. Das Gesamtergebnis der Wahl wird auch hierbei von dem Wahlvorstande der Gruppe I im Saale des Konzerthauses festgestellt und vom Wahlkommissar verkündet werden.

Die Herren Wahlmänner, die neu gewählten und die im Bestande vom 3. Juni 1908 verbliebenen, erhalten von dem Königlichen Wahlkommissar Oberbürgermeister Dr. Bender noch eine besondere Einladung.

Zum Ergebnis der Landtagswahl.

Die Zahlen der Wahlmänner für die einzelnen Parteien haben sich gegen gestern nicht klarer gestaltet, wenn man davon absehen will, daß die Konservativ-Klerikalen ihre Ziffer plötzlich ohne jeden Grund von 844 auf 868 erhöhen und sich auf diese Weise sieben Stimmen über die Mehrheit zurechnen. Dennoch klingts in der „Schlesischen Zeitung" nicht mehr ganz so sicher als vordem. Sie stellt folgendes zusammen:

Nach den bisherigen Feststellungen sind von den gestern vorgenommenen 641 Wahlmännerwahlen 12 nicht zustande gekommen. Da die Stadt Breslau im ganzen 1731 Wahlmänner zählen soll, so würden nach Abzug dieser zwölf unbesetzten Man-

Aus aller Welt.

Die Bestattung Tolstois. Am Dienstag, Morgens 8 Uhr, ist der Trauerzug mit der Leiche Tolstois von einer großen Volksmenge erwartet, in Saschiska eingetroffen. Die Kinder des Grafen Tolstois und Bauern trugen den Sarg die drei Werst bis Jaßnaja Poljana. Voran schritten Bauern, die weiße Leinwandstreifen mit der Aufschrift trugen: „Leo Nikolajewitsch, das Andenken an Deine Güte wird unter uns verwaisten Bauern nie erlöschen." Es folgten Studentenchöre, die abwechselnd den Choral „Ewiges Gedenken" sangen. Dann kamen vier Wagen mit Kränzen. In Jaßnaja Poljana wurde der Sarg in einem Gemach aufgebahrt, aus dem außer dem Bücherschranke, der Büste Buddahs und dem Porträt des Bruders des Grafen Tolstoi alle Möbel entfernt waren. Eine lange Reihe von Menschen, die von Tolstoi Abschied nehmen wollen, zieht zur Bahre hin. Zuerst traten die Bauern von Jaßnaja Poljana an den offenen Sarg. — In Petersburg versammelten sich auf dem Newsky-Prospekt vor der Kasankathedrale zahlreiche Studenten und Studentinnen. Die Polizei drängte die Menge zurück, die friedlich auseinanderging und hierbei das Lied „Ewiges Gedenken" sang.

Wie aus Astapowo gemeldet wird, ließ die Bahn-Verwaltung am Sterbehause Tolstois eine Tafel anbringen mit der Inschrift: „Am 20. November 1910 starb hier Leo Nikolajewitsch Tolstoi."

Ein großartiger Fortschritt. Am Eiffelturm zu Paris haben kürzlich die Offiziere des französischen Luftschifferparkes Versuche mit einer neuen Waffe gemacht, die der Hauptmann Sazerac de Forge zur Bekämpfung der Lenkballons konstruiert hat. Es ist eine Art Pfeiltorpedo, durch das der Luftpilot, dem es gelungen ist, seinen Gegner zu „übersteigen", den Feind vernichtet. Das Torpedo läßt man einfach fallen. Es ist so konstruiert, daß beim Sturze die Spitze nach unten zeigt. Durch die Fallgeschwindigkeit und das eigene Gewicht durchdringt es sofort die Hülle jedes Ballons. In diesem Augenblick entsteht durch eine automatische Vorrichtung ein Funke; das Gas entzündet sich, und der Lenkballon ist verloren. Man hatte zu den Versuchen am Fuße des Eiffelturms kleine Fesselballons befestigt, nach denen mit den neuen Pfeiltorpedos geschossen wurde. Die Experimente, über die der „Aerophile" Bericht gibt, verliefen „günstig" — ein neuer Kulturfortschritt ist erzielt.

Eine folgenschwere Nachlässigkeit des Lehrers. In der Bürgerschule im Wiener Vorort Hietzing war am Dienstag früh der 12 Jahre alte Motorfahrersohn Karl Nowak in einem Lichthof schwer verletzt aufgefunden worden. Es stellte sich heraus, daß der Knabe Montag Nachmittag von seinem Lehrer wegen eines kleinen Vergehens eingesperrt worden war. Bei Schulschluß hatte der Lehrer vergessen, den Knaben wieder freizulassen. Als die Dunkelheit hereinbrach, fürchtete sich der Knabe und versuchte sich selbst einen Ausgang zu verschaffen, wobei er aber unglücklicherweise durch das Fenster in den Lichthof stürzte. Die besorgten Eltern stellten früh Erkundigungen über den Verbleib ihres Kindes an und es ergab sich, daß man den Knaben vergessen hatte. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Schwere Schneestürme in der Polarregion. Aus Vardö in Nord-Norwegen wird telegraphiert: Der in Vardö eingetroffene russische Postdampfer und andere Schiffe melden, daß im Eismeer längs der ganzen Murmanküste der Halbinsel Kola in den letzten Tagen furchtbare Schneestürme gewütet haben. Ein großer Dampfer, sowie acht kleinere Fahrzeuge, zumeist russischer und norwegischer Nationalität, sind gescheitert und mit ihren Besatzungen untergegangen. Die Zahl der Toten wird auf ungefähr 100 geschätzt. Viele Leichen sind bereits an Land getrieben. Die ganze Küste ist mit Schiffstrümmern und Waren wie besät.

Auch in ganz Galizien herrscht seit 48 Stunden starker Schneefall. Der Verkehr ist allenthalben gehemmt. Wegen Schneeverwehung mußte der Verkehr an mehreren Stationen vollständig sistiert werden.

Folgenschwere Explosion einer Petroleumlampe. Infolge der Explosion einer Petroleumlampe trugen der Arbeiter Gellert in Bielefeld, sowie sein Sohn und seine Tochter schwere Brandwunden davon. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos.

Straßenbahnunfall. Ein heftiger Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen erfolgte in München. Die beiden Wagen wurden schwer beschädigt. Sämtliche Fenster wurden zertrümmert. Die Fahrgäste wurden fast sämtlich durch herumfliegende Glassplitter verletzt, zwei Personen trugen bedeutendere Verletzungen davon.

Selbstmord im Brautgewand. Aus unglücklicher Liebe vergiftete sich die 20jährige Konservatoriumsschülerin Lili Koch in Würzburg mit Lysol. Das Mädchen wurde in ihrer Wohnung, bräutlich geschmückt, tot aufgefunden.

Selbstmord auf dem Meere. Infolge heftigen Unwetters ist der von Fiume kommende Dampfer „William" mit dreiundzwanzigstündiger Verspätung in Ancona eingelaufen. Die Matrosen erzählten, ein Passagier, Professor Benes Knüpfer, habe sich während der Nacht ins Meer gestürzt und sei ertrunken. In seinem Koffer fand man ein Schreiben, daß er sich das Leben nehme, und für die Mannschaft des Dampfers 200 Kr. widmete. Knüpfer lebte seit Jahrzehnten in Rom, wo er im österreichischen Botschaftspalais ein Staatsatelier innehatte.

Gekentert! Aus Nantes wird gemeldet, daß beim Uebersetzen der Loire ein mit 18 Personen besetztes Boot an einer Leuchtboje kenterte. Eine Arbeiterin und ein Arbeiter, die sich vergebens an der Boje festzuhalten versuchten, mußten ertrinken. Es fanden fünf weitere Arbeiter, die sich durch Schwimmen an Land zu retten versuchten, ihren Tod in den hochgehenden Fluten; die anderen wurden mühsam gerettet.

Verhaftete Golddiebe. In der vergangenen Nacht wurden in Bremen mehrere Personen verhaftet, die auf der Straße goldene Uhren und Ringe zum Verkaufe anboten. Die Verhafteten hatten alle Rock- und Hosentaschen und selbst die Strümpfe mit wertvollen goldenen Uhren und Ringen, sowie mit einer großen Anzahl anderer goldener und silberner Wertgegenstände vollgestopft. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Polizei in den Festgenommenen alte Gold- und Juwelendiebe erwischt, die sich namentlich an den in der letzten Zeit in Hamburg wiederholt vorgekommenen Golddiebstählen und Einbrüchen bei Uhrenhändlern und Juwelieren beteiligt haben mögen.

Literatur.

Eine Kunstblätter-Sammlung ist im Verlage von Paul Singer, Stuttgart, erschienen, die es verdient, daß wir unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam machen. Die Bilder sind von Künstlern mit bestem Namen und die Reproduktion wird den künstlerischen Ansprüchen in höchstem Maße gerecht; nein, nicht nur gerecht, sie übertrifft sie fast. Bei der Auswahl der Kunstblätter hat ein feiner Geschmack gewaltet. Fünf Doppelblätter sind in der Sammlung enthalten: Die Brücke des Lebens, von Walter Crane — Verkaufte Landeskinder, von Ferdinand Leeke — Kunst und Wissenschaft, von H. G. Jentzsch — Die Arbeit und der Frieden, von H. G. Jentzsch — Der letzte Schuß, von Otto Marcus. Ferner vier einfache Blätter: Altgermanisches Wintersonnwendfest, von H. G. Jentzsch — Die Revolution, von H. G. Jentzsch — In Winternot, von Oskar Gräf — In Mammons Bann, von R. Nitsch. Endlich sechs Porträts: Marx — Engels — Lassalle — Liebknecht — Schiller — Freiligrath. Sämtliche 15 Bilder kosten zusammen direkt bezogen 5 Mk. Für Verpackung und Frankatur berechnet der Verlag 30 Pf. Für die Aufbewahrung der Bilder ist eine sehr geschmackvolle grauleinene Mappe angefertigt, die auf Verlangen für 2 Mk. geliefert wird. Jedes Blatt kann auch einzeln bezogen werden. Der Preis für ein Doppelblatt beträgt 50 Pf., für ein einzelnes Blatt, wozu auch die Porträts zu rechnen sind, 25 Pf. Bei direkter Bestellung wird für Verpackung und Frankatur bis zu fünf Bildern 20 Pf. berechnet.

Arthur Schopenhauer und die moderne Naturwissenschaft lautet der Titel eines von Dr. A. Kiefer verfaßten Aufsatzes in Heft 4 der „Natur", dem vielseitigen Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (jährlich 24 Hefte nebst 6 Buchbeilagen für den Vierteljahrs-Preis von 1,50 Mark. Verlagsanstalt Theodor Thomas in Leipzig.)

habe 1779 Wahlmänner vorhanden sein. Die absolute Mehrheit würde danach, abgesehen von etwaigen Ungültigkeitserklärungen, 890 betragen. Von rechtsstehenden Wahlmännern sind gestern 274 gewählt worden, und da von 1908 noch 594 Wahlmänner vorhanden sind, die damals den rechtsstehenden Landtags-Kandidaten die Stimme gaben, so würde die rechte Seite über 868 Wahlmänner verfügen. Die rechte Seite *könnte* also, wenn keine Verschiebungen eintreten und jeder Wahlmann zur Stelle ist, im ersten Wahlgange *siegen*. Die Sozialdemokraten, die im Jahre 1908 über 309 Wahlmänner verfügten rechnen sich aus der gestrigen Wahl einen Gewinn von 45 Wahlmännern heraus, so daß sie jetzt 354 Mann zählten. Das würde für die liberalen Wahlmänner die Zahl von 497 ergeben. Zusammen würden danach Freisinn und Sozialdemokratie über 851 Wahlmänner verfügen. Es muß dabei aber immer wieder betont werden, *daß diese Feststellung nicht ganz sicher ist* und daß durch Ungültigkeitserklärungen und andere unberechenbare Zwischenfälle Veränderungen herbeigeführt werden können.

Das klingt erheblich vorsichtiger als die kindischen Triumphgesänge des Pastor Nitschke in der „Schles. Morgenzeitung", in der es heißt:

„Die freisinnige Presse jubelte über die „Niederlage des schwarz-blauen Blocks", über das *Strafgericht*, das jetzt über die *rechtsstehenden Parteien* ausgebrochen sei. Derweil kommen bei dem für uns ungünstigen Ausfall der Stadtverordnetenwahlen ganz andere als rein politische Gesichtspunkte in Betracht. Aber liberalerseits nützte man ihr Ergebnis als Wahlmache für die bevorstehende Landtagsersatzwahl aus. Zumal am letzten Sonntag konnte man sich nicht genug tun in unwahrer Darstellung der politischen Verhältnisse. Natürlich marschierte auch das Klagelied über das elendeste aller Wahlsysteme auf, wobei man ganz vergaß, daß auch bei den Stadtverordnetenwahlen in der Dreiklassenwahl und öffentlicher Stimmabgabe gewählt wird. Ebenso durfte auch der Hinweis auf den „*Steuerraubzug*" der schwarz-blauen Mehrheit im Reichstage und die Fleischteuerung nicht fehlen, obwohl beide mit dem preußischen Landtage gar nichts zu tun haben. Man freute sich, daß soviel neue (Ersatz-) Wahlmänner zu wählen seien. Denn so sei „dem Willen der Wähler Spielraum gelassen."

Nun, der Wille der Wähler hat gesprochen und *eine Niederlage des Freisinns* ergeben. Gerade, wo es sich um politische Wahlen handelte, ergab sich absolut kein Anschwellen des Liberalismus, im Gegenteil eine Abnahme desselben und zwar ein Verlust von etwa 30 Stimmen — *zugunsten der Sozialdemokratie*. Der „schwarz-blaue Block" behielt seine Stimmenzahl, gewann sogar noch eine etwas günstigere Stellung."

Welche Ursachen die Gesellschaft zum Triumphieren hat, ist uns nicht recht einleuchtend. Der ganze Wahlkampf in Reden und Flugblättern richtete sich, um den Spießer zu fangen, gegen die Sozialdemokratie. Ihr wurden alle Schandtaten an den Hals gehängt, die sich nur ausdenken lassen. Als Erfolg *erreichten wir 40 Wahlmänner mehr* und jetzt stellt sich die schwarze Bande an, als hätte sie Grund zum Triumph. Ist das Beschränktheit oder Heuchelei?

Zur Erklärung der liberalen Verluste führt die „Bresl. Ztg." folgendes aus:

Allerdings geben wir zu, daß auch wir Liberalen keine Veranlassung zum Jubel haben, denn wir hätten auf eine stärkere *Verschiebung zu unseren Gunsten* rechnen zu dürfen geglaubt. Es sind eine Reihe Faktoren zusammengekommen, die ein günstigeres Resultat verhindert haben. So hat die *Organisation* unserer Partei anscheinend nicht völlig ausgereicht, um gleichzeitig mit allem Nachdruck sowohl für die Stadtverordnetenwahlen wie für die Wahlmännerwahlen zu arbeiten. Soweit das Resultat einer Abstimmung einen Schluß auf die Volksstimmung zuläßt, glauben wir allerdings, daß der Ausfall der Stadtverordnetenwahlen mit ihrer starken Beteiligung ein besseres Bild gibt, als die wiederum beschämend schwache Beteiligung bei den Wahlen am Montag. Daß diese Stimmung bei den Wahlen am Montag nicht besser ausgenutzt wurde, ist eben das Bedauerliche. Es kommt hinzu, daß die Fortschrittliche Volkspartei stets diejenige Partei ist, die am schwersten geeignete *Wahlmänner-Kandidaten* findet, da gerade die ihr angehörigen Kreise bei der Oeffentlichkeit der Wahl Schädigungen befürchten müssen. Es kommt ferner hinzu, daß aus verschiedenen hier nicht nochmals zu erörternden Gründen die Aufstellung des Kandidaten Dr. Otto *Ehlers* sich fast bis auf die letzte Minute verzögert hat, und es ist eine bekannte Tatsache, daß es schwer ist, Wahlmänner zu finden, die sich auf eine Partei und nicht auf eine Person verpflichten. Manches andere zu erwähnen, würde hier zu weit führen. Aber selbst wenn wir bei stärkerer Beteiligung der liberalen Elemente den Konservativen ein paar Dutzend Stimmen abgenommen hätten, so wäre das zwar *erfreulich* und *eindrucksvoll* gewesen, aber das Gesamtresultat würde doch auch nur *Stichwahl* zwischen Zentrum und Fortschritt gewesen sein. Freilich wird es bei der verhältnismäßig geringen Zahl von Stimmen, die dem Zentrumsmann zur absoluten Majorität fehlen, durchaus notwendig sein, *daß tatsächlich jeder Wahlmann erscheint*, was man ja eigentlich für eine ganz selbstverständliche Pflichterfüllung halten sollte. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß es unserer Parteiorganisation diesmal wenigstens gelingen wird, allen unseren Wahlmännern die hohe Bedeutung ihres Mandates und ihre politische Verantwortlichkeit klar zu machen, und daß am 5. Dezember kein einziger fehlen wird.

Die „Breslauer Zeitung" rechnet noch mit der Möglichkeit eines Sieges des Dr. Ehlers. Will sie nicht einmal bei der Wahlleitung der Fortschrittlichen Volkspartei anfragen, was diese getan hat, um sich eine eventuelle Mehrheit zu sichern? Ohne das scheint doch die Hoffnung sehr illusionär zu sein.

Inzwischen ist die amtliche Liste der Wahlmänner erschienen, und es läßt sich eine ganz genaue Aufstellung unserer eigenen Wahlmänner machen. Danach werden bei der Abgeordnetenwahl am 5. Dezember genau 865 sozialdemokratische Wahlmänner mitzuwirken haben, 40 mehr als vor drei Jahren. Daß sie zur Stelle sind und die Beschlüsse ausführen, welche die Partei faßt, darüber ist weiter kein Wort zu verlieren.

Es werden sogar für unseren Kandidaten, falls keine ungültigen Wahlen geschehen sind, 56 Stimmen mehr abgegeben werden als 1908, ein Vorsprung, den die Konservativen einzuholen schwere Mühe haben werden, wenn die Liberalen auf dem Damme sind.

Wahlbilder.

Im 407. Bezirk, wo Herr Fleischermeister *Ludich* als einziger Wähler der ersten Klasse in Frage kam, hatten die Konservativ-Klerikalen den „Königlichen Weichensteller" *Otto Rantenstrauch* als Wahlmann aufgestellt, denn eines Beamten ist man immer noch sicherer als eines Fleischermeisters. Herr Ludich sollte seine Stimme dem Weichensteller geben, der mit ins Bureau berufen war. Beim Beginn der Wahlhandlung der 1. Abteilung, als Herr Ludich vortrat, schnellte unser konservativer Wahlmann Rantenstrauch auch sofort in die Höhe und sagte: „Sie geben doch mir die Stimme!" Gegen diese Art „Wahl" protestierte sofort unser Genosse Schneidermeister Vogt, der diese Stimmgewinnung für ungültig erklärte. Daraufhin verzichtete Herr Ludich überhaupt auf die Ausübung seines Wahlrechts und die Wahl fiel aus. Ein konservativer Wahlmann hatte sich selbst umgebracht.

In einem anderen Bezirke fand der konservative Wahlmann *Sonnenglanz* vom Burgfeld aus begreiflichen Gründen sein eigenes Wahllokal nicht, sondern wurde von den Vorstehern aus einer Straße in die andere geschickt. Wenn die Konservativen schon einmal einen Nichtbeamten als Wahlmann aufstellen, dann ist er auch danach.

*** Zum Todesfall des Kutscher-Ehepaares Glatz.** Wie Herr Stadtrat *Peterson* in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Ausschüsse zur Vorberatung der „Arbeitsstätte für Bettler" auf eine Anfrage des Stadtverordneten *Neukirch* mitteilte, ist der Magistrat mit einer Untersuchung der Angaben des Glatz'schen Briefes beschäftigt und wird darüber eine offizielle Darstellung veröffentlichen. Vielleicht nimmt der Magistrat dabei die Angaben mit zur Grundlage, die uns ein Jugendfreund des Verstorbenen in einem Briefe macht:

Werte Redaktion!

In Ihrem Leitartikel „Die furchtbaren Anklagen zweier Toten" vom Sonnabend will ich Ihnen folgendes mitteilen, was Sie vielleicht interessiert. Ich kenne den Kutscher *August Glatz* von seiner Jugend an. Wir sind aus einem Dorfe, haben die Schule miteinander besucht und sind Altersgenossen. Glatz war geboren am 7. Juni 1885 zu Gunschwitz, Kreis Ohlau. Wir haben die evangelische Schule zu Groß-Peiskerau besucht. Sie wissen bereits aus seinem Briefe an den „General-Anzeiger", daß er mit einem chronischen Augenleiden behaftet war. Schon als Schulknabe war er deshalb ziemlich ein Jahr in einer Augenklinik auf der Sadowastraße. Seinen Vater, der nur ein *armer Landarbeiter* auf dem dortigen Dominium war, hatte er schon frühzeitig verloren. Er hatte noch zwei Brüder und zwei Schwestern. Die traurige Lage der armen Witwe mit ihren fünf Kindern bei dem wenigen Verdienst werden Sie sich sehr gut vorstellen können. Mein Freund Glatz war von Natur aus schwermütig veranlagt, sonst aber im Charakter ehrlich, herzensgut und fleißig und besaß einen gewissen Ehrgeiz. Wir haben stets zusammengehalten. Ich habe Schmied gelernt und mich nach meiner Lehrzeit der neuen Weltanschauung angeschlossen, während er noch am *Alten* hing. Ich muß Ihnen gestehen, daß dadurch zwischen uns beiden eine gewisse Abkühlung in unserem freundschaftlichen Verhältnis eintrat. Ich hätte ihn aber nicht abgewiesen, wenn er sich wegen Unterstützung an mich gewandt hätte. Ich bin ja selbst ein armer Teufel, aber auf ein paar Mark hätte es schon gelangt. Wir hatten uns drei Jahre nicht gesehen. Ich war in der Fremde. Er arbeitete hier und auch an anderen Orten, zum Beispiel Berlin, Neu-Weißensee, Hirschberg, Salzbrunn usw. Früher, so lange es ihm gut ging und er Arbeit hatte, hat er sich *nicht um den Verband gekümmert* und ist stets ein *Gegner der Sozialdemokratie* gewesen. Von mir ein Bruder, der jetzt beim Militär ist, hat früher mit ihm zusammen gewohnt und manche Auseinandersetzung wegen seiner Gesinnung gehabt. Den Winter 1908 ist er krank und arbeitslos gewesen; *hat sich auch schon damals öfters an den Magistrat gewandt*, jedoch ohne Erfolg. Damals war er noch ledig. Seine Braut, die Martha Walter (die jetzige Frau) hatte *ihre Ersparnisse für ihn hingegeben*, auch ihre Uhr versetzt, damit er seine Schulden bezahlen konnte. Im Oktober 1909 hat er geheiratet. Ich war ihn ein paar Mal besuchen. Er war dann auch in den Transportarbeiterverband eingetreten; ob er aber jetzt darin war, kann ich nicht behaupten; dieses können Sie ja leicht durch eine Anfrage auf dem Bureau des Verbandes ermitteln. Ich von meinem Standpunkte bin der Ansicht, daß nur einzig und allein die Furcht vor der Strafe das Hauptmotiv bei dem Selbstmorde war. Dieser Fall wird wohl manchem Arbeiter, der uns noch fernsteht, eine Warnung sein und ihm den Weg weisen, wohin er gehört. Es grüßt Sie P. Z.

Mit der Annahme, daß Glatz sich im Verbande hat aufnehmen lassen, ist der Genosse Z. im Irrtum. Die Verbandsbücher weisen aus, daß Glatz leider *nie Mitglied* war. Die übrigen Angaben des Briefes verdüstern noch das Bild dieses Proletarierdaseins eines armen gläubigen Menschen, der bei Versagung aller menschlichen Hilfe den Tod sucht, nachdem die Frau alles für ihn hingegeben und sogar ein „Vergehen" im Sinne der bürgerlichen Ordnung beging. Wie hoch stand diese Ehe der Not über den Geldheiraten unserer Besitzenden!

Falls die Auskünfte des Magistrats das Dunkel der Affäre nicht völlig aufhellen, wird die sozialdemokratische Fraktion eine Interpellation über den traurigen Fall Glatz in der Stadtverordnetenversammlung einbringen.

*** Die Regierung und die Fleischteuerung.** Dem Bundesrat und den einzelstaatlichen Ministerien ist eine amtliche Denkschrift zur Fleischversorgung Deutschlands zugegangen. Die „Post" erfährt aus dieser Denkschrift, daß der Verfasser, Geheimer Oberregierungsrat Fleischer, sich in der Hauptsache mit der Frage befaßt hat, wie der Viehstand Deutschlands gehoben werden könne. Der Verfasser hat berechnet, daß es in Deutschland etwas über eine Million Hektar unkultivierten Moorboden gibt und er führt dann aus, wenn diese Flächen als Wiesen kultiviert werden, daß dann jährlich 162 Millionen Doppelzentner Heu gewonnen würden, womit man jährlich 2 408 780 Stück Großvieh mehr als jetzt ernähren könne.

Was man mit dieser Milchmädchenrechnung beweisen will, ist nicht recht zu verstehen, die Regierung kann sich doch unmöglich der Hoffnung hingeben, daß die Masse des deutschen Volkes, die unter der heutigen Teuerung schwer zu leiden hat, sich beruhigen wird, wenn man ihr vorrechnet, daß unter gegebenen Umständen, die in langen Jahren eintreten können, ausgerechnet 2 408 700 Stück Großvieh mehr als jetzt gezüchtet werden können.

*** Eine erfolgreiche Landarbeiterlohnbewegung.** Die im Landarbeiterverband organisierten Pferdeknechte der beiden Güter in *Halberstadt* forderten nach Ablauf ihres auf ein Jahr lautenden Arbeitskontraktes am 10. November d. J. eine Lohnerhöhung von 1 Mk. pro Woche (bisheriger Wochenlohn 14 Mk.) und Bezahlung der Ueberstunden.

Die Gutsbesitzer wollten eine Lohnerhöhung für die Sommerszeit, vom 10. Mai bis 1. Oktober, bewilligen. Das genügte den Pferdeknechten nicht. Mittags 12 Uhr am selben Tage führten die sämtlichen 58 Mann ihre Pferde nach den Ställen und stellten die Arbeit ein. Die Gutsbesitzer versuchten Tagelöhner und polnische Arbeiter unter Anerbieten eines Tagelohnes von 3.75 Mk. als Streikbrecher einzustellen. Aber nur drei zur Arbeit völlig Untaugliche fanden sich. Die deutschen und polnischen Gutsarbeiter lehnten einmütig die Streikarbeit ab, trotzdem einige deshalb entlassen wurden. Schließlich blieben noch die Gutsinspektoren, die man früh 5 Uhr die Rübenwagen lenken sah.

Nach 2 1/2 Tagen gaben die Gutsbesitzer nach und gestanden eine sofortige Erhöhung der Wochenlöhne von 14 Mk. auf 15 Mk. für das ganze Jahr zu. Während der Erntezeit soll eine weitere Erhöhung eintreten. Die Bewegung hat somit für die Arbeiter einen glatten Erfolg gebracht und der Halberstädter Ortsgruppe des Verbandes ein halbes Hundert weiterer Mitglieder zugeführt.

*** Wasserbaurat Hamel gegen v. Donat.** In dem bekannten Beleidigungsprozeß des Oberbaurats Hamel-Breslau gegen den Major a. D. von Donat wurde vor dem *Reichsgericht* als Revisionsinstanz verhandelt. v. Donat war, wie seinerzeit gemeldet, vom Breslauer Landgericht wegen Beleidigung des Oberbaurats Hamel zu *500 Mark* verurteilt worden. Vor dem Reichsgericht beantragte der Reichsanwalt die *Aufhebung des Urteils*.

Das Reichsgericht *hob* das Urteil *auf* und verwies die Sache an das Landgericht zurück. In der Hauptsache führte zur Aufhebung die *unrichtige Anwendung des § 193*. Es hat in keiner Weise erörtert, worin das Interesse des Angeklagten überhaupt bestanden habe, den Oberbaurat Hamel herabzusetzen. Es hat an einer Stelle des Urteils gesagt, er habe seinem Projekte Geltung verschaffen und daneben dem Fiskus Kosten ersparen wollen. Letzteres wäre — sagt das Reichsgericht — kein berechtigtes Interesse, da es nicht eine ihn nahe angehende Angelegenheit ist, sondern eine solche, die jeden Staatsbürger angeht. Würde das Interesse des Angeklagten lediglich darin bestanden haben, daß er aus bloßer Liebhaberei seinem Projekte hat Geltung verschaffen wollen, so ist auch nicht ersichtlich, worin das berechtigte Interesse liegen sollte. Die Berechtigung zur Kritik fremder, wissenschaftlicher Leistungen findet ihre Grenze darin, daß diese Kritik auf wissenschaftlicher Grundlage geübt wird. Der Schutz des § 193 versagt dann, wenn diese Kritik auf das persönliche Gebiet hinübergespielt wird.

*** Der Geschäftsverkehr für die Weihnachts- und Neujahrszeit in Breslau.** Die Geschäftsläden in der Stadt Breslau dürfen an *zehn aufeinanderfolgenden Werktagen vor dem 24. Dezember* d. J., das ist vom 13. bis einschließlich den 17., und vom 19. bis einschließlich den 23. Dezember, sowie an den *beiden letzten Werktagen des Jahres*, das ist am 30. und 31. Dezember, für den geschäftlichen Verkehr *bis 10 Uhr Abends geöffnet* bleiben. Und an den *drei letzten Sonntagen vor Weihnachten*, am 4., 11. und 18. Dezember, können die Geschäfte von 7 bis 9 Uhr Vormittags und von 11 Uhr Vormittags *bis 6 Uhr Abends* für den Verkauf offengehalten werden. Am ersten Weihnachtstage darf, abgesehen von dem Handel mit Backwaren, Fleisch, Milch, Kolonialwaren, Blumen, Tabak, Bier u. dergl. und dem Betrieb der Zeitungsexpeditionen ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen überhaupt nicht stattfinden, und am zweiten Feiertage, sowie am Neujahrstage ist der Gewerbebetrieb auf die Zeit wie an Sonntagen beschränkt.

*** Ein nervöser Gerichtsvollzieher.** Der Gastwirt *Kasper* aus der Popelwitzstraße erhielt von der Steuerbehörde eine Mahnung zur Zahlung von Lustbarkeitssteuern für zwei Abende. Da K. das eine Mal zu Unrecht veranlagt war, bezahlte er nicht gleich, weil er annahm, daß die Behörde ihr Unrecht schon einsehen werde. Doch darin irrte er sich; denn schließlich folgte den fruchtlosen Mahnungen der Gerichtsvollzieher *Hinke*. K. hatte auch wirklich die schuldige Summe für den 20. Juni bei der Steuerbehörde eingezahlt und dafür Sorge getragen, daß der zu Unrecht geforderte Betrag gestrichen wurde. Trotzdem kam zwei Tage später wieder der Gerichtsvollzieher. Nach dessen Angabe soll K. ihn nun bei seinem zweiten Besuche auf der Hausflurtreppe am Arm gefaßt und zum Fortgehen aufgefordert haben. Der Beamte erstattete deshalb auch Strafanzeige wegen tätlicher Beleidigung und Bedrohung. Vor dem hiesigen Schöffengericht bekundeten zwei Zeugen des Vorganges unter ihrem Eide auf das bestimmteste, daß der Angeklagte den Beamten *nicht* berührt haben könne. Trotz der Vorhaltungen des Vorsitzenden behauptete der Steuerbeamte demgegenüber, es auf seinen Eid nehmen zu können, daß seine Angaben richtig seien. Obwohl der Staatsanwalt wie der Verteidiger Bedenken trugen gegen seine Vereidigung, beschloß das Gericht dieselbe. Er habe von der vorherigen Bezahlung des Angeklagten kein Wissen gehabt und hielt sich deshalb zur Pfändung berechtigt. K. hielt dem Zeugen entgegen, daß er ihm ja die Quittung vorweisen wollte, daß H. ihn aber mit den Worten abfertigte, das gehe ihn nichts an, er habe seinen Auftrag auszuführen. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Gerichtsvollzieher, wodurch er sich eigentlich getroffen fühle, erwiderte dieser, er habe in der Aeußerung des K.: „Herr machen Sie mich nicht unglücklich und gehen Sie weiter" eine Drohung gefühlt, die ihn an der Ausübung seiner Amtspflicht hindern sollte. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, er habe schon beim Hereintreten des Beamten in den Gerichtssaal den Eindruck gewonnen, daß man es hier mit einem *nervösen und leicht reizbaren Menschen* zu tun habe. Der Beamte, der schon früher einmal einen Zusammenstoß mit dem Angeklagten gehabt habe, müsse schon mit dem *Vorurteil* hingekommen sein, daß es wieder zu einer Auseinandersetzung kommen würde und habe danach Phantasie und Wirklichkeit miteinander verwechselt. Anders sei es wohl kaum zu erklären, wenn seine eidliche Aussage sich in striktem Gegensatze zu den übrigen Bekundungen verhalte. Vielleicht trage auch der übertriebene Eifer, seine persönliche Einnahme zu vergrößern (die Vollziehungsbeamten erhalten von den gepfändeten Spesen einen Prozentsatz) Schuld an seinem unangebrachten, energischen Vorgehen. Der Vertreter der Anklage beantragte unter diesen Umständen die völlige Freisprechung des Beschuldigten. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß bei den gegenteiligen Behauptungen der Zeugen die Sachlage nicht als geklärt angesehen werden könne, daß aber, selbst wenn der Gerichtsvollzieher im Recht wäre, eine Beleidigung durch den Angeklagten nicht zu finden sei, resp. das Bewußtsein dazu nicht angenommen werden könne. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung.

Und dieser Mann ist nach wie vor berufen, trotz seiner Nervosität und seiner leichten Reizbarkeit das schwere Amt eines Gerichtsvollziehers, das sehr leicht zu Zusammenstößen mit dem Publikum führen kann, weiter auszuüben. Da nicht immer Zeugen vorhanden sind, die so bestimmte Aussagen machen können, wie in obigem Prozeß, so liegt die Möglichkeit einer Beamtenbeleidigung sehr nahe. Deshalb seien alle diejenigen, die mit dem Gerichtsvollzieher Klinke wirklich einmal zu tun haben, auf diesen aufmerksam gemacht.

*** Wegen Betruges** hatten sich am Dienstag der Maler Bruno *Voigt* und der Schlosser Karl *Vogt* vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagten kamen gemeinsam in das Delikateß- und Kolonialwarengeschäft von Beinlich auf der Paulstraße, um jeder für sich Zitronen zu kaufen. Der erstere gab zunächst ein Zwanzigmarkstück in Zahlung, fand dann aber „zufällig" noch ein Zehnpfennigstück, um zu zahlen, ließ jedoch dabei das erste Geldstück verschwinden, den Betrag aber, da der Kaufmann der Meinung war, er hätte das Geld schon eingestrichen, auszahlen. Die Kunden verschwanden. Dem Verkäufer stiegen aber Bedenken auf, und er prüfte darob die Kasse. Da sie nicht stimmte, machte er sich sofort auf, um die Kunden zu suchen. Er hatte auch das Glück, sie zu finden und sein Zwanzigmarkstück mit Hilfe eines Schutzmannes wieder zu erlangen. Dabei warf der eine der Angeklagten ein Kuvert, welches ein Pflaster enthielt, weg. Dieses stammte aus einer Apotheke auf der Adalbertstraße, wobei sich herausstellte, daß die beiden Kunden dort ein gleiches versucht hatten, jedoch nicht mit demselben Gelingen. Sie wurden natürlich festgenommen. Vor Gericht bestritten sie, irgend welche Absicht zu betrügen gehabt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte wegen Betruges für Bruno Voigt 4 Monate und wegen Beihilfe für Karl Vogt 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht hielt beide des *gemeinsamen vollendeten Betruges* überführt und verurteilte ersteren zu *3 Monaten und 3 Wochen* und den zweiten zu *1 Monat und 3 Wochen Gefängnis*, wovon bei beiden 3 Wochen auf die Untersuchungshaft abgerechnet werden, sowie zu den Kosten des Verfahrens.

* **Achtung, Parteigenossen!** Sonntag, den 27. d. Mts., früh 8 Uhr, findet vom Lokal „Lindenblüthe", Königgrätzerstraße 10 aus, eine Agitation für die „Volkswacht" statt. Alle Parteigenossen, die auch nur eine Stunde für die so überaus wichtige Parteiarbeit übrig machen können, werden dringend um rege Mitarbeit ersucht. Die letzten Agitationen haben uns sehr gute Erfolge gebracht, ein Zeichen dafür, daß die für uns so günstige Situation sofort ausgenützt werden muß. Und wir müßten Toren sein, wenn wir nicht ernten wollten, was uns eine gelegene Zeit förmlich anbietet. Es gibt jetzt keine wichtigere Arbeit, als die Verstärkung unserer Kampfesreihen, als das Werben von Abonnenten und Mitgliedern. Es gibt aber auch keine Arbeit, die rentabler wäre in Hinsicht auf die kommenden Reichstagswahlen! Alle, die wir jetzt zu Lesern, zu Mitgliedern machen, werden Mitstreiter in dem zu erwartenden schweren Kampfe, während wir, wenn wir jetzt unsere Pflichten vernachlässigen, noch am Wahltage um ihre Stimmen ringen müssen. Sicher ist diese einfache Tatsache für alle erkennbar, nötig aber mag es sein, sie immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Wir müssen von jedem Parteigenossen verlangen, daß er auch in dieser Hinsicht seine Pflicht tue. Eine Pflicht, die durchaus nicht so schwer zu erfüllen ist, wie es scheinen mag. Nicht talentierte Redner braucht man zur Agitation eine feste Ueberzeugung und die Kenntnis der erbärmlichen Lage der Arbeiterschaft, die jedem Genossen ja angeboren ist, schaffen ohne weiteres den Erfolg. Die gegnerischen Parteien, die Regierung und unsere Behörden weiteitern miteinander uns Agitationsmaterial zu liefern, genug, um jedem Arbeiter die Augen zu öffnen und ihn damit in unsere Reihen zu führen. Die Frist ist kurz. Darum, Parteigenossen, an der Arbeitsstätte, im Verkehrslokal und bei allen Versammlungen, besonders aber bei der Hausagitation, vergeßt nicht, daß es die Pflicht eines jeden Sozialdemokraten ist, für die Ausbreitung seiner Ideen zu sorgen. Deswegen rufen auch wir einmal vor allen Dingen für den kommenden Sonntag:

Arbeitswillige heran!

* **Die Demokratische Vereinigung** hielt am Dienstag im „Goldenen Zepter" aus Anlaß des Zusammentritts des Reichstages eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Rechtsanwalt Simon über „Die preußische Reaktion" sprach. Er ging davon aus, daß Preußen-Deutschland in seinem schlechten Ruf „in der Welt voran" sei. Alle Steuern halse man der großen Masse des Volkes auf und nicht eine Steuer schaffe man, die die Reichen, Junker und Pfaffen treffe. Redner berührt die Taten der Polizei, speziell in Moabit, wo die Polizei und die Anklagebehörde ein so großes Fiasko erlebt. Vor Jahren sei es ja in Breslau bei den Straßenplatztaten nicht viel anders gewesen. Er habe kürzlich einen ähnlichen Prozeß gehabt, wo es beinahe den Anschein hatte, als breche die Revolution herein, und das Fazit war, daß von 17 Angeklagten 16 freigesprochen wurden und einer erhielt eine Geldstrafe von 20 Mark. (Heiterkeit und Unruhe.) Gegenüber hochgestellten Persönlichkeiten nehme man eine höflichere Haltung ein. In Deutschland dürfe aber die Wahrheit nicht gesagt werden. Redner kritisiert sodann das Verhalten der Polizei und Gerichte gegen die Volkswacht und die Sozialdemokraten. Eine Reform des Polizei- und Gerichtswesens sei dringend notwendig. Wenn allen rechtsstehenden Bürgerlichen Umzüge usw. erlaubt werden, so müsse auch gleiches Recht für andere gelten. Der Verkehr werde nur immer durch Polizei gestört. Ein gleiches Unrecht sei die einseitige Ueberwachung der Versammlungen durch Polizei und Kriminalbeamte. Das Wahlrecht zum Landtag sei ungesetzlich, denn Friedrich Wilhelm IV. habe sich selbst ein Wahlrecht gemacht und somit die Verfassung gebrochen. In jeder Weise suche die preußische Reaktion die wenigen Rechte des Volkes zu unterdrücken. Solange sich aber die Linke zerfleische, solange herrsche in Preußen-Deutschland die Reaktion der Blauen und Schwarzen. Aufgabe der Demokratischen Vereinigung sei es deshalb, Aufklärung und Einigung bei den linksstehenden Bürgerlichen herbeizuführen und mit der Sozialdemokratie wohl getrennt zu marschieren, aber vereint zuschlagen. Starker Beifall lohnte die treffenden Ausführungen. Zur Diskussion ergriff niemand das Wort.

* **Klavierabend.** Herr Dr. Felix Rosenthal, Lehrer am Konservatorium von Willy Pieper, gab am Dienstag im Kammermusiksaal ein Konzert, dessen Programm sich in seiner Zusammenstellung sehr erfreulich über das Herkömmliche erhob und schon an sich Interesse erweckte. In der Lösung seiner Aufgabe erwies sich der Konzertgeber wiederum als ein fein empfindender und gestaltungsfähiger Künstler, dem man gern zuhört, zumal auch sein rein pianistisches Vermögen sich allen Anforderungen vollauf gewachsen zeigte. Das Programm bot als Anfangsnummer eine Sonate von Eugen d'Albert, die, im ersten Satz geistsprühend, in den nächsten Abschnitten immer ärmer an Erfindung wurde und dem Spieler keine sonderlich dankbare Aufgabe stellte. Reizend in der Imitation antiker Formen erwies sich eine Suite von Daniel Fleuret, eines hier noch unbekannten Komponisten, der pikant und klavieristisch wirksam zu schreiben versteht. Die vollendetsten Gaben des Abends waren Mozarts Rondo und das Präludium des viel zu wenig gewürdigten Xaver Scharwenka. Beethovens Variationen über „God save the King" gehören einer überwundenen Epoche an und Rubinsteins Barkarole erschien mir zu hart angefaßt und nicht flüssig genug. Den Schluß bildete ein selten gehörter ungarischer Tanz, dem der Künstler auf stürmischen Beifall die Berceuse von Chopin als Zugabe folgen ließ. Alles in allem: ein genußreicher Abend! H. M.

* **Arbeiterfreundlichkeit der Firma Gebr. Barasch.** Ein Haushälter dieser Firma, der über drei Jahre zur Zufriedenheit gearbeitet hat, mußte sich krank melden. Am dritten Tage erhielt derselbe von der Firma schriftlich seine Entlassung zugestellt. — So sieht die Arbeiterfreundlichkeit der Handelsherren aus.

* **Die Preise im Schaufensterwettbewerb 1910.** Bei der diesjährigen Veranstaltung sind von den Preisrichtern nachstehende Preise zuerkannt worden:

Gruppe I (Lebens- und Genußmittel): Goldene Medaille: Otto Stiebler, Carl Mickisch, Carl Sowa Nachf. — Silberne Medaille: Hermann Tietze. — Bronzene Medaille: Gustav Dittrich. — Diplome: Robert Jähnel, Kilian u. Co., Bruno Langnickel, Eberhard Wild, Teichmann u. Co.

Gruppe II (Bekleidungsbranche rc.): Goldene Medaille: A. J. Mugdan, Eduard Bielschowsky jr., Kosel u. Lewinsohn. — Silberne Medaille: A. Weinfeld, Wilhelm Walkan, Arnold Obersky, B. Pfeiffer, Weißenberg u. Brauer. — Bronzene Medaille: Alexander Mohr, Emanuel Graempler, Heinrich Leichziner, Paul Neugebauer, Max Schäfer. — Diplome: Hermann Lepke, Robert Schulz, B. Guttentag, Willy Caspary, Richard Cohon, J. Prinz, Max Fränkel, Albert Ikenberg, L. Klein, Anna May, Gustav Knauerhase, Adolf Goldberg, D. Markus, Heinrichs Konfektionshaus, M. Tichauer, H. Silberstein, Felix Rösel, J. Silberberg, Meta Fränkel.

Gruppe III (Einrichtungsgegenstände rc.): Goldene Medaille: A. Kabierschke, Wilhelm Knittel. — Silberne Medaille: Julian Schück, Julius Aber, Kunst- und Gewerbehaus G. Schott. — Bronzene Medaille: Albert Spitzer, B. Langosch, Leipziger u. Koeßler, Berthold Geniert. — Diplome: Gerson Fränkel, Flora Wallbach.

Die zur Verteilung gelangenden Medaillen sind beim Obmann der Verkehrskommission, Adolf Heidrich, im Schaufenster ausgestellt.

* **Gesetzesverächter.** Wie zu wiederholten Malen festgestellt werden konnte, richten sich ein erheblicher Teil der Inhaber offener Verkaufsstellen keineswegs nach den ortsstatutarischen Bestimmungen betr. den Achtuhrladenschluß. Ganz besonders ist dies auch in den äußeren Stadtvierteln der Fall. Im Interesse der Angestellten richtet die Kommission das dringende Ersuchen an diese Geschäftsinhaber, ihre Läden pünktlich zu schließen, andernfalls sie sich veranlaßt sehen müßte, jede diesbezügliche Uebertretung zur Anzeige zu bringen. Die Handelsangestellten-Schutzkommission.

* **Achtung, Konsumenten!** Montag, den 28. November, Abends 8 Uhr, finden sechs Konsumenten-Versammlungen statt. Lokale, Tagesordnung und Referenten werden noch bekannt gegeben.

* **Achtung, Stenographen! (System Arends.)** Schriftgenossen, auch solche, die außerhalb des Bundes stehen, werden für Sonntag, den 27. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, mit Angehörigen zu einem gemütlichen Beisammensein freundlichst eingeladen nach dem Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses.

* **Die Vertreterwahlen zur Orts-Krankenkasse für Zimmergesellen für Breslau** finden statt: Für die Arbeitnehmer Donnerstag, den 1. Dezember 1910 Nachmittags 6 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17. Zu wählen sind 80 Vertreter und 80 Ersatzvertreter. Für die Arbeitgeber Mittwoch, den 30. November 1910, Nachmittags 5 Uhr, in Paschke's Restaurant (Gartenzimmer), Taschenstr. 21. Zu wählen sind 40 Vertreter und 40 Ersatzvertreter. Mitgliedsbuch legitimiert. (Siehe Inserat.)

§ **Absturz in den Lichtschacht.** Am 19. d. M. glitt ein bei Reparaturen an einem Fenster der Kreuzkirche beschäftigter Dachdecker ab und stürzte in den vier Meter tiefen Lichtschacht; der Verunglückte zog sich eine schwere Kopfwunde zu.

§ **Schwerer Unfall infolge Glätte.** Auf der Hedwigstraße kam vorgestern eine 76 Jahre alte Witwe infolge der durch den Schnee hervorgerufenen Glätte der Straße zu Fall und schlug so schwer auf den Bürgersteig auf, daß sie außer Stande war, aufzustehen und sich fortzubewegen. Sie wurde mittels Droschke nach der chirurgischen Klinik geschafft, wo man Verletzungen am Kopf- und Erschütterung des ganzen Knochensystems feststellte. Nach Anlegung eines Verbandes am Kopfe wurde die Verunglückte in ihre Wohnung überführt.

* **Tod auf der Straße.** Mittwoch Mittag gegen 12 Uhr fiel vor dem Hause Gräbschenerstraße 60 eine etwa 55—60 jährige Frau plötzlich um und war in wenigen Minuten eine Leiche. Nach Aussage des hinzugerufenen Arztes litt die Frau an epileptischen Anfällen, zu denen ein Herzschlag dazukam. Die Leiche der Frau wurde vermittels Wagens nach der Anatomie geschafft.

§ **Männliche Wasserleiche.** Vor einigen Wochen sprang an einem Sonntage ein Mann oberhalb der Universitätsbrücke in die Oder, verschmähte alle angestellten Rettungsversuche, geriet in das Schleusenwasser und ertrank. Am 18. d. M. ist nun die Leiche am alten Schlachthof aus der Oder gelandet worden und konnte als die des Messergasse 39 wohnhaft gewesenen, 28 Jahre alten Tischlergesellen Arndt ermittelt werden.

§ **Straßenbahnunfall.** Auf dem Berliner Platz wurde eine Schneiderin von auswärts von dem Motorwagen eines Straßenbahnzuges umgerissen und geriet unter die Schutzvorrichtung des Straßenbahnwagens. Sie erlitt Verletzungen an beiden Beinen und war vor Schreck ohnmächtig geworden. Man schaffte sie auf die Polizeiwache, wo sie sich allmählich soweit erholte, daß sie in ihre Wohnung gebracht werden konnte.

§ **Ein rätselhafter Straßenraub.** Am 16. d. Mts., Mittags wurde in der Nähe der Berhardinkirche ein Schulknabe, der seinem Vater das Mittagessen trug, von drei unbekannten Männern überfallen, zu Boden geworfen und seiner Barschaft von 50 Pfg., die er in der Joppentasche trug, beraubt. Zeugen des Vorfalls oder andere Personen, die über die drei Räuber Auskunft geben können, wollen sich im Polizeipräsidium, Zimmer 51, melden.

* **Einbrecher als ständige Gäste.** Bei dem im Mittelfeld wohnhaften Landschaftsgärtner Zukale sind im Laufe dieses Herbstes Einbrecher fast allwöchentlich einmal eingekehrt, so daß er jetzt von seinen Vorräten fast völlig entblößt ist. Am vorletzten Sonntag waren sie wieder dort, kletterten über die Verzäunung erbrachen den verschlossenen Stall und stahlen daraus sechs Rassehühner im Werte von 60 Mk., die sie gleich auf der Stelle schlachteten, ferner zwei blaue Wiener Kaninchen im Werte von 20 Mark. Früher haben sie schon verschiedene Körbe Birnen, sechs Flaschen Likör, eine Rosenscheere, zwei Waldvögel aus dem Bauer, sodann einen 20-Liter-Topf mit Mehlwürmern und verschiedene andere Gegenstände entwendet. Zukale bietet eine Belohnung von 10 Mark für die Ermittelung der Täter.

§ **Bettendiebstahl.** Aus dem Hofe des Grundstücks Gräbschenerstraße 108 ist vor einigen Tagen ein Unterbett mit rotem Inlett und zum Einwickeln des Bettes eine weiße Damastitischdecke gestohlen worden.

§ **Gefunden** wurde eine silberne Damenuhr, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Lorgnette mit goldener Kette, ein schwarzer Damenhut, ein Damenregenschirm, ein schwarzes Damenhandtäschchen, ein Pompadour, mehrere Meter Kupferdraht, eine verzierte Scheibe und eine schwarze Brieftasche.

Neueste Nachrichten.

Sieg der Polen bei der Stadtverordnetenwahl.

Posen, 23. November. Bei den gestrigen Stadtverordneten-Wahlen in der III. Abteilung wurden durchweg Polen, im ganzen acht, gewählt.

Die deutsche Polizei zum Schutze Sibiriens.

Berlin, 23. November. Die hiesige Polizei verbot das Auftreten der russischen Opernsänger, die hier sibirische Lieder zum Vortrag bringen wollten. In der Verfügung heißt es, wie die bereits in Wort und Bild durch die Presse verbreiteten Abbildungen erkennen lassen, tragen die Mitglieder der Truppe Masken und Kostüme sibirischer Kettengefangenen. Eine solche öffentliche Nachahmung des in Rußland zur Anwendung gelangenden staatlichen Strafvollzuges im Rahmen einer Darbietung von Gesangsvorträgen und Schaustellung von Personen ist geeignet, die öffentliche Ordnung zu stören.

Preußen und Rußland — ein Herz und eine Seele!

Tolstois Ehrung und die russische Polizei.

Petersburg, 23. November. Zu Ehren Tolstois fanden gestern in verschiedenen Teilen der Stadt Prozessionen statt, an denen Studenten, Hörerinnen der höheren Frauenkurse, Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen. Dem Zuge voran wurde das Porträt Leo Tolstois getragen. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge folgte dem Zuge. Massen berittene Polizei und Gendarmerie sprengten die Prozession immer wieder auseinander. Besonders lebhaft ging es vor dem Anitschkowpalais und der Kasankirche zu. Die Polizei mußte schließlich ihr Vorhaben aufgeben. Ueber dreihundert Studenten wurden verhaftet, nach Feststellung ihrer Namen aber wieder auf freiem Fuß belassen. Im Gedränge sind viele zu Schaden gekommen. Vor der Kasankirche wurde im fürchterlichen Gedränge eine Gymnasiastin erdrückt.

Odessa, 23. November. Studenten hielten gestern in ihrem Eßlokal eine bürgerliche Messe zum Andenken Leo Tolstois ab. Plötzlich umringte die Polizei alle Seiten des Viertels und verlangte die Legitimation der Studenten. Diese weigerten sich und wurden hierauf sistiert. Eine große Menschenmenge, die das Abzeichen der Schwarzen Hand trug, sprengte durch die Straßen der Stadt und zertrümmerte das Schaufenster des ausländischen Buchladens von Becker, weil in demselben ein Bildnis Leo Tolstois ausgestellt war.

Den Chef dieser Gaunerpolizei, den Blutzaren, soll man in Deutschland noch hochleben lassen?

Die Einfuhr dänischen Viehs.

Köln, 22. November. Ein Berliner Telegramm der „Köln. Zeitung" bestätigt, daß auch bei der Einfuhr dänischen Viehs erhebliche Erleichterungen eintreten sollen. Für die Erwägungen der Reichsregierung sei dabei maßgebend gewesen, daß man den Schutz des eigenen Viehbestandes auch ferner gewähren wolle; indessen sei das Schutzbedürfnis Frankreich und Dänemark gegenüber nicht in vollem Umfange vorhanden, weil diese Länder als im wesentlichen seuchenfrei zu betrachten seien. Auch Holland könnte bezüglich der Einfuhr von geschlachtetem Vieh in Frage kommen.

Tausend Menschen in Anam umgekommen.

Saigon, 23. November. Verheerende Folgen haben die gewaltigen Regengüsse gehabt, die in den letzten Tagen in der Provinz Quang-Ngai in Anam niedergegangen sind. Wie aus Saigon depeschiert wird, sind weite Strecken Landes verwüstet und mehr als tausend Menschen ums Leben gekommen. Außerdem sind vierhundert Barken untergegangen.

Die Aussperrung in der pfälzischen Schuh-Industrie.

Pirmasens, 22. November. Bekanntlich soll am nächsten Sonnabend die Aussperrung der in den hiesigen Schuhfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgen. Gestern Abend fanden nun zwischen Vertretern der drei Gewerkschaften und Vertretern des Fabrikantenverbandes Einigungsverhandlungen zur Beilegung des Konfliktes statt. Wie verlautet, soll auf beiden Seiten Neigung vorhanden sein, die drohende Aussperrung zu verhüten.

Der Agramer Hochverratsprozeß.

Wien, 23. November. Kaiser Franz Josef hat, wie aus Agram gemeldet wird, den Agramer Hochverratsprozeß, der sich in der zweiten Instanz befand, niedergeschlagen.

Ein großer Ueberlandflug.

Paris, 23. November. Einen großen Ueberlandflug hat gestern der Pariser Aviatiker und Infanterieleutnant Delage mit einem Farmanzweidecker ausgeführt. Gestern Vormittag um 10 Uhr stieg der Flieger in Vincennes auf, flog nach Juvisy, wo er eine Zwischenlandung vornahm und erreichte dann um 12 Uhr Etampes, das Ziel seiner durch starken Wind sehr erschwerten, aber glücklich durchgeführten Luftreise. Delage beabsichtigt heute, den Ueberlandflug Etampes-Blois-Etampes auszuführen und sich mit diesem Fluge um den Preis von 25.000 Francs für den größten Ueberlandflug eines aktiven Offiziers zu bewerben. Die gestrige Strecke wurde von dem Flieger bei teilweise stürmischer Witterung ohne die geringste Beschädigung an seinem Apparate zurückgelegt. Delage gilt als äußerst besonnener und kaltblütiger Flieger.

Revolution in Mexiko.

New-York, 23. November. Obgleich der Telegraph von Diaz kontrolliert wird, ist es zweifellos, daß die Revolution in Mexiko allgemein ist. An vielen Orten fanden im Verlaufe des gestrigen Tages blutige Kämpfe statt. Es wird berichtet, daß die Mehrzahl dieser Kämpfe für die Insurgenten siegreich ausgefallen sind. Die nördlichen Provinzen sind in den Händen der Aufrührer. Mehrere Regimenter sind angeblich zu ihnen übergegangen. Die Amerikaner fliehen eiligst, weil sie als Freunde von Diaz gelten. In Washington rechnet man bestimmt damit, daß Diaz die Bewegung unterdrücken können werde. Wie die Dinge jedoch zur Zeit liegen, scheint der Ausgang mehr als zweifelhaft zu sein.

Briefkasten.

K. W., Bergstraße. Ihr Brief ist der zuständigen Stelle überwiesen.

F. W., hier. Herr Heilberg liebt offene Erklärungen nicht, sondern spricht gern verklausuliert, so daß man aus seinen Worten verschiedenes herauslesen kann. Was unsere beiden Berichterstatter aus dem betreffenden Passus heraushörten, entspricht auch dem Bericht der „Bresl. Ztg.". Es scheint also, daß Sie sich getäuscht haben.

J. R., hier. Zur gelegentlichen Verwendung zurückgelegt.

W. G., Hirschstraße. Ihre Beschwerden werden an die zuständige Stelle weitergeben.

K. B., Piastenstraße. Der Bericht ist für die „Volkswacht" nicht geeignet. Daß wir den Kampf gegen den Alkohol trotzdem eifriger als die ganze übrige Presse führen, ist Ihnen bekannt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 23. November:

Brauerei- und Mühlenarbeiter-Versammlung im Saale.
Arbeiter-Radfahrer. Zimmer 1.
Holzarbeiter-Maschinenarbeiter. Versammlung. Zimmer 2.
Handlungsgehilfen. Versammlung. Zimmer 3.
Stenographen. (System Arends.) Zimmer 5.

Donnerstag, den 24. November:

Beizer und Polierer. Versammlung. Billard-Zimmer.
Bäcker. Versammlung 4 Uhr. Zimmer 2.
Französischer Unterricht. Abends 8 Uhr. Zimmer 5.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.

Sonnabend, den 26. November.

Sektion der Putzer. Vergnügen im Saale.
Kupferschmiede. Abends 8½ Uhr: Versammlung. Zimmer 3/4.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 11 (Deutsch-Lissa). Sonnabend, den 26. November, Abends 8 Uhr bei Senftleben: Mitglieder-Versammlung. Referent: Genosse Scholich.

Gefälschte Banknoten

und nachgeahmte Salem Aleikum-Cigaretten sind annähernd gleich wertlos. Der Kenner hat nur Genuss von den echten mit Firma auf jeder Cigarette:

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze Inh. Hugo Zietz, Dresden

223. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 12. Ziehungstag. 22. November 1910. Vormittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St. A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

223. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 12. Ziehungstag 22. November 1910. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St. A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Oeffentliche Versammlung

Donnerstag, den 24 November 1910, abends 8½ Uhr, im großen Saale der Gesellschaft der Freunde in Breslau, Neue Graupenstraße 4/5.

Gegenstand:

Die Juden im deutschen Heere.

Redner:

Professor **Dr. Martin Philippsohn-Berlin**

Sanitätsrat **Dr. Carl Reich-Breslau**

mit anschließender Diskussion. 5846

Zutritt hat Jedermann (Damen und Herren).

Der Verband der deutschen Juden.

Der Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Diana-Bad Willmannstrasse 10

Dampf-, Kur- und Wannenbäder.

Annahme sämtlicher Krankenkassen. 5492

Ein unbarmherziger Feind

des Schmutzes in Wäsche und Haus ist das seit Jahrzehnten von den Hausfrauen aller Stände verwandte, nicht schädigende

Dr. Thompson's Seifenpulver

Schutzmarke Schwan.

Ueberall zu haben.

DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

Bonbon-Abfall

in besonders schöner Ware zum Ausnahmepreis von

20 Pfennig per Pfund

offeriert solange der Vorrat reicht

W. H. Klingenberg

Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik

Matthias-Strasse 12

und in meinen Filialen 5566

Schmiedebrücke 53 Friedrich Wilhelmstraße 55
Katharinenstraße 18 Ritterplatz 8
Gräbenstraße 25, Gute Beichelstraße.

Reell! Gut! Billig!

5106

kaufen Sie

Regulatoren, Freischwinger, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe

etc

Für jede Uhr 2 Jahre Garantie.

Enorme Auswahl.

Reparaturen prompt.

Arnhold Rosenthal

Uhrmacher

Neue Schweidnitzerstr. 5.

!!! Bitte ausschneiden !!!

Anzüge v. 8½ **Joppen** v. 5½ **Paletots** v. 10½ Mk.

direkt in der Fabrik 5799

Albrechtsstr. 41, II. Et. **M. Juliusberger** (Kein Laden).

49

! Gelegenheitskäufe !

Die Preise sind nicht für 1 Meter, sondern für den ganzen Rest.

Kleiderstoffreste

Serie I Wert bis Mk. 12.—, für 5.—
„ II Wert bis Mk. 20.—, für 8.75

Rockstoffreste

Serie I Wert bis Mk. 10.—, für 3.60
„ II Wert bis Mk. 15.—, für 5.90

Blusenstoffreste

Serie I Wert bis Mk. 2.40, für 1.35
„ II Wert bis Mk. 3.50, für 2.15
„ III Wert bis Mk. 6.50, für 3.25

Seidene Blusenreste

Serie I Wert bis Mk. 10.—, für 3.80

Beim Einkauf v. 5 Mk. 5607] eine gefüllte **Puppe gratis.**

Rungoske-Lauben

Schweidnitzerstr. 49, I. Etg.

49

5% Rabatt.

Ueber 1000 Filialen!

Kaiser's TEE

neueste Ernte ✻ direkter Import

feine Russische und Ceylon-Mischungen

Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund

offen und in Paketen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H. 5863

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Fabriken in Viersen, Dülken, Spandau, Breslau, Heilbronn, Basel.

Ueber 1000 Filialen!

Filialen in **Breslau:** Berliner Chaussee 111, Bohrauerstrasse 27, Friedr.-Wilhelmstrasse 58, Gräbschenerstr. 20, Gneisenaustrasse 4, Höfchenstrasse 57, Klosterstrasse 23-25, Matthiasstrasse 66, Neudorfstrasse 22, Neumarkt 8, Ohlauer Chaussee 27, Reuschestrasse 54, Am Rathaus 10, Scheitnigerstrasse 19, Vorwerksstrasse 57a.

Weitere Filialen in allen größeren und mittleren Städten von ganz Schlesien durch unsere Firmenschilder kenntlich.

2. Beilage zu Nr. 275 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 24. November 1910.

Deutscher Reichstag.

83. Sitzung. Dienstag, den 22. November 1910, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Delbrück, Lisco, Kraetke.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung und begrüßt die Abgeordneten. Er teilt dann mit, daß während der Unterbrechung der Tagung die Abgeordneten Zimmermann (Ant.), Detto (Natl.), Schmidt-Warburg (Zentr.), Dr. v. Scarbinski (Pole), Arendt-Fabian (kons.) gestorben sind. Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise.

Weiter teilt der Präsident mit, daß während der Unterbrechung der Tagung der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg sein Amt als zweiter Vizepräsident niedergelegt hat (Beifall), ferner, daß die Abgg. Traeger (Fortschr. Vp.), v. Strombeck (Zentrum), Fender (Zentr.), das 80. Lebensjahr erreicht haben und übermittelt ihnen die Glückwünsche des Hauses.

Sozialdemokratische Interpellation über die Königsberger Kaiserrede.

Eingegangen ist folgende Interpellation Albrecht u. Gen. (Sozialdemokraten):

„Was gedenkt der Reichskanzler zu tun in Ausführung der im November 908 vom Fürsten Bülow als verantwortlichen Reichskanzler und zugleich im Namen des Kaisers dem Reichstag gegebenen Zusicherungen, die durchbrochen worden sind durch die in diesem Jahre in Königsberg und an anderen Orten vom Kaiser über seine staatsrechtliche Stellung abgegebenen Erklärungen?"

Sozialdemokratische Interpellation über die Fleischnot.

Eingegangen ist ferner folgende Interpellation Albrecht u. Gen. (Soz.):

„Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um der die Volksgesundheit schwer gefährdenden Lebensmittelteuerung zu begegnen?"

Den gleichen Gegenstand behandelt folgende konservative Interpellation:

In den letzten Monaten ist eine bemerkenswerte und bedauerliche Verteuerung des Fleisches in vielen Städten eingetreten. Ist der Herr Reichskanzler bereit, die schweren Gefahren darzulegen, die von einer Dezimierung der Grenzen für ausländisches Vieh der deutschen Landwirtschaft im allgemeinen drohen, sowie der Aufrechterhaltung des Veterinärschutzes und einer ausreichenden Fleischversorgung.

Welche Maßnahmen hält der Reichskanzler für möglich, um der bedauerlichen Steigerung der Kleinhandelspreise von Fleisch in den Städten zu begegnen und will er eine vergleichende Uebersicht über die Kleinhandelspreise von Fleisch in den wichtigsten Ländern Europas vorlegen?

Die Interpellationen sollen auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt werden.

Auf der Tagesordnung steht die Erste Beratung eines Gesetzentwurfs, betreffend die durch die neue Strafprozeßordnung veranlaßten Aenderungen des Gerichtskostengesetzes.

Die Vorlage geht nach unwesentlicher Debatte an die Strafprozeßkommission.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über den Schutz des Reichsbanknotenpapiers.

Dr. Arendt (kons.) und Ortel (natl.) wünschen ein den ästhetischen und praktischen Ansprüchen besser genügendes Banknotenpapier.

Die zweite Lesung der Vorlage findet im Plenum statt.

Die Beseitigung von Tierkadavern.

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück: Das Gesetz entspricht einer Anregung des Reichstags bei der Beratung des Viehseuchengesetzes. Es geht von der Erkenntnis aus, daß bei der Beurteilung der ungenügenden Beseitigung der Kadaver für die Viehseuchenverbreitung die Gesetzgebung des Reiches und der Einzelstaaten nicht mehr den Anforderungen entspreche, welche im Sanitäts- und veterinärpolizeilichen Interesse gestellt werden müssen. Es muß von Reichs wegen der Grundsatz aufgestellt werden, daß eine unschädliche Beseitigung der Kadaver zu erfolgen hat. Das Gesetz regelt die Mindestforderungen, die in dieser Hinsicht zu stellen sind.

Abg. Siebenbürger (kons.) erklärt sich im Interesse der Landwirtschaft mit der Vorlage einverstanden.

Abg. Fischbeck (Vpt.) begrüßt das Gesetz im Interesse der Volksgesundheit. Die Befugnis des Bundesrats, zu gestatten, daß Teile von Viehkadavern von Privaten benützt würden, soll eben mit großer Vorsicht angewandt werden, damit nicht das Gegenteil von dem herauskommt, was das Gesetz bezweckt.

Abg. Meunier (natl.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage im allgemeinen sympathisch gegenüberstehen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Zu den ästhetischen Genüssen höherer Art, die uns in der Viehseuchenkommission beschert worden sind, gehören auch die langgeistigen Auseinandersetzungen über die Notwendigkeit der Tierkadaver und Kadaverteile. Die Regierung scheint in ihrer Vorlage im großen und ganzen das Richtige getroffen zu haben. Einige Einzelheiten werden wohl am besten noch in einer Kommission von 14 Mitgliedern zu prüfen sein.

Abg. Vahrenhorst (Rpt.) spricht sich ebenfalls für Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern aus.

Die Ueberweisung wird beschlossen.

Vizepräsident Dr. Spahn teilt mit, daß eine fortschrittliche Interpellation eingegangen ist:

„Kann der Reichskanzler erklären, ob im Laufe der nächsten drei Monate dem Hause eine Vorlage über die Versicherung der Privatbeamten zugehen wird?" (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Interpellationen über Fleischteuerung, Kaiserrede und Privatbeamtenversicherung. Konservativer Mittelstandsantrag.)

Schluß 8¾ Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindewahlerfolge. In Crimmitschau siegten bei der Stadtverordnetenwahl unsere Genossen in der ersten Wahlabteilung (Arbeiterabteilung) mit 1216 bezw. 1211 Stimmen über die Kandidaten der Vaterländischen Arbeiterunterstützungsvereine, die rund 475 bezw. 474 Stimmen erhielten. Die Verunglimpfung der Sozialdemokratie hat nichts gefruchtet, die Gelben haben vielmehr gegen früher 159 Stimmen eingebüßt, die Sozialdemokraten aber 70 gewonnen.

Ein drakonisches Urteil. Von der Strafkammer zu Dortmund wurde am Sonnabend der verantwortliche Redakteur der Dortmunder „Arbeiterzeitung", Genosse Ernst Meblich wegen „verleumderischer Beleidigung" des Vikars Heise in Ranzel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichstagskandidatur im ersten württembergischen Wahlkreis. In einer Sonntag Vormittag in Stuttgart abgehaltenen, von etwa 1000 Mitgliedern besuchten Parteiversammlung wurde der seitherige Abgeordnete, Genosse K. Hildenbrand, mit allen gegen 3 Stimmen wieder zum Kandidaten vorgeschlagen. Die drei gegnerischen Stimmen entfielen auf den Genossen Dr. Dinkler. — Da auch in den übrigen Mitgliedschaften des Kreises kein Gegenvorschlag zur Annahme gelangt ist, wird Genosse Hildenbrand nunmehr unter Verzicht auf die Urabstimmung vom Kreisvorstande als Kandidat proklamiert werden.

Arbeiterbewegung.

Die Lohnbewegung der Bilder- und Glasmaler bei Firma S. Rachwalsky in Glatz ist noch nicht beendet. Es haben zwar schon Verhandlungen stattgefunden und sind namentlich für Bildermaler einige kleine Zugeständnisse erreicht worden, doch für Glasmaler sind diese ganz minimal. In einer Versammlung wollen deshalb die Arbeiter erneut zu den Forderungen Stellung nehmen und über die weiteren Schritte beschließen, da diese der Meinung sind, daß die Firma noch größere Zugeständnisse zu machen in der Lage ist, und daß die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeiter einer einigermaßen größeren Aufbesserung bedarf. Zuzug ist deshalb nach wie vor streng fernzuhalten von Bilder- oder Glasmalern.

Der Streik der Elektromonteure und Helfer in München ist, da nun eine endgültige Einigung über alle Differenzpunkte erzielt wurde, beendigt. Die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen. Nach den Vereinbarungen beträgt die Arbeitszeit neun Stunden. Als Durchschnittsstundenlöhne wurden festgestellt: für selbständige Monteure 65 Pfg., für Monteure 58 Pfg., für Hilfsmonteure 48 Pfg. Alle bisherigen Löhne wurden vom 1. Oktober 1910 ab um 5 Pfg. erhöht, Ueberstunden wurden mit 25 Prozent, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet.

Mit der Brauerei Hammer in Plauen i. V. haben die Brauereiarbeiter schon 1903 einen hartnäckigen Kampf um das Koalitionsrecht führen müssen. Sie unterlagen damals. Trotz aller Vorsicht bei Neueinstellungen und aller Kontrolle über die Gesinnung der Arbeiter sind sie jetzt wieder dem Brauereiarbeiter-Verbande angeschlossen und beschäftigen sich mit der Aufstellung eines Tarifs. Sobald das Herr Hammer erfuhr, entließ er zwei Mitglieder der Tarifkommission; auch wurde von den übrigen Arbeitern der Austritt aus der Organisation verlangt. — So steht der Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband jetzt wieder im Kampfe mit dieser Firma wegen dieser offensichtlichen Maßregelung.

Ausdehnung der Pforzheimer Gold- und Silberarbeiterbewegung. Der Kampf in Pforzheim, den die dortigen Scharfmacher in frivoler Weise vom Zaune gebrochen haben, nimmt immer größere Dimensionen an. Zurzeit stehen ca. 2500 Arbeiter und Arbeiterinnen im Kampf, die zum Teil streiken, zum Teil ausgesperrt sind. Ende dieser Woche dürften noch ca. 5000—6000 Personen, wenn nicht mehr, dazukommen. Damit wird die Industrie in Pforzheim ziemlich zum völligen Stillstand kommen.

Bei den Unternehmern, die einen derartigen Widerstand nicht erwartet haben, sondern die dachten, daß auf die Drohung der Aussperrung hin die Arbeiter der Organisation den Rücken kehren würden, herrscht das größte Durcheinander. Sie sehen jetzt langsam ein, daß der Rat, den ihnen ihre Oberscharfmacher gegeben haben, für sie die schwerste wirtschaftliche Schädigung bedeutet, und einzig und allein die Angst vor der moralischen Niederlage dürfte es noch sein, die sie hindert, das zu tun, was vernünftig wäre: mit den Arbeitern Frieden zu machen. Die Arbeiter selbst, die zum ersten Male in Pforzheim in dieser Industrie in einem Streik bezw. in eine Aussperrung verwickelt werden, sind durch das brutale Vorgehen der Fabrikanten auf das äußerste erbittert und statt Niedergeschlagenheit herrscht eine Kampfesstimmung, die Gewähr dafür gibt, daß der Uebermut der Scharfmacher gebrochen wird. Zuzug nach Pforzheim ist jedoch auf das strengste fernzuhalten.

Gewerkschaftliche Erfolge im Aachener Bergrevier. Bei der Knappschaftsältestenwahl im Bezirk Eschweiler bei Aachen wurden in zwei Sprengeln die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes gewählt. In zwei anderen Sprengeln brachte die Zeche ihre Kandidaten durch. Der christliche Gewerkverein ging leer aus, trotzdem er diesmal die Fahne des katholischen Arbeitervereins herausgesteckt hatte.

Einige Tage früher fanden in Eschweiler die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse statt. Auch hier kam die Liste der freien Gewerkschaften durch.

Glasarbeiterstreik in Leipzig. Die Arbeiter der Firma Kinon u. Co. in Leipzig-Eutritzsch sind wegen Lohnabzügen — bis zu 80 Prozent — ausständig geworden. Verhandlungen waren ohne Erfolg; die Firma erklärte nur, die Arbeiter sollten „besser dran gehen", dann würde der Lohnausfall wett gemacht. Zuzug ist streng zu meiden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

K. O., Schmiedeberg. Das Material ist an den Absender zurückgegangen. Wir sind also nicht mehr in dem Besitz desselben.

Kriekern. Nach dem Gesetz dürfen Sie die Cousine heiraten.

F. W. in W. Wenn Sie mit dem Arbeitgeber nicht ausgemacht haben, daß Ihnen das Kostgeld oder ein bestimmter Stundenlohn in jedem Falle gezahlt wird, können Sie nichts verlangen. Wenden Sie sich an den Holzarbeiterverband in Breslau I, Dominikanerplatz 1a, der Ihnen gern beistehen wird.

E. R. 18. 1. Der Verband hat es in der Hand, Ihnen Rechtsschutz zu bewilligen. 2. Es muß Privatklage wegen Körperverletzung beim Amtsgericht eingereicht werden. 3. Der Vormund muß die Klage abschicken. 4. Ja. 5. Sie können eine Lohnentschädigung für höchstens 14 Tage verlangen.

P. M. Geldschulden sind Bringschulden. Sie müssen also die Miete dem Wirt zuschicken; er ist nicht verpflichtet, sich die Miete bei Ihnen zu holen.

R. R., Rothenbach. Sie können verlangen, daß die Wohnung vom Ungeziefer gereinigt wird, sind aber dann nach dem Gesetz verpflichtet, in die Wohnung einzuziehen. Tun Sie das nicht, so können Sie verklagt werden und das Gericht wird Sie gewiß verurteilen. Versuchen Sie, sich mit dem Wirt zu einigen.

Bildung. Der Zentral-Bildungs-Ausschuß in Berlin SO., Lindenstraße 3, wird Ihnen gern einen Musterkatalog schicken.

Schildberg. Lebende Tiere können mit Erlaubnis der Eisenbahnbehörde in der vierten Wagenklasse befördert werden.

G. G., Bunzlau. Auf solche Polemiken können wir uns mit den Lokalblättern nicht einlassen.

Tolstoi.

Von Gerhart Hauptmann.

Tolstoi ist tot. Die Welt hat ihren zweiten Savonarola verloren. Der einzige große Christ der Zeit ist nicht mehr. Die Kirche hat ihn verflucht. Sie würde seinen Leib zu Asche verbrannt haben, wie den Savonarolas, wenn sie die Macht dazu besessen hätte. Immerhin bedeutet der Fluch ihr mehr, der die Seele trifft und sie der Verdammnis für ewig ausliefert. Und wiederum mußte dies alles geschehen, wie geschrieben steht. Wiederum ist der wahre Christus, der wahre Gesalbte, der Stein des Anstoßes und das heilige Aergernis.

Viele haben Tolstoi für einen Narren gehalten. Auch Jesus, den Heiland, hielt man dafür. Er war ein Mensch. Er war unser Bruder. Es brannte in ihm das verzehrende Feuer der Liebe, der Menschlichkeit. Das nahm der Synod für ein Feuer der Hölle. Und es brannte in ihm der Geist, den die Klerisei mit Beschwörungsformeln nicht auslöschen konnte, weil selbst herrschsüchtigen Priestern Gott überlegen ist.

Tolstoi ist kein Reformator gewesen. Er war mehr. Wer das nicht spürte, so lange er lebte, der spürt es jetzt, wo Tolstois Laufbahn beschlossen ist. Wer es jetzt nicht spürt, der wird es nach zwanzig Jahren spüren. Furchtbar und stärker, wie die des Lebendigen, pocht die heilige Geisterfaust des Toten gegen die Kirchentür, und sie greift hindurch und schreibt an die innere Kirchenwand mit feuriger Schrift ihr Mene, Mene, Tekel, Urphasin.

Der tote Tolstoi.

Ein großer genialer Dichter einer untergehenden Klasse ist dahingegangen, des russischen Adels. Nur in ihrer Vergangenheit zeigt sich seinen Augen das Große und Schöne. Die Augen in die Vergangenheit gerichtet, schildert er nicht ihre Taten, nicht ihre Verdienste, sondern sie als Ganzes, als Gesellschaft als harmonisches Gebilde. Und wie er seine Augen der Gegenwart zuwendet, sieht er ein Wirrnis verschiedener Gruppen, einen Strudel, der die Menschen mit sich reißt, einen Knäuel von Zusammenhängen, unter deren Wirkungen der Mensch für fremde Sünden leidet und andere unter seinen Fuß bekommt. Die Harmonie, die er aus der Vergangenheit hervorgezaubert, verschwindet. Der Adel stellt sich seinen Augen als ein Haufen gefräßigen Gewürms dar, der den Bauer benagt, der vermittels des Staates ihn auslaugt. Der Bauer verlor die Stille und Ruhe seines früheren Lebens, er wurde Beute des Hunger, Schmutzes, von Krankheiten und neuen Lastern, die von den neu aufgekommenen Städten kamen. Und was sind denn die Städte, das Neue, dem das liberale Rußland zujubelte? Der Fabrikherr etabliert aufs neue die alte feudale Frohn, die Tolstoi erst im Jahre 1861 verschwinden sah. Und die geistige Kohorte des Kapitalismus? Grimmig lachend wendet sich Tolstoi von der Literatur des „klassischen" Liberalismus des achtzehnten Jahrhunderts zur kapitalistischen Wirklichkeit zurück, und wer wird sich wundern, wenn er sagt: eitel Betrug war, was ihr verkündet habt! Wo ist der Wohlstand, wo die Harmonie der Menschheit, die der freie Wettkampf der sozialen Kräfte schaffen sollte! Und wie er immer ein bodenständiger russischer Grandseigneur blieb, sah er in der kapitalistischen Wirklichkeit keine Tendenzen und Kräfte des Fortschritts, des Uebergang in eine neue höhere Gesellschaftsordnung, die die vom Kapitalismus entfesselten produktiven Kräfte der ganzen Menschheit nützlich machen könnte. Nicht nur in Rußland, selbst in Westeuropa erblickt er nicht den jungen Recken, der die Waffen schafft, mit deren Hilfe er die Welt der Kultur allen zugänglich machen wird: das moderne Proletariat. Eine Masse verirrter, zerlumpter Opfer des Kapitalismus war es für ihn. Er konnte für die Arbeiterschaft ein tiefes Mitleid empfinden, an ihre historische Mission konnte er nicht glauben. Also Fluch den neuen Verhältnissen! „Herrlich sind die elektrische Beleuchtung, das Telephon, die Ausstellungen, die Hallen mit ihren Konzerten und Vorstellungen, die Zigarren- und Streichholzbüchsen, die Hosenträger und die Motoren; in alle Ewigkeit verdammt aber seien nicht nur sie, sondern auch alle Eisenbahnen und alle Fabriktüche in der ganzen Welt, wenn es zu ihrer Erzeugung nötig ist, daß neunundneunzig Hundertstel der Menschheit Sklaverei leben und zu Tausenden in den Fabriken zugrunde gehen." Und mit demselben Fluch, den er den Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entgegenschleudert, belegt er ihren ganzen geistigen Ueberbau, indem er die Literatur und Kunst der jetzigen Gesellschaft als eitel Trug und Lug brandmarkt.

Zu dieser Weltanschauung ist Tolstoi Ende der siebziger Jahre angelangt. Wie leben, was tun? — diese Frage drängte sich an ihn mit einer Kraft und Intensität, daß nur zwei Möglichkeiten bleiben: eine Lösung oder die Kugel. Nach langen inneren Kämpfen fand Tolstoi die Lösung. Rückkehr zum urchristlichen Kommunismus als Ziel, die moralische Selbsterneuerung eines jeden Menschen als Weg. Was der Verwirklichung seines Zieles im Wege stand, das war für ihn nicht nur die auf Gewalt beruhende Herrschaft des kapitalistischen Staates, nicht nur der durch den Anteil an ihr erzeugte moralische Verfall der besitzenden Klassen, sondern auch die Demoralisation derjenigen, die befreit werden sollten. Wozu den Kampf gegen die herrschenden Gewalten führen? Nicht nur ist er nicht imstande, die Menschheit zu befreien, weil die Wurzel der Unfreiheit in jedem der Unterdrückten liegt, sondern weil er auf die Kämpfenden verwildernd wirkt. Den Staat und seine Werkzeuge beiseite lassen, sie nicht unterstützen und seine Wege gehen — das war seine Losung.

Wie sehr sie der Stimmung gewisser gebildeter Kreise nach dem Scheitern der ersten großen russischen revolutionären Organisation, der Narodnaja Wola, entsprach, sie blieb wirkungslos. Wer dem revolutionären Kampfe entsagte, der mußte zum bürgerlichen Leben zurückkehren, weil sich die kapitalistische Gesellschaftsordnung und die zarische Regierung nicht ignorieren ließen. Und so mußte Tolstoi nicht nur zusehen, wie seine Rufe wirkungslos verhallten, sondern auch, wie sich seine Theorien in seinem eigenen Leben nicht verwirklichen ließen. Er blieb als Prophet einsam, aber in seinem persönlichen Leben war er gebunden durch die Fesseln der Liebe, Erinnerung und Gewohnheit. Er verdammte seine alten und größten Werke als Lug und Trug, aber seiner zahlreichen Familie waren sie eine Quelle des Reichtums, und sie bezog aus ihnen eine große jährliche Rente. Tolstoi wollte ein einfaches Leben führen, aber die Familie wollte dem standesgemäßen Leben nicht entsagen. Die Bastschuhe und der Bauernkittel, die er trug, die Axt und die Sense, die in seinem Zimmer standen, waren nicht das harte Leben des Bauern, das Tolstoi für das einzig Würdige hielt; denn nachdem er einige Stunden auf dem Felde gearbeitet hatte, genoß er im Kreise seiner Familie die Freuden des kulturellen Lebens. Und wenn man wohl dem großen Dichter Unrecht antun würde, wenn man in seinem Leben eine Komödie sehen wollte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es keine Verwirklichung seiner Ideale war. Daß Tolstoi dies fühlte, bezeugen nicht nur seine zahlreichen Zerwürfnisse mit der Familie; seine Flucht war ein letztes Sichaufraffen, eine Flucht vor der Lüge, die sein Leben an seinen Anschauungen gemessen darstellte. Und wenn er, bei Nacht sein Haus verlassend, die Worte hinterließ, er flöhe vor dieser Lüge, so war diese Flucht des zweiundachtzigjährigen Greises eine Flucht vor dem Leben, nicht eine Probe, die eigenen Lehren zu verwirklichen.

An der Bahre Tolstois steht die von ihm nicht verstandene Arbeiterklasse aufrichtig trauernd. Die Welt des internationalen liberalen Bürgertums und noch mehr die Halbwelt der „freiheitlichen" Boheme, die sich an ihm rieb, hat mit dem großen Toten nichts zu tun. Er rang um die Wahrheit mit blutendem Herzen, während bei ihr die Lebenslüge zur sozialen Institution geworden ist. Er haßte die Ausbeutung aus ganzer Seele, während sie ihr nutzbringend ist. Die Arbeiterklasse steht Tolstois positiven sozialen Ansichten fremd gegenüber. Sie kann sich vor dem Kapitalismus nicht in Wüsten zurückziehen. Sie muß und will ihn besiegen, und sein Erbe zum Wohle der ganzen Menschheit weiterbilden. Aber sie neigt die sturmwundenen Fahnen an der Bahre Tolstois, weil Haß gegen Unterdrückung und Liebe der Unterdrückten sein Herz erfüllten.

R. (Radek?)

Volkswachtleser berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung.

Erscheint 3mal wöchentlich. | **Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.** | Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Neißestr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Biewald, Karl, Feldbergstr. 57.
Hoffmann, Fedr., Neubäuterstraße 38, Kinderstr. 15, Mühlstr. 5.
Köhler, Hermann, Feldstr. 46.
Kudell, Herm., Paulauer Straße 4.
Schröter, Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.

Bierbrauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Pogatsch.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Arndt, R., Zentral-Drogerie, Mühlstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav, Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Brandt, Gebr., Zollstraße 28.
Schmidt, Gust., Oppelnerstr. 8, Rep.-Werkst.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kubnert, Franz, Langestr. 11 (Arbeitergard.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Feißler, Carl, Neubäuterstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Franke Nachf., Mühlstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kolonial- und Gemischtwaren.
Hanchulle, R., Schulstr. 18 (Restehandlg).

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Kleidstoff.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Rüffler, Heinrich, Fischerstraße 19, 11.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 35.
Schäftan, Jul., Ring 10, bill. Bezugsquelle.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Lewin, G., Zollstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Beker, Paul, Langestr. 61/62, Rep.-Werkst.
Hochhäuser, Kurt, Zollstr. 6, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wagner, Paul, Ring 9.

Bunzlau

Fahrräder.
Heier, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12, Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33, Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.
Berliner, Max, Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Gust., Ring 8, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno, Herren- u. Damen-Konfektion, Berufskleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Behmack, M., Markt 40. — Gegr. 1849.

Kleiderstoffe, Wäsche.
Landesh. Handweb. G. Alfert, Markt 35.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Peritz, Markt 32, Herrenartikel.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Göffel, B., Untermarkt 16 (Böhm. Betten.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Kutzner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Till, Carl, Tischlermstr., Kath. Kirchplatz 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Görl. Schuhhaus, G. Jacobsohn, Markt 37.
Scholz, Paul, Görlitzerstr. 43, Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Kahnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.).

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Brauereien und Restaurateure.
Golz, Heinrich, Stabelwitz.
Weißner, Oswald, Deutsch-Lissa.
Wedners Gartenlokal, Stabelwitz.
Zerull, G., Gasth. z. Hoffnung, Kol. Stabelwitz.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Schulze, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Ecke Kirchstr., Zigarren.

Kolonialwaren.
Hedwig, Franz, Breslauerstraße.
Meyner, F., Breslauerstr., Kramsitzerstr.
Schindler, Franz, Stabelwitz.
Eperling, Fritz, Inh. C. G. Müller, Selter- u. Brause-Limonadenfab.
Tamaschke, A., Breslauerstraße 24.

Kolonial-, Leder- und Darmhandlung.
Rieger, Rob., Haushaltungs-Konsum, Billigste Brotbezugsquelle.

Spiegel, Bilder und Glaserei.
Bernert, Ewald, Breslauerstr. 15.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Drogen, Farben, Seifen, Parfümerien.
Raschke, Ernst, Konsumvereins-Lieferant.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Nabl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren-Garderobe.
Noppe, Hermann (Schuhwaren).

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe.
Horn, Marcus, Landeshuterstraße 13.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Burgstr. 7, Reparatur.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Möbel-Magazine.
Made, Hermann, Burgstraße 19.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Haacke, Hermann (Damen-Konfektion).
Nerger (Krähig), Ring, 4% Rabatt.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Reimann, A., (Handarbeiten), 4% Rab.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Fischer, Gebr., Ring 11.
Burdzik, Anton (Reparatur-Werkstatt).

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Uhren- und Goldwaren.
Gandel, Franz, Polsnitz (Nähmaschin.).
Siegel, H. & Sohn, Freiburg, Burgstr. 12.

Zigarren, Zigaretten.
Hoffmann, G., Sandst. 1, Vierhbl. Musikinst.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, A., Goldbergerst. 35, Billigste Preise.

Mineralwasserfabrik u. Biergrosshdlg.
Englober, A., i. F. P. Buchali, Königsst. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Polkenhainerstraße 19.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Haynau

Bäckereien.
Mondwurf, F., Brot und Semmel.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Höfig, Robert, Liegnitzerstr. 4, (Zigarren).

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Dersch, Joh., Ring 40 (Schuhwaren).
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
Prinz, Theod., Arbeitgard., Woll u. Schnittw.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Boer, Paul, Bahnhofstraße 26.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubitza, Hermann, Ring 11.

Uhren- und Goldwaren.
Püschel, Gustav, Ring 25.

Hirschberg

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 3.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Bergmannstr. 5, auch Teilz.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen und Farben.
Kronen-Drogerie, Bahnhofstraße 5.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Neue Burgstr. 7, Reparat.
Knauer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schroter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (älteste d. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Ob. Burgstr. 10, Reste-Hdlg.
Meyer, K., Langstr. 19, Herren-, Damen- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Jamarth, Max, (Damen- u. Herren-Gard.).

Haus- und Küchengeräte.
Haelbig, Carl, Lichte Burgstr. 17, Eisenw.

Kaufhäuser.
Pinoff, Georg, Langstraße.

Musik-Instrumente.
Seiferts Nchf. G. Ulbrich, Bahnhofstr. 43b.

Schuhwaren.
Riedner, A., am Warmbrunner Platz.
Mech. Schuhbesohlanst., Warmbrunst. 12a.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Hähnel, A. E., Schildauerstraße 25.

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Gube, Willy, Cunnersdorf i. R.

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Klettendorf.

Berufskleidung.
Unverricht, Paul, Berufskleid. für sämtl. Arbeitergattung, nebst groß. Lager v. Herren-, Damen- u. Kinderschuh.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Röhr, Karl, Klettendorf.

Liegnitz

L. Wolf Söhne
Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen, Haus- und Küchengeräte, Galanterie und Spielwaren, Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke.
Vereine erhalten Vorzugspreise

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheimer, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger
E. Dorf & Co., Wallstr. 4, Nelsonbier.
Heinrich, Herm., Neue Carthausstr. 20
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Verkaufsbdg.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Zengler, N. Carthst. 50
Drog. gold. Becher (Inh. E. Pachle) Jauerst.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Bauer, Paul, Breslauerstraße 21.
Hoffmann, B., Breslauerpl. (Zig., Zigarett.)
Neute, K., Lübenerstr. 9, Rep., Zig., Schreibw.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Kobelt, Heinrich, Gerichtsstraße 2.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Jobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Glas- und Porzellanhandlung.
Hirschberg, Heinr., Burgstr. 59, Grabkreuze.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Busch & Kuffer, Lederw., Sport- u. Reisef.-Art.
Schwarzer, E., Frauenst. 18, Wirtschaftsart.

Handarbeit, Kurz- und Wollwaren.
Schreiber, G., Frauenstr. 21

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Grorr), Mittelst. 2.
Cornet, Oskar, Frauenstr. 24, Bandagen.

Herren-Garderobe.
Firma Ruben, Oskar, Burgstraße 3/4.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Speerstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstr. 38, (Arb.-Gard.).

Hüte, Mützen.
Hübl, F., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Haurwitz, Ludwig, Frauenst. 9, Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonf., Bett., Gard., Teppiche, Berufsklle.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Korsetts
Tresler, Lisbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gd.
Plaser, G., N. Carthausst. 15, Strumpffabr.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgstr. 76, I.
Nehab, J., Ring 20, Ecke Baderstr., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, F. W., Burgstraße 32/33.
Gärtner, Oswald, Mittelstr. 46.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Arlt, Bruno, Feldstr. 17, Zigarren, Zigarett.
Beck, Karl, N. Carthausstr. 13 (Zigarren).

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre.

Rossfleischereien.
Linduer, Carl, Mittelstraße 51.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 52.
Jahn, Paul, Marienplatz 11 (Sargfabrik).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Hubrich, H., Mittelstr. 55, N. Carthausstr. 62.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänichenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Ruche, Franz, Mühlenstraße 4.
Rücke, Constantin, Burgstr. 38.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14

Spezial-Putz-Geschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 53.

Strumpfstrickerei.
Bonkoß, E., Frauenst. 30, Strümpf. j. Art bill.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Mansel, Paul, Goldbergerstr. 4, am Ring

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Weinhandlungen.
Hamburger, R., Mittelstr. 60 (Zigarren).

Zigarren, Zigaretten.
Köbler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Pietsch, A., Bäckerst. 24, Rauch- u. Kautabak.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Ohlau

Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard.
Henoch, J., Nchf., Ring 7 (billigste Preise).

Lederhdlg., Schuhm.- u. Sattl.-Bed.-Art.
Slupin, J., Briegerstraße 10.

Margarine, Kaffee, Zigarren.
Riesel, Paul, Ring 32.

Putz, Weiss- und Wollwaren.
Lewy, Salo, Inh. H. Oppenheimer, Ring 26.
Simon, Anna, Oderstr. 58 (Arbeiter-Gard.).

Zigarren, Zigaretten, Tabake.
Schmidt, Paul, Steindamm 5.

Uhren- und Goldwaren.
Stolz, E., Briegerstr. 8, Fahrräd. Nähmasch.

Peisterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Gemischtwaren.
Kinast, Gust., Peisterwitz, Zigarren, Tabak.

Oels

Buchdruckerei u. Papierwaren.
Moeller, P., Luisenstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Mäder, Robert, Breslauerst. 8, Bill. Preise.

Schmiedeberg

Gemischt-Waren.
Berger, W., Kurz-, Weiß-, Wollw., Tab., Zig.

Wäsche, Trikot., Herrenartikel.
Grammel, G., Eigene Strumpfstrickerei.

Strehlen

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kaufhäuser.
Zentral-Kaufhaus (billig und gut).

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Roschlig, Alfred (Kaffeerösterei).
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Pertzel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Eisenwaren, Küchengeräte.
Scholz, Oskar, Güntherstr. 14 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.
Keilson, O., Güntherst. 12, Konsumvereins-Mitgl. 8% Rab.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Tichelschner, W., Güntherstraße 4.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Padbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Nürnberger, W., Ring 44, Herr.- u. Damgdb.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Becker, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Krause, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Ertner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr. 10, Musikwar.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Zuckner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring

Waldenburger Industrierevier

Automaten-Restaurant

Abzahlungs-Geschäfte.
Gritzner, O., Friedländerstraße 18.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.
Regner, E., Ob.-Waldbg., Chausseestr. 16.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., N.-Waldbg., Hermannst. 22

Bierbrauereien.
Genossensch.-Brauerei, e. G. m. b. H., Auenstraße.
Reinsch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. P. Heinze, Selt.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Plörtner, P., Ring 2 (Weißwaren).

Drogen, Farben und Seifen.
Falkenberg & Raschkow, Freibgstr. 28.
Mahler, Oskar, Sandberg Nr. 21.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Jakobowsky, R., N.-Salzbr., Kons.-Lief.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
Central-Bazar, Konsumvereins-Lieferant.
Euder, Theodor, Scheuerstraße 2.

Gasthäuser.
Z. d. Dreikaiser-Eich., H. Seidel, N.-Läßig.

Herren-Garderobe.
Kleiderbazar „Glück auf", Gartenstr. 5.
Semper, A., Nf. Inh. C. Riedel, Scheuerstraße 16.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.
Zur groß. Fabrik Ad. Kreutzberger, Waldenbg., Ring 10.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Osk., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux, Arthur, jr., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Prowodnik P., Chausseest. 21, Ob.-Waldbg.
Elsner, R., Neu-Waldbg., Wrangelst. 1, Zig.

Lederhandlung.
Schiftan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedländst.
Weiß, M., Gartenstr. 25 (Damenkonfektion).

Mineralwasserfabrik u. Bierhandlung.
Trinkt nur Fürstensteiner u. St. Sl.-Brause

Möbel- und Sargmagazine.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 24.
Gottschling, E., Töpferstr. 14, eig. Werkst.
Zimmer, H., Hohstr. 7, Polsterw., Garderob.

Musikinstrumente.
Bartsch, F., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Ischmann, G., Friedländerst. 22, Sattlerart.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Tinter, A., Schürzenfabrik.
Daniel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Stets große Gelegenheitsposten.
Rahmer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Trauermagazin.
Schomann, Chr., Hermannst. 9, N.-Waldb.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Endler, R., Charlottenbrunnerst. 14, Drog.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Faulde, Paul, Gartenstraße 24.
Gräfler, Ed., Schulstr. 1, gr. Lager u. Rep.
Busch, Adolf, Ring 12.
Tödtmann, Gustav, Markt 5.
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbrg.
Wollner, J., Charlottbrst. 18, Kais. Wilhst. 9.

Stöcke, Schirme, Tabakspfeifen.
Schwarz, R., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Tabakspfeifen u. Zigarren.
Kriesten, E., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Fletscher, R., Scheuerstr. 19 (Krone).
Maniel, Paul, Gottesbrgrstr., a. d. Marienk.
Nerger, H., Freiburgerstr. 30, neb. R. Hahn.
Sachade, Georg, neben dem Rathaus.

Zahn-Ateliers.
Voos, W., Freiburgrst. 2, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiesner, Osk., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fleischwaren.
Hillmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)

Herren-Garderoben.
Andrich, Emanuel, (Anfertig. u. Maß.)

Kaffee, Kakao, Schokoladen.
Pietschmann, Juliane, II. B. 21, Zuckerw.

Kaufhäuser.
Grüger, Bernh., Putz- und Modewaren.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Böhm, Ed., IV. B., 42a, Emaille u. Wollw.
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubot, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Rittner, Haus- u. Küchengeräte, Wein rc.
Weinhold, H., Haus- u. Küchengeräte.

Lederhandlg. u. Masstepperei.
Ciesliński, J., II. B. 15, Schuhm.-Bed.-Art.

Manufaktur- und Modewaren.
Ollöner, F., Spez.: Fabr.-Reste, Oberaltw.
Sindermann, P. H., Fahrräder, Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl, Möbel- u. Sargmagazin.
Poschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, Ernst, Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Fotografisches Atelier V. Khol, Altwasser

Polsterwaren.
Hillmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz- und Wollwaren, Wäsche.
Ehrenberg, Jul., III. B., 10, Spez. Bettw.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Herda, R., IV. B., 15, Maß- u. Reparaturwkst.
Laute, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d. Schuhlager.

Uhren- und Goldwaren.
Hornig, Fr., vis-à-vis Bahnhof.
Obst, O., Sprechapparate und Platten.
Schindler, Max, jetzt Promenade.
Stendel, Heinr., Bez. IV. 11b, Sprechmasch.

Dittersbach.

Bäckereien und Konditoreien.
Artelt, Robert, Chausseestr. 102.
Otto, Richard, Chausseestr. 6.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, Ernst, Chausseestraße 27a.
Geber, Bertha, 18, Zigarren, Tabak.
Haertel, Fritz, 180, Emaill., Eisenwaren.
Hänel, A. W., Emaille, Manufakturwaren.

Reste und Partiewaren.
Ilchmann, Rosa, 127. Billige Preise.

Sarg- und Möbelmagazine.
Stief, B., Fensterglas, Bilderleisten rc.

Uhren- und Goldwaren.
Müller, A., 148b, Musikinstr., Opt. Art.

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien.
Bahmann, B., Reimswaldau, Kons.-Lief.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Runge, G., Lieferant des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Gottesberg, Fellhammer.

Buchhandlg. u. Papiergesch.
Meiwald, P., Fellhamm., Reste u. Schnittw.
Schiedeck, Max, (Postkarten-Zentrale).

Bäckereien und Konditoreien.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich (Konsumvereins-Lief.)

Bier-Brauereien
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Glück auf"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Mengel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Haus- und Küchengeräte.
Anlorge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.
Mieske, Edmund (Pelzstolas).

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Deutsch, Josef, Wäsche u. Berufskleidung.

Musikinstrumente u. Zigarren.
Schröder, Rich., Papierhdlg. u. Buchbind.

Möbel-Magazine.
Radur, R., (Spez.: Arbeiterkonfektion)

Photographische Ateliers.
Anlauf, August, Braustraße.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik.
Springer, Pauline, Fellhammer 82.

Schuhwaren.
Abelt, August, Fürstensteinerstraße 42.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Spiel-, Galant.- u. Porzellanwar.
Ohen, Albert, Puppen-Reparaturen.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhamm., Musikw., Fahrräd.

Kolonie Sandberg.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Stark, W., Sandberg 48.
Urban, H., Sandberg, Nr. 32, Besohlanstalt.

Weissstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Brosig, Herm., Altwasserstraße 18.
Klar, Ad., N.-Hermsdorf, Hauptstr. 120.
Pätzold, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Schwarzer, Jul., Altwasserst. 10, Kons.-Lief.
Thera, Jaroslaw, Hauptstraße 15.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Bischof, Friedrich, Hauptstraße 34.
Hoffmann, W., N.-Hermsd., Kons.-Verk.
Kobelt, Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Hause", R. Kimpler.

Herren-Garderobe.
Pusch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herzog, H., Altwasserstr., Bettfed., Trikot.
Ruttig, Otto, Hauptstr. 113, Altwasserstr. 17.

Photographische Ateliers.
Ewald, Hellm., Vergröß., N.-Hermsdorf.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Czerny, M., Trikotag., Galanterie- und Lederw.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 140.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 43.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel
Käßner, Herm., Nieder-Hermsdorf.
Thbroll, A., Nieder-Hermsdorf.
Wichmert, R., Hauptstr. 67, Regul., Musikw.

Zigarren, Zigaretten.
Hilberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Partiewaren- u. Restehandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zahn-Ateliers.
Bote, Hugo, neben dem Amtsgericht.

Produktivität der Arbeit voraus; sie mußte deshalb, sollte ihre Verwirklichung auch nur möglich scheinen, auf eine ja, spartanische Enthaltsamkeit und Kärglichkeit hinauslaufen; die menschliche Arbeit schleuderte noch nicht solche Gütermassen heraus, daß alle im Ueberfluß gleich sein konnten, nur in der Dürftigkeit aller war die Gleichheit durchführbar. Darum fanden die Gleichen ihr erstrebenswertes Ideal in einem Ackerbau treibenden Volk, „ohne Geld und ohne Luxus, das keine anderen Soldaten als die Bürger hat und die Annehmlichkeiten der Gleichheit und der Freiheit genießt". Einzelne der Gleichen entdeckten sogar in Kunst und Wissenschaft die Ursache von allerhand gesellschaftlichen Schäden, wie Verachtung der einfachen Sitten, Liebe zur Weichlichkeit und Leichtsinn, und das Manifest Sylvian Marechals, das der Insurrektionsausschuß allerdings nicht anerkannte, enthielt die berühmte Forderung einer kommunistischen Gesellschaft, „sollten auch alle Künste darüber zugrunde gehen!" Mit der fanatischen Konsequenz agrarischer Ideologen rief man auch den Untergang auf die großen Städte herab: „Je bevölkerter eine Stadt ist, umsomehr Dienstboten, liederliche Frauen, ausgehungerte Schriftsteller, Dichter, Musiker, Maler, Schöngeister, Schauspieler, Tänzer, Priester, Händler, Diebe und Possenreißer findet man dort."

Der Grundriß der kommunistischen Gesellschaft, den Gracchus Babeuf entwarf, schwebt nicht minder in der Luft, als die Ideengebäude, die die französischen Utopisten des neunzehnten Jahrhunderts bei ihrer Studierlampe austüftelten. Aber eins trennt Babeuf von diesen blassen Träumern und nähert ihn den kämpfenden Heerhaufen der modernen Arbeiterklasse. Nicht hoffte er, wie die Saint-Simon und Fourier, daß die neue Gesellschaft entstehen werde durch das wohlwollende Lächeln eines Königs oder durch die offene Hand eines Millionärs, sondern er wußte, daß sie nur zu schaffen sei durch die Fäuste des Proletariats. Jenes berühmte Wort von Karl Marx vorahnend, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein könne, formulierte er: „Alles Große, was des Volkes würdig ist, kann nur durch das Volk selbst getan werden." So hat er nicht gewartet, sondern gehandelt!

Mag darum für uns das Meiste im Lebenswerk Babeufs nicht mehr von unmittelbarem Leben beseelt sein, so quillt doch durch das trennende Jahrhundert eins wie ein warmer Hauch von ihm zu uns, die Erkenntnis, in der dieser Kämpfer lebte und starb: daß im Anfang die Tat ist! hw.

Vermischtes.

Die neuen Rheinwehre bei Augst-Wyhlen und Laufenburg. Auf badischer Seite wird bei Wylen, auf schweizerischer bei Augst ein Kraftwerk angelegt, das dem Rhein 15.000 Pferdestärken Energie abzapft, zusammen also 30.000 Pferde. Diese Arbeitsleistung wird durch ein 10 m hohes Schützenwehr mit fester Brücke gewonnen. Das Wehr bringt einen Rückstau von rund 6 km zu Lande. Dabei wird das Niedrigwasser von 340 cbm Wasser in jeder Sekunde an 330 Tagen des Jahres um 8½, das Mittelwasser von 1000 cbm an 170 Tagen um 5 m und das 5000 cbm und mehr betragende Hochwasser um 1 m gestaut. Das Wehr wird auf gemeinsame Rechnung des Kantons Basel-Stadt und der Kraftübertragungswerke Rheinfelden errichtet. Oberhalb des Kraftwerkes wird am schweizerischen Ufer eine Schiffsschleuse gebaut, die sich direkt an das Wehr anschließt. Dieses ist bereits seit 1908 im Bau; seine Gesamtlänge beträgt 213 m, worauf zehn Oeffnungen von je 17,5 m lichter Weite und neun Pfeiler von je 4,2 m Breite entfallen. Die Wehröffnungen werden durch 9,5 m hohe ungeteilte Schützentafeln von 18,7 m Stützweite geschlossen. Das sind die größten Schützentafeln in Europa. Die Pfeiler müssen daher außerordentlich stark gebaut sein. Sie sind 21 m lang und ragen mit ihrem mittleren beinahe 7 m langen Teile 21 m über Niedrigwasser empor. Auf ihnen ruht die 23 m über Niedrigwasser liegende Bühne zum Bedienen der Schützen. Das Wehr wird zugleich für eine 7 m breite Straßen- und eingleisige Eisenbahnbrücke benutzt, die auf der Talseite des Wehres 10½ m über Niedrigwasser liegt und durch Eisenbetonbögen gebildet wird. Jede der Schützentafeln ist 100 Tonnen schwer (2000 Zentner), werden aber trotzdem nicht durch Gegengewichte ausgeglichen. Sie werden durch Quer- und Längsträger gebildet, auf denen das Blech der Schützentafeln liegt.

1200 m unterhalb Laufenburg wird eine zweite Wasserkraftanlage errichtet, die bei Mittel- und Niedrigwasser 9 bis 11,2 m, bei Hochwasser noch 3½ m Gefälle durch ein 15 m hohes Wehr gewinnen läßt. Zu dem Zwecke wird die Felsenenge unterhalb Laufenburg durch Sprengungen erweitert, sodaß der Hochwasserstand in Laufenburg trotz des Wehrstandes um 2 m niedriger als bisher sein wird. In dem sich links an das Wehr anschließenden Kraftwerk sollen während neun Monaten 50.000 Pferdestärken und bei Niedrigwasser 30.000 Pferdestärken nutzbar gemacht werden. Das Wehr wird nur 33 m lang und erhält vier Oeffnungen. Am rechten Wehr schließt sich wieder eine Schiffsschleuse an das Wehr an.

Wie die Erde vom Monde aus aussieht. Der bekannte französische Astronom Camille Flammarion beschäftigt sich im „New York Herald" mit dem Bilde der Erde, wie es einem imaginären Betrachter vom Monde aus erscheinen würde. „Die geographische Gestaltung unseres Planeten würde nicht zu unterscheiden sein", meinte er, „weil die Erde nicht wie der Mars und sogar der Mond immer von einem klaren Luftraum umgeben ist. Die Erdkugel muß den eventuellen Bewohnern des Mondes, wie sie so an den immer dunklen, Tag und Nacht mit Sternen ausgestatteten Mondhimmel hängt, als eine himmlische Uhr sich darbieten, von der Natur dort angebracht, damit sie im Stande sind, immer die Zeit zu erkennen und danach ihren Kalender zu regeln. Von dem Mittelpunkte der Halbkugel des Mondes aus gesehen, die uns bekannt ist, hängt unser Planet wie eine riesige Kugel, bereit, vom Himmel herunterzufallen. Der Durchmesser dieser Kugel ist fast viermal so groß, wie der des Vollmondes, wie wir ihn sehen, seine Oberfläche vierzehnmal ausgedehnter und leuchtender. Dieser ungeheure Feuerball, der unbeweglich im Luftraum verharrt, abgesehen davon, daß er sich um seine eigene Achse dreht, unterliegt nun ganz analogen Phasen, wie der Mond sie uns bietet. So erblicken die Mondbewohner, wenn wir Vollmond haben, eine „Vollerde" und umgekehrt. Die „Neuerde" beginnt gewöhnlich in der Mitte des Mondtages, der fünfzehnmal so lang ist, wie unser Tag. Das „erste Viertel der Erde" erscheint bei Sonnenuntergang, die „Vollerde" um Mitternacht, und das „letzte Erdviertel" bei Sonnenaufgang."

Die größte Säuglingssterblichkeit hat in Europa Rußland und in den außereuropäischen Ländern Chile aufzuweisen. Von je 100 Lebendgeborenen starben nämlich unter 1 Jahr alt in Chile 29,8, in Rußland 27,2. In keinem anderen europäischen Lande ist die Säuglingssterblichkeit auch nur annähernd so groß wie in Rußland. In der Stadt Moskau wird der Durchschnitt für Rußland sogar noch erheblich überholt, denn hier kamen auf je 100 Lebendgeborene nicht weniger als 35,6 Gestorbene. Verhältnismäßig hoch ist die Säuglingssterblichkeit noch in Oesterreich, wo sie 20,2 Prozent beträgt. Dabei ist sie in den Großstädten gar nicht einmal so groß: in Wien beträgt sie 18,3, in Prag 16,9 Prozent. Ungarn weist eine Sterblichkeitsziffer von 19,9, Rumänien eine solche von 19,7 Prozent auf. Dann folgt bereits Deutschland; es steht unter 30 Ländern an siebenter Stelle. Die Säuglingssterblichkeit beträgt hier 17,8 Prozent und zwar weisen Bayern eine Prozentzahl von 21,7, Sachsen eine solche von 20,1, Württemberg eine solche von 18,4 Prozent auf. Es folgen dann Spanien mit einer Säuglingssterblichkeit von 17,3 Prozent, Luxemburg mit 16,7 Prozent, Italien mit 15,6 Prozent, Frankreich und Serbien mit je 14,3 Prozent. Belgien weist eine Sterblichkeit von 13,2, die Niederlande eine solche von 12,5 Proz. auf. Verhältnismäßig sehr niedrig ist sie im britischen Reiche, und zwar beträgt sie in England und Wales 12,1 Prozent, in Schottland 11 Prozent und in Irland 9,7 Prozent. Die Schweiz und Dänemark weisen eine Sterblichkeitsziffer von 10,8 Prozent auf. Ganz niedrig ist sie in Norwegen und Schweden, wo von je 100 Kindern durchschnittlich nur 6,7 resp. 7,7 im ersten Lebensjahre starben. Von außereuropäischen Ländern ragt noch Mexiko mit einer Säuglingssterblichkeit von 26,7 Prozent hervor, während sie in den einzelnen Staaten Nordamerikas nicht über 16,1 Prozent hinausgeht. In Algier beträgt sie 10,9 Prozent, in Japan 15,1 Prozent und von den australischen Gebieten weist Westaustralien mit 9,8 Prozent die höchste Säuglingssterblichkeit auf.

Heiteres.

Hansel hat sich immer ein Schwesterchen gewünscht und statt dessen stets Brüderchen erhalten. Endlich sagt man ihm, es sei ein Schwesterchen da. „Na, das kenn' ich schon", meint er mißtrauisch, „erst trägt's Röckle und nachher wird's doch wieder en Bub."

Friedenskultur.

„Der Friede muß viel sicherer sein!"
Der Nachbar sagt's im Westen,
Und auch dort nördlich vom Kanal
Gibt man so was zum besten.

Und drüben in Amerika
Und auch im fernen Osten
Schwärmt man den „Ewigen Frieden" an
Und läßt sich's gern was kosten.

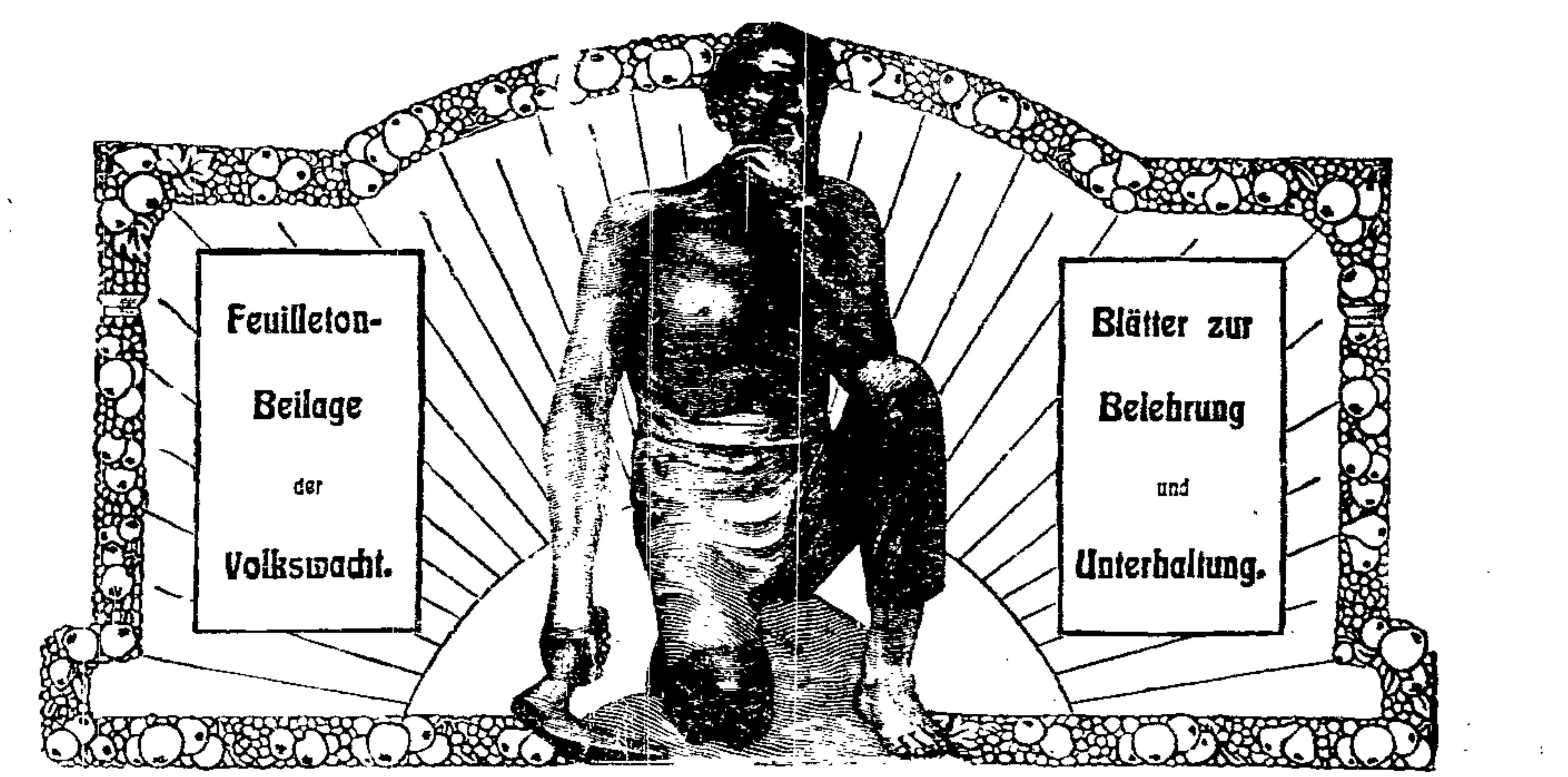
Ein edler Wettstreit ist entbrannt
Im Bau von „Friedensschiffen"
Bei allen Völkern in der Welt,
Wir selber inbegriffen.

Da ist ein Eifer überall,
Ein Friedenskultivieren,
Baut einer hier zwei Schiffe sich,
Gleich kommt man dort mit vieren.

Wie hört doch das so nett sich an — —
Nur fürcht' ich ganz im stillen:
Man schlägt sich noch den Schädel ein
Rein um des Friedens willen!

Friedrich v. Sallet.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Stolz. — Redaktion und Expedition: Breslau, Flurstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky A.-G. — sämtlich in Breslau.



Klar das Auge, stark die Hand,
Treu dir selbst, dem Vaterland,
Lieber brechen als sich schmiegen,
So muß Recht und Rechtes siegen.

Adolf Pichler.

Eine alltägliche Erscheinung.

Von Wladimir Korolenko.

6

Als die revolutionäre Bewegung auf ihrem Höhepunkt stand, befaßen die Expropriationen noch einen politischen Anstrich. Man nahm an, daß der offene Kampf des „Volkes" gegen die Vertreter und Verteidiger der alten Ordnung schon begonnen hatte. Aber während eines solchen offenen Kampfes bildet der Angriff auf den „feindlichen Train" einen Teil der kriegerischen Operationen, eine Art „kriegerischer Requisition". In einigen Manuskripten, mit denen die Zeitungs- und Zeitschriften-Redaktionen überhäuft wurden, und die trotz ihres unkünstlerischen, schlecht bearbeiteten Stils, in ihrer naiven Ursprünglichkeit als wahrheitsgetreues Spiegelbild einer bestimmten Stimmung dienen konnten, wiederholte sich vor kurzem ziemlich oft ein und dasselbe Motiv: ein junges Mädchen, das vom Sturm des Kampfes hingerissen ist, sagt dem Jüngling, oder umgekehrt der Jüngling sagt dem Mädchen: „Sie suchen eine Arbeit, für die man das Leben hingeben könnte... Nun wohl! Um diese und diese Zeit werden auf dieser und dieser Bahn Staatsgelder transportiert werden. Wollen wir dem Volke, das um seine Rechte kämpft, seinen Besitz zurück verschaffen?" Da aber für die russische Revolution das gleichzeitige Aufrollen der sozialen und politischen Fragen charakteristisch ist, so wurden bisweilen auch die Fabrikkassen als unzweifelhafter „Volksbesitz" proklamiert.

In dieser Periode unterschied sich die Psychologie der Expropriateure, wenn sie ihre „Kampf"-Aktionen mit dem Leben bezahlen mußten, durch nichts von der Psychologie der ideellen Revolutionäre. Bisweilen trugen sie denselben Stempel des hohen Seelenschwunges der Begeisterung und des Glaubens an die Bedeutung „ihrer Sache". Unlängst — im September 1909 — wurde vor dem Kiewer Geschworenengericht der Prozeß gegen den esthnischen Journalisten Eckardt (Endel) Horn verhandelt. Schon früher war er wegen eines politischen Vergehens zur Zwangsarbeit verurteilt worden, das er in den Ostseeprovinzen beging, wo die revolutionäre Bewegung bekanntlich besonders intensiv war und hier und da in der Tat den Charakter eines Massenkampfes annahm. Im Kiewer Lukjanow-Gefängnis, wo er seine Strafe verbüßte, war in der benachbarten Zelle die zum Tode verurteilte Matrena Prissaschnjuk, eine frühere Dorfschullehrerin, interniert. Im August 1908 war sie vom Kiewer Kreismilitärgericht zum Tode verurteilt worden. Am 12. September wurde das Urteil bestätigt, aber seine Vollstreckung aus irgend welchen Gründen hingezogen. Vor der Hinrichtung wurde Matrena Prissaschnjuk in die Zelle neben der Horns übergeführt. Er hörte ihre Schritte und das Klirren ihrer Ketten. In der Nacht leuchtete der Mond. Durch die Wand vernahm er wie die zum Tode Verurteilte, mit den Ketten klirrend, an das Fenster trat. Zwei ihrer Gefährten, die zugleich mit ihr verurteilt worden waren, hatten sich bereits Gift verschafft. Horn öffnete eine mit Lehm verschmierte Oeffnung in der Wand und übergab seiner Nachbarin Zyankali. Sie nahm das Gift zu sich, und Horn unterhielt sich bis zu ihrem Ende mit ihr und tröstete sie. In den Briefen an seine Braut, die in demselben Gefängnis saß, schildert er die letzten Minuten der Matrena Prissaschnjuk (die in ihren Kreisen unter dem Namen Raja bekannt war). Der Brief ist eigentümlich und nicht ganz zusammenhängend. Man sieht, daß der Briefschreiber auf das tiefste erschüttert war. Der Brief lautet:

„Ich habe gestern gewartet. Was war das für ein langer, qualvoller Tag. Nachdem sich alle bei uns schlafen gelegt hatten, öffnete ich mit dem Messer die mit Lehm verschmierte Oeffnung... Nach einigen Minuten sah ich aus ihrer Zelle Licht... Sie trat hinzu und rief meinen Namen. O Gott! Ich mußte es ihr übergeben... Ich fühlte, wie sie meine Sendung vom Stäbchen abnahm... Dann übergab ich ihr zwei Briefe. Während der ganzen Zeit blickte ich gierig durch die Oeffnung. Sie las. In dieser Zeit hat Stefan aus der Kasematte, ich möchte Raja fragen, zu welcher Zeit sie das Gift nehmen wolle, damit er zu gleicher Zeit mit ihr sterben könnte.... Welch eine Liebe! Sie liebten sich.... Ketten klirrten. Sie hatte also zu Ende gelesen...."

„Liebste! Ich habe lange mit ihr gesprochen und den Brief noch ergänzt. Endlich bat ich sie, ein wenig von der Oeffnung zurückzutreten, damit ich sie sehen könnte, und ich erblickte ihr hübsches, reines Gesichtchen. Wie glücklich war ich! Sie sah mich an und lachte leise, leise das Ich

hin. . . „Endel, hörst Du, ich lache?" — „Ja, Raja, ich höre. Was ist Dir?" — „Es ist so komisch, daß wir uns hier wiedersehen, daß wir noch miteinander sprechen können." Dann fragte sie, wie es um Dich bestellt sei? Wo Anatol und der „Landsmann" sich befänden? „Uebrigens meiner Nadja meine Grüße und Küsse." Dann ging sie fort. Nach einiger Zeit trat sie wieder an die Oeffnung. — „Stefan fragt: wann?" — „Heute, nach der Ablösung", entgegnete sie; „wirkt das Gift?" — „Ja, meine Teure. Mehr kann ich Dir nicht geben." — Hier geriet ich in furchtbare Aufregung. Ich sollte dem Freunde, den ich so lieb hatte, mit meinen Händen den Tod übergeben, während sie noch so gern leben wollte. Das war entsetzlich. . . „Rege Dich nicht auf, Endel", sagte sie. Ich schwieg, während sie etwas sagte. Endlich fragte sie mich, wie sie das Gift nehmen sollte. — „Zerreibe es. Nimm ein wenig Wasser." — „Gut, ich werde es tun." Sie entfernte sich.

„Nach der Ablösung ertönte ein Klopfen an der Wand, ich trat hinzu. „Ich nehme gleich das Gift. Endel, ich habe kein Wasser! Wie steht's mit den Jungen?" fragte sie. — „Ich glaube, es ist schon zu Ende." — „Leb wohl!" — „Leb' wohl, meine Teure!" — Ich hörte das Rauschen ihres Kleides, das Klirren der Ketten. Dann trat Stille ein. — „Nadja, hast Du's genommen?" — „Ja, leb wohl!" — „Leb wohl, meine Teure . . ." Einige Sekunden herrschte tiefe Stille, dann begann sie heftig zu atmen. Seufzer erfüllten. . . . Dann schwaches Atmen. Endlich starkes Gestöhn. . . Vollständige Ruhe. Still, ein Mensch ist gestorben?" . . . Die teure Raja ist nicht mehr. Still, ein Mensch ist gestorben! Aber das Leben geht weiter seinen Gang. . . ." Ich sprach mit ihr, ich hörte alles. Ich war mit ihr zusammen bis zur letzten Minute. Dies alles prägte sich auf ewig in meiner Seele ein. . . . Ihr sagt, Raja ist nicht mehr. Das ist nicht wahr! Ich sage, sie ist noch jetzt mit uns, mit allen, die sie geliebt haben. Wir werden durch sie leben. . . . Nach einiger Zeit hörte man Klopfen an der Wand. Aber es lohnte sich nicht, zu antworten. Sie waren die Gefängniswärter, die in die Zelle gekommen waren." *)

Dieser Brief gelangte aus dem Gefängnis in die Freiheit, ging von Hand zu Hand und wurde nach einem halben Jahre bei der Haussuchung bei einem gewissen Minsburgski gefunden. Auf Grund dieses Briefes wurde gegen Horn ein neues Verfahren eingeleitet „wegen Mithilfe bei einem Selbstmord". Der Prozeß kam am 10. September 1909 vor dem Kiewer Bezirksgericht zur Verhandlung. Warum er auf dem Wege der allgemeinen Gerichtsbarkeit geführt wurde, mit Geschworenen und selbst bei offenen Türen, ist schwer zu sagen. Wenn die Regierung darauf gerechnet hatte, der Gesellschaft die „Ungeheuer" zu zeigen, die von den Kriegsgerichten hinter verschlossenen Türen zum Tode verurteilt werden, so erwiesen sich ihre Berechnungen als falsch. „Langsam und furchtbar", so schreibt der Autor des Gerichtsberichtes, „hob sich der Vorhang, der eines der entsetzlichsten Lebensdramen vor uns verhüllte. Die eintretende Dämmerung, die trockene und laute Verlesung des Briefes inmitten der Totenstille übte einen tiefen Eindruck aus." In seinem kurzen Schlußwort bekannte sich Horn, obgleich er die Tatsache zugab, nicht als schuldig. „Sie war zum Tode verurteilt, das Urteil war bestätigt, und ich half einem teuren Freunde, ich von ihm zu befreien. Ich habe nichts Unmoralisches getan." Weiter konnte er vor Erregung nicht sprechen und setzte sich. Die Geschworenen entfernten sich nur auf eine Minute in das Beratungszimmer. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. Der Mensch vermag eigentlich alles über sich. W. v. Humboldt.

*) Ich entnehme diesen Brief (mit einigen Kürzungen) dem Gerichtsbericht in den „Kiewer Nachrichten" vom 1. September 1909. Nr. 243.

Gracchus Babeuf.

1760 — 23. November — 1910.

Auf einer der ersten Schanzen, die in seinem großen Befreiungskampf das Proletariat aufwarf, steht Gracchus Babeuf.

Allerdings verknüpfen ihn nur schwache Fäden mit dem modernen Sozialismus. Die große französische Revolution, von deren Hintergrund sich seine tragische Gestalt abhebt, konnte auch auf ihren radikalen Höhepunkten ihren bürgerlichen Klassencharakter nie verleugnen. Eine Arbeiterklasse im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts, die sich ihrer besonderen Rolle in der Gesellschaft bewußt gewesen wäre und die darum einzelnen Handlungen oder Perioden der Revolution ihren Stempel hätte aufdrücken können, kannte das Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts nicht. Was seiner sozialen Stellung nach Proletarier war, dachte fast ausnahmslos kleinbürgerlich, und wo sich im Laufe dieser stürmischen Jahre einmal antikapitalistische Anklänge zeigten, handelte es sich um rebellische Gelüste des Kleinbürgertums, das den Großbetrieb nicht etwa durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zu überwinden, sondern durch die Befestigung des Kleinbetriebs zu verhindern strebte. Wenn im übrigen die radikalen Redner des Konvents das Schlagwort der „sozialen Gleichheit" aller Bürger in den Saal schleuderten, hatten sie dabei im äußersten Falle das sogenannte Agrargesetz im Auge, die Aufteilung alles Grundbesitzes in gleich große, gleich fruchtbare und gleich ertragreiche Parzellengütchen, eine Aufteilung, die in gewissem Umfang vollzogen wurde und mit den französischen Kleinbauern eine Klasse der verbissensten Eigentumsfanatiker auf die Beine brachte.

Aber in der Tat hatte der Konvent, um das rumorende Kleinbürgertum und das aufsässige Volk der Vorstädte bei der Stange zu halten, zu einer Reihe sozial wohltätiger Erlasse greifen müssen: am wichtigsten für die hungernden Massen wohl das Maximum, die amtliche Festsetzung des Höchstpreises von Getreide und Mehl, bestimmt, der zügellosen Spekulation an den wichtigsten Lebensmitteln einen Riegel vorzuschieben. Aber die Thermidorreaktion des Jahres 1794 räumte schnell alle Schranken hinweg, die das Gesetz der Profitmacherei der Willkür gezogen hatte, und eine in jeder Beziehung entfesselte Welt war es, bar jeder Rücksicht, jeder Ehre, jeder Scham, sich drehend im Wirbeltanz um das goldene Kalb, in der Gracchus Babeuf die Fahne des Aufstandes emporreckte.

Im Norden Frankreichs, in St. Quentin am 23. November 1760 geboren, hatte er in jungen Jahren als Grundbuchkommissär, der die auf dem Feudalsystem haftenden Rechte zu überwachen hatte, einen tiefen Einblick in die Privilegien einer längst zum Untergang reifen Gesellschaftsklasse getan. Der 14. Juli 1789 sah ihn unter den Stürmern der Bastille. Radikale Artikel in einer von ihm zu Noyons gegründeten Zeitschrift bewirkten schon im folgenden Jahre seine Verhaftung und Ueberführung nach Paris; erst die Verwendung Marats rettete den Mißliebigen aus den Händen der Machthaber. Nachdem er im Jahre 1792 im Verwaltungsdienst des Departements der Somme und des Distrikts von Mont Didier umgetan, wurde Babeuf, der nach dem Brauch der Zeit seine Vornamen François-Noel mit dem antiken Gracchus vertauschte, im Frühjahr 1793 zum Sekretär der amtlichen Lebensmittelverteilung ernannt. Alte Gegner wußten ihn mit der falschen Bezichtigung einer Urkundenfälschung auf die Anklagebank zu bringen und erlangten die Genugtuung, daß er zu zwanzig Jahren Kerkers verurteilt wurde. Aber nach seiner endgültigen Freisprechung litt es ihn nicht länger in seinem Amt und er warf sich ganz in die politische Bewegung. Das von ihm gegründete und geleitete Blatt erst „Journal der Preßfreiheit", dann „Volkstribun" gehetzt, das am Kopf die Losung trug: „Der Zweck der Gesellschaft ist das Glück aller!", griff die Thermidorschlächter so heftig an, verherrlichte ihre Opfer, vor allem Robespierre und St. Just so stürmisch, daß die Machthaber der honetten, veilchenblauen Republik die Hand auf ihn legten. Aber wie damals die Gefängnisse überhaupt Brutstätten revolutionärer Ideen und Verschwörungen waren, so gelangte auch Babeuf erst in dem Kerker zu Arras durch den Verkehr mit anderen Gefangenen zu einer Klärung seiner Ansichten. Als dann ein Umschwung in der politischen Lage, der royalistische Putsch vom 13. Vendemiaire des Jahres IV, die Regierung zwang, sich wieder auf die geschiedenen Republikaner zu stützen und die Gefängnisse der Revolutionäre zu öffnen, war auch Babeuf unter den Freigelassenen und nahm mit verdoppeltem Eifer seine Propaganda — durch die Presse und durch die Organisation. Denn nicht nur im „Volkstribun" suchte er seine kühnen Gedanken auszusäen, sondern er wollte um die Gesellschaft umzuwälzen, auch alle Unzufriedenen in Kampfgruppen zusammenschließen.

Die Stimmung in den Massen war seinen Plänen nicht ungünstig. Auf der einen Seite die kapitalistische Reaktion, die durch die volksfeindliche Verfassung von 1795 der Bourgeoisie alle politischen Vorrechte sicherte, auf der anderen Seite Kleinbürgertum und Proletariat, durch eine anhaltende Wirtschaftskrise zum Hungern verdammt und erbittert durch die politische Entrechtung. Lohnkämpfe und Streiks rissen in den Jahren 1795 und 1796 nicht ab, und mehrere Putsche, die rasch in Blut erstickt wurden, warfen die Parole auf: „Brot und die Verfassung von 1793." An diese demokratische Verfassung des Konvents knüpfte auch Babeuf an, als er unermüdlich durch Gründung von Geheimkomitees und Ausschüssen die Fäden einer großen Verschwörung spann. Aufs Korn genommen und verfolgt von der neuen Regierung, dem Direktorium, in dem Barras, das „Haupt der Partei der Verfaulten", den Ton angab, erließ er aus seinem Versteck in Kellern und Klöstern die Weisungen an die „Gesellschaft der Gleichen", die allmählich auf 17.000 Mitglieder angewachsen war. Anfang Mai des Jahres 1796 sollte, nachdem ihm mancher Versuch unter den Händen zerronnen war, losgeschlagen werden. Ein Aufruf des Insurrektionskomitees an das Volk hatte das Signal zum Aufstand zu geben, als dessen Zweck bezeichnet wurde: „die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1793, die Freiheit, Gleichheit und Wohlfahrt aller". Aber durch einen Lockspitzel, der sich in die Gesellschaft eingeschlichen, war der Plan verraten worden, und kurz vor der Ausführung wurde Babeuf samt seinen Parteigängern, darunter Bounarotti, Darthe, Germain, Drouet, überwältigt und verhaftet. In Paris, wo die Gärung der Massen immer noch bedenkliche Blasen auftrieb, scheute man sich, die Verschwörer aburteilen zu lassen. In einem kleinen Landstädtchen, Vendome, verhandelte darum ein eigens und widerrechtlich eingesetzter Staatsgerichtshof im Frühjahr 1797 gegen 47 Angeklagte, um selbstverständlich diesen Akt der Klassenjustiz mit einem Todesurteil für Babeuf und Darthe abzuschließen. Ein Versuch der beiden, sich im Angesicht des Gerichtes zu erdolchen, wie es mancher der Verurteilten der letzten Jahre getan hatte, mißlang — so stiegen sie am 27. Mai 1797 um 5 Uhr früh gelassen die Stufen des Schafotts hinan, und Meister Samson, der allein übrig geblieben war von den Größen der Schreckensherrschaft, waltete seines Amtes, Werkzeug einer Schreckensherrschaft der Besitzenden, viel wilder und wütender als die der Jakobiner und Cordeliers . . .

Babeufs Unternehmen war, auch ohne Verrat, zum Scheitern von vornherein verurteilt, denn es entsprang jener irrigen Auffassung vom Wesen gesellschaftlicher Dinge, wie sie in Frankreich zumal noch lange umherspukte, daß es nämlich nur eines glücklichen Handstreichs bedürfe, um eine ganze Wirtschaftsordnung umzuwälzen. Was in seiner Gedankenwelt lebte, war zweifellos Kommunismus, und es war mehr als ein schöner Traum, wenn er mit der Beseitigung des Sondereigentums verschwinden sah „die Feldmarken, die Hecken, die Mauern, die Schlösser an den Türen; die Streitäxte, Diebstahl und Mord, alle Verbrechen; die Gerichtshöfe, die Kerkerstrafe, die Strafen, die Verzweiflung, die alle diese Uebel verursachen, den Neid, die Eifersucht, die Unersättlichkeit, den Hochmut, den Betrug, die Falschheit, mit einem Worte: alle Laster", denn er erkannte ihrer aller Quelle im Privateigentum und im Gegensatz von Arm und Reich. Aber sein Kommunismus entwuchs nicht der Einsicht in die wirtschaftliche Entwickelung und konnte es nach seiner Zeitstellung nicht, sondern in seinem Lichte schien es, „daß die Unterschiede des Wertes und des Verdienstes am Produkt der Arbeit der Menschen nur auf der Ansicht beruhen, die einige von ihnen darüber gehegt, und denen sie ein Uebergewicht zu verschaffen gewußt haben." So sah er auch nicht Klassen um ihre Interessen widereinander streiten, sondern die Anhänger seiner Sache waren ihm die „reinen Herzen" und die Gegner die „verderbten Herzen". Es war schließlich der reine Utopismus, wie er bis zum Auftreten von Marx und Engels in Blüte stehen sollte, wenn Babeuf die Berechtigung seines kommunistischen Staates aus der Voraussetzung ableitete, daß die Natur jedem Menschen das gleiche Recht auf den Genuß aller Güter gegeben habe.

Das war Rousseaus Aussaat, und in der Tat schöpfte Babeuf aus den Brunnen dieses Philosophen so gut wie aus denen des Enzyklopädisten Diderot und der Moralisten Mably, die im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert einen primitiven Agrarkommunismus predigten. Auch Babeufs Lehre spiegelt die wirtschaftlichen Zustände eines Landes, in dem die Agrarfrage im Vordergrund aller Interessenkämpfe steht und in dem die Industrie noch eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt. Wenn diese Lehre auch eine Vermehrung der Produktivität der menschlichen Arbeit durch Erfindung und Vervollkommnung von Maschinen voraussah*), so setzte sie doch keine gewaltige

*) Hier findet sich in dem Werk von Babeufs Genossen Buonarotti über die Verschwörung der überraschend treffende Satz: „Nur bei dem System der Gemeinschaftlichkeit würde der Gebrauch von Maschinen eine wahre Wohltat für die Menschen sein, deren Mühe sie verhindern würden, während sie den Ueberfluß an nützlichen und angenehmen Dingen vermehren würden. Wenn man heute die große Menge der Handarbeit unterdrückt, nehmen sie einer Menge Menschen das Brot im Interesse einiger unersättlicher Spekulanten, deren Gewinn sie [illegible]."

Die Entwickelung der Aviatik.

Kaum eine zweite, auf sportlicher Grundlage beruhende Wissenschaft hat wohl einen derartig schnellen Aufschwung zu verzeichnen gehabt, als die Aviatik, die Kunst des Vogelfluges. Während man der Aeronautik sich nach den Erfolgen Montgolfiers mit immer regerem Interesse zuwandte und bereits im Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Luftschiffahrt nennenswerte Erfolge zu verzeichnen hatte, lag die Aviatik bis zu den neunziger Jahren in den Kinderschuhen. Die mehrfachen erfolglosen Versuche des Engländers Honson in den vierziger Jahren hatten das damals rege gewordene Interesse für aviatische Experimente rasch wieder abflauen lassen. Auch Forlanini, der 1878 in Paris mit seinem selbstkonstruierten Schraubenflieger Versuche anstellte, hatte keine Erfolge aufzuweisen, ebensowenig Trowe im Jahre 1890 mit seinem phantastisch gedachten Flügelflieger. Die erste Flugmaschine auf technisch-wissenschaftlicher Grundlage erbaute 1891 der Engländer Maxim, der im darauffolgenden Jahre noch eine andere Konstruktion fertigstellte, die aber auch wie die erste, keine selbständigen Flüge ausführen konnte, da sie nach Ansicht vieler Ingenieure zu schwer und kompliziert waren. Bahnbrechend auf dem Gebiete der Aviatik waren die Versuche, die in den Jahren 1894 bis 1896 der deutsche Flugtechniker Lilienthal ausführte, der aber nach erfolgreichen Schwebeflügen am 9. August 1896 tödlich verunglückte. Seine Kunstflüge wurden fortgesetzt und erweitert von dem Chicagoer Ingenieur Chanute. 1903 erregte der Drachenflieger des Professors Langley, welcher mit demselben größere Strecken zurücklegte, jedoch zum Abflug eine besondere Vorrichtung benötigte, Aufsehen, doch wurde derselbe bald durch die Flüge des Zweideckers seiner Landsleute Orville und Wilbur Wright in Schatten gestellt. Die Wrights haben mit ihrem Zweidecker mehr oder weniger der modernen Aviatik die Wege geebnet. Auch der Franzose Santos-Dumont konnte mit seinem Drachenflieger bereits 1906 mehrere erfolgreiche Flüge ausführen. In den folgenden Jahren wurde überall fleißig konstruiert. Das vorige Jahr sah denn auch eine Hochflut von neuen Flugmaschinen. In Frankreich waren besonders der Kanalüberflieger Bleriot, sowie Henry Farman, der in Paris lebende englische Konstrukteur; auch Baron de Caters konnte viele gute Flüge ausführen. In Deutschland gelang es dem Magdeburger Ingenieur Grade mit einem Eindecker eigener Konstruktion den wertvollen Lanzpreis zu erwerben, während in Oesterreich der Priot Warchalowski mit seinem verbesserten Farmanapparat erfolgreich debütierte. Das laufende Jahr, durch seine vielen Todesopfer das schwärzeste in der Geschichte der jungen Aviatik, brachte ein neues Modell des Deutschen Euler, welches besonders für militärische Zwecke konstruiert ist, und mit welchem bekanntlich Prinz Heinrich von Preußen in der vergangenen Woche mehrere Flüge vollführte.